



**ZBV-Roman Nr. 35
NOTLÖSUNG VORGESEHEN
von Karl Herbert Scheer**

Prolog

Professor Dr. Tazio Ramirez erschrak so heftig, daß ihm das Weinglas entfiel. Es stürzte auf die kreisende Todophonplatte und zerbrach den sorgfältig ausbalancierten Tonarm. Die rote Flüssigkeit versickerte in dem kostspieligen Laufwerk des Abspielgeräts, das der Forscher weniger seiner qualitativen Leistung, als vielmehr seines nostalgischen Wertes wegen liebte. Er versuchte zu retten, was noch möglich war, als ihm ein Knacken und aufsteigender Brandgeruch anzeigen, daß alle Bemühungen zu spät kamen.

Nachdem er akzeptiert hatte, daß er sich mit dem Schaden abfinden mußte, erinnerte er sich wieder an das Kliniken der Fensterscheiben, das eigentlich für den Vorfall verantwortlich war.

Er schaltete den noch nicht von Kurzschlüssen lahmgelegten Teil der Anlage ab und eilte aus dem Zimmer. Auf dem Flur brannte Licht. Voller Unruhe lief der Wissenschaftler bis zum Geländer einer nach unten führenden Treppe. Dort blieb er stehen und blickte in die Empfangshalle des Instituts hinunter. Deutlich konnte er die Schritte mehrerer Menschen hören, die zum Zentrallabor hasteten.

Er wollte sich gerade bemerkbar machen, als er Dr. Ignez, seinen Stellvertreter, bemerkte, der aus seinem Büro trat. Er war überrascht darüber, daß der Gen-Biologe so spät noch arbeitete, schwieg aber auch jetzt.

Seine Blicke richteten sich auf die Glastüren am Haupteingang. Deutlich konnte er erkennen, daß sie zerschlagen worden waren. Die Splitter lagen auf dem Boden verstreut. Nun zweifelte er nicht mehr daran, daß Einbrecher ins Institut gekommen waren. Er wunderte sich darüber, daß sie einen derartigen Lärm veranstaltet hatten. Das deutete darauf hin, daß sie keinerlei Störungen befürchteten. Während er sich noch fragte, was die Eindringlinge überhaupt suchen könnten, rief Dr. Ignez erbost: „Hallo, wer ist denn da?“

Direkt unter dem Institutsleiter blieb er stehen. Er blickte in den Gang hinein, der zum Zentrallabor führte. Professor Ramirez beugte sich nach vorn. Er wollte seinen Stellvertreter warnen. Bevor er jedoch etwas sagen konnte, sah er ein Messer durch die Luft wirbeln. Es bohrte sich Ignez in die Brust und fällte ihn blitzartig. Mit aufgerissenen Augen blieb der Biologe unter der Treppe liegen, aber er nahm Tazio Ramirez nicht mehr wahr. Er war tot.

Der Professor wich entsetzt bis an die Wand zurück. Noch nie in seinem Leben war er dem Verbrechen begegnet. Er wußte nicht, wie er sich verhalten sollte. Wie gelähmt blieb er auf der Stelle stehen. Erst als die Türen zum Labor zersplitterten, gewann er die Gewalt über sich zurück. Lautlos rannte er in sein Zimmer. Er drückte die Tasten des Visiphons, doch das Gerät blieb stumm. Wieder und wieder bemühte er sich, eine Verbindung zur Polizei zu bekommen, bis er schließlich einsah, daß es nicht möglich war.

Die Tatsache, daß er nun mit den Verbrechern allein im Institut war, rief überraschenderweise keine Panik bei ihm hervor, sondern ließ ihn plötzlich ruhig werden. Er überlegte, was er tun konnte. Durch die Fenster konnte er nicht entfliehen. Es gab keines, das zu öffnen gewesen wäre. Daher beschloß er, es durch den Haupteingang zu wagen.

Als er wieder an der Treppe stand, lauschte er konzentriert. Die Einbrecher hantierten an den Geräten im Zentrallabor herum. Gläser zerschellten auf dem Boden.

Erneut fragte er sich, was diese Männer veranlaßt haben konnte, hier einzudringen. Wertvolle Dinge waren nicht vorhanden. Es gab nichts, was für Verbrecher wirklich interessant sein konnte. Dies war nur ein Forschungsinstitut der Universität von Tai-tao. Nicht mehr. Schätze, auch wissenschaftlicher Art, gab es nicht.

Er schlich die Treppe hinunter und wandte sich bereits dem Ausgang zu, doch dann trieb ihn die quälende Neugierde dazu, einen Blick auf die Fremden zu werfen. Er wollte mehr über sie wissen.

Die Tür zum Labor stand nur halb offen, so daß er erst etwas sehen konnte, als er unmittelbar davor stand. Vorsichtig näherte er sich ihr. Er vernahm seltsame Laute einer Sprache, die ihm vollkommen

unbekannt war. Obwohl ihm das Herz bis zum Hals klopfte, schritt er langsam auf die Tür zu, wobei er ständig befürchtete, daß sie sich plötzlich vor ihm öffnen könnte.

Er erreichte sie, trat leicht zur Seite und spähte durch den Spalt. Er konnte einen Mann beobachten, der mit dicken Pelzen bekleidet war, die auch seinen Kopf weitgehend verhüllten. Die Augen verbarg der Fremde unter einer Wind- und Sonnenschutzbrille, wie sie die Jäger trugen, wenn sie in die Einöde der Berge vordrangen.

Der Einbrecher blätterte in den Forschungsunterlagen der letzten Tage, die auf dem Tisch liegengelassen waren. Professor Ramirez hatte dabei den Eindruck, daß der Mann recht genau wußte, worum es dabei ging.

Fassungslos wich Ramirez zurück. Er blieb neben der Tür stehen und vergaß die Gefahr, in der er schwiebte, vollkommen.

Was konnte irgend jemanden dazu veranlassen, dieser wissenschaftlichen Arbeiten wegen, die in naher Zukunft ohnehin der ganzen Welt zugänglich sein würden, einen Mord zu begehen?

Ramirez kannte die meisten seiner Kollegen, die an dem gleichen Problem arbeiteten wie er. Keiner von ihnen würde zum Verbrecher werden, um dadurch einen wissenschaftlichen Vorsprung gewinnen zu können. Im Gegenteil. Sie alle korrespondierten miteinander und tauschten Forschungsergebnisse aus, um sich gegenseitig helfen zu können. Sie alle wußten schließlich, daß auf diesem Gebiet kaum ein Nobelpreis zu gewinnen war.

Was also konnte der Grund für diesen Überfall sein?

Tazio Ramirez zuckte zusammen, als er Schritte hörte, die sich der Tür näherten. Wieder kippte etwas um, und eine Reihe von Gläsern zerbrach.

Er wandte sich um und hastete zur Halle zurück. Gerade als er sie erreicht hatte, öffnete sich die Tür zum Labor. Er konnte hören, daß auf den Boden gefallene Splitter zur Seite geschoben wurden. Gehetzt sah er sich um. Bis zum Ausgang war es einfach zu weit. Er konnte ihn nicht mehr erreichen. Es bestand nur noch die Möglichkeit, in das Arbeitszimmer von Dr. Ignez zu kommen. Der Wissenschaftler lief los, wobei er sich bemühte, leise zu sein. Doch er konnte nicht alle Geräusche vermeiden. Seine Sohlen schlügen zu hart auf den Boden.

Als er die Tür zum Arbeitszimmer des Ermordeten erreicht hatte, blickte er über die Schulter zurück. Hinter ihm stand eine verummigte Gestalt und richtete eine fremdartig geformte Waffe auf ihn. Er blieb stehen und hob unwillkürlich die Arme, obwohl er nicht daran glaubte, daß der andere ihn leben lassen würde.

Der Einbrecher kam langsam näher. An der Mündung der Waffe flimmerte es blaßblau.

„Was suchen Sie denn eigentlich?“ fragte Ramirez mit stockender Stimme. „Hier gibt es nichts, was interessant sein könnte.“

Der Maskierte erreichte ihn und fuhr ihm mit der freien Hand über den Körper, um ihn nach Waffen zu durchsuchen. Diesen Moment nutzte der Wissenschaftler in einem Akt der Verzweiflung. Er schlug den Energiestrahler mit der linken Hand zur Seite und zerrte dem Einbrecher mit der anderen die Kapuze vom Kopf. Er erwartete, ein ihm bekanntes Gesicht zu sehen, das ihm Aufschluß über die Vorgänge im Institut hätte geben können.

Aber er täuschte sich.

Unter der Vermummung wurde ein Kopf sichtbar, der nicht zu einem Menschen gehörte. Entsetzt wich Ramirez zurück. Bis zu dieser Sekunde hatte er sich nicht vorstellen können, daß jemand bei ihm eingedrungen war, der nicht von der Erde stammte. Eine derartige Möglichkeit hatte weit außerhalb seiner Erwägungen gestanden, so daß er nicht einmal andeutungsweise daran gedacht hatte. Jetzt erkannte er, daß er einer extraterrestrischen Intelligenz gegenüberstand, aber damit beantwortete sich ihm nicht eine einzige seiner Fragen. Im Gegenteil. Der ganze Vorfall erschien ihm noch rätselhafter und unerklärlicher als vorher.

Wie hypnotisiert blickte er auf den Energiestrahler, der sich erneut auf ihn richtete.

I.

Als ich über die Eiskante hinwegrutschte und damit das letzte noch sichere Schneebrett verließ, öffnete sich unter mir ein etwa zweitausend Meter tiefer Abgrund. Der Wind packte mich und trieb

mich weit hinaus. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Nichts konnte mich halten als der feuerrote Drachen, in dessen Leichtstahlgestänge ich hing. Der Stoff blähte sich unter dem Druck der aufprallenden Luft, während ich mich streckte und in eine waagerechte Lage ging. Mit leichten Gewichtsverlagerungen ließ sich das im Grunde genommen primitive Gefährt mühelos steuern. Jedenfalls in den ersten Sekunden.

Dann aber vernahm ich über mir ein häßliches Knirschen. Ich drehte vorsichtig den Hals, um den Drachen nicht aus dem Gleichgewicht zu bringen, und blickte nach oben. Ich sah, daß der für unzerreiβbar gehaltene Stoff einen armlangen Riß aufwies, der sich rasch erweiterte.

Ausgerechnet in dieser kritischen Situation meldete sich die GWA über die nach wie vor abhörsichere und streng geheime Sup-Ultrakurzwelle. Als ob ich nicht schon genug Ärger gehabt hätte!

Erst knapp drei Wochen meines Urlaubs, den ich im tief verschneiten Alaska verbrachte, waren um. Ständig hatte ich befürchtet, von einem Ruf aus den Allegheny-Bergen aus meiner wohlverdienten Erholung aufgeschreckt zu werden, aber das war bisher nicht der Fall gewesen. Nun aber hatte man sich einen Zeitpunkt ausgesucht, wie er ungünstiger kaum hätte sein können.

Dennoch meldete ich mich.

Vier-Sterne-General Arnold G. Relings wohlbekannte Stimme tönte aus dem Lautsprecher. Er verzichtete auf umfangreiche Erklärungen.

„Ihr Urlaub ist zu Ende, HC-9“, sagte er knapp. „Wir brauchen Sie. Packen Sie Ihre Sachen, und begeben Sie sich zur Basis 0-18. Dort werden Sie abgeholt.“

Unter anderen Umständen hätte ich mich kaum so glatt abspeisen lassen. Jetzt aber war ich froh, daß der Alte sich kurz faßte. Ich bestätigte zähnekirschen und schaltete ab. Dann hatte ich alle Hände voll damit zu tun, das Stahlgestell mit dem zerreißenden Stoff darüber in die Tiefe zu bringen. Noch immer trennen mich über tausend Meter vom sicheren Boden, und der Riß wurde immer größer. Viel zu schnell stürzte ich dem Tal entgegen, aber ich wagte es nicht, dem Wind mehr Widerstand entgegenzusetzen, weil ich befürchtete, der Stoff könnte mit einem Schlag zerfetzt werden. Dann würde ich mich von einem fallenden Stein nur noch dadurch unterscheiden, daß er den Aufprall wesentlich besser überstehen würde als ich.

Dabei mußte ich unwillkürlich an Hannibal Othello Xerxes Utan denken. Er hätte das Gespräch bestimmt nicht nach so kurzer Zeit abgebrochen, und er hätte so leicht auch keinen Grund dafür akzeptiert, es zu tun. Ich wußte, ich hätte ihm schwören können, daß ich zwischen Himmel und Erde hing, er hätte es mir nicht geglaubt.

Ich vermeinte, die Trompetenstimme der Nervensäge zu vernehmen: „Weibergeschichten. Ich störe wohl im unpassendsten Moment, wie?“

Vielleicht hätte er noch einen nervtötenden Vortrag über die Nachteile folgen lassen, die sich daraus ergeben, daß man grundsätzlich zu allen Zeiten über Sup-Ultrakurzwelle der GWA erreichbar sein mußte.

Ich sah den Talgrund rasend schnell auf mich zukommen. Unten standen einige Mädchen und die vier Trainer zusammen, die für die anderen Touristen am Mount McKinley das Sportprogramm abzogen. Sie hatten bemerkt, wie kritisch meine Situation war. Mit schneeweissen Gesichtern spähten sie zu mir herauf.

In nur wenigen Metern Höhe glitt ich über eine Felsnadel hinweg, die aus dem Schnee emporragte, dann warf ich mich nach links und jagte auf einen allmählich aufsteigenden Hang zu. Kurz bevor ich ihn erreichte, wagte ich alles. Ich riß die Spitze des Drachens hoch und stemmte mich voll gegen den Wind. Über mir krachte es. Der Stoff zerriß. Gleichzeitig aber gelang es mir, meine Fahrt fast vollkommen aufzuheben. Ich ließ mich aus den Schlingen des Drachens fallen und stürzte acht Meter tief in den Schnee. Er war immerhin so weich, daß ich bis über den Kopf darin verschwand. Das war mein Glück, denn die Reste des Drachens schossen dicht über mich hinweg. Sie hätten mir den Schädel zerschmettert, wenn er über den Schnee hinausgeragt hätte.

So konnte ich mich allmählich emporarbeiten. Aber ich brauchte nicht mehr viel zu tun. Trainer Brad-dock erschien über mir, reichte mir die Hände und zog mich heraus.

„Typisch für Sie“, sagte er trocken. „Drei Wochen lang legen Sie Flüge hin, daß wir alten Hasen blaß werden vor Neid, aber wenn die hübschesten Puppen aus Calgary herüberkommen, dann bauen Sie die Bruchlandung des Jahrhunderts. Und das alles zwei Tage vor Silvester. Wie geht's?“

„Bestens“, entgegnete ich. „Jetzt weiß ich wenigstens, daß auch ein paar Tage Tauwetter dem Schnee noch nicht viel schaden können.“

Wir grinsten uns an und waren beide erleichtert, daß alles noch so glimpflich verlaufen war. Wiederum mußte ich an Utan denken. Ihm würde ich nichts von diesem Vorfall erzählen. Er hätte ohnehin kein Verständnis dafür gehabt. Jemand, der solche Segelohren hat wie er, kann in solchen Situationen notfalls auch ohne Fluggerät auskommen.

„Jack“, sagte ich. „Wo kann ich einen schnellen Flugschrauber chartern?“

Ihm fiel die Kinnlade nach unten.

„Ehrlich“, erwiderte er. „Sie sollten sich diese Panne nicht so zu Herzen nehmen, daß Sie deshalb gleich den Urlaub abbrechen. Wir haben uns doch für die Silvesterparty allerhand vorgenommen.“

„Wo, Jack?“

„Muß das wirklich sein?“ Er deutete hilflos auf das verbogene Gestänge des Drachens. „Es ist doch alles gutgegangen, und ich verspreche Ihnen, daß ich sämtliche Stoffe neu spannen lasse. Ich garantiere Ihnen, daß wir ...“

„Wo?“

Er seufzte enttäuscht und blickte mich fragend an. Er konnte einfach nicht verstehen, daß ich wirklich Schluß machen wollte. Natürlich konnte er nicht wissen, was tatsächlich dafür verantwortlich war, und er fürchtete um den Ruf dieses Ferienparadieses. Ich boxte ihm freundschaftlich gegen den Oberarm.

„Jack, machen Sie sich keine Sorgen. Im nächsten Jahr bin ich wieder hier. Mit dieser Panne hat das wirklich nichts zu tun.“

Ich nickte ihm zu, konnte aber seine Befürchtungen nicht ganz zerstreuen. Das aber konnte ich nicht ändern. Braddock würde schon merken, daß ihm und der touristenabhängigen Bevölkerung dieses Tales unter dem Mount MC Kinley keine Nachteile aus dem Vorfall erwachsen würden.

„Also, Jack, wo kann ich eine Maschine chartern?“

„Sie sagten, schnell muß sie sein?“

„So ist es.“

„Okay. Ich mach das schon für Sie. Wann wollen Sie sie haben?“

„In einer Stunde.“

Nun war es vollends vorbei. Ich hätte Stein und Bein schwören können, daß mein plötzlicher Aufbruch nichts mit der Panne zu tun hatte, er hätte es mir nicht geglaubt. Enttäuscht zog er ab.

Aber er hielt Wort. Genau eine Stunde später landete ein Flugschrauber vor dem kleinen Hotel, in dem ich drei Wochen Urlaub verbracht hatte. Es war eine moderne Maschine mit turbogetriebenen, gegenläufigen Kranzrotoren und einem kleinen Atomstrahltriebwerk zum reinen Vortrieb. Sie war mit einem wortkargen Kanadier besetzt, der sich nur mit einem knappen „wohin?“ nach dem Ziel erkundigte. Ich gab ihm die Daten des nächsten Militärflughafens in Nordalaska, der „Basis 0-18“, an. Er runzelte die Stirn und blickte mich fragend an.

„Keine Sorge. Wir bekommen Landeerlaubnis“, erklärte ich.

Das genügte ihm. Er startete. Ich blickte aus dem Fenster. Jack Braddock stand mit mürrischem Gesicht vor dem Hotel und wußte nicht, ob er mir zuwinken sollte oder nicht. Dann schraubte sich die Maschine steil in die Höhe und nahm Fahrt auf. Schon wenig später konnte der Pilot die Flugschrauben einfahren und auf das Atomstrahltriebwerk umschalten. Ich wurde in die Polster gepreßt. Allzu dicht, wie mir schien, rasten wir am Gipfel des McKinley vorbei.

Ich fragte mich, was passiert sein konnte. General Reling mußte einen triftigen Grund haben, wenn er mich aus dem Urlaub rief. Irgendeine Gefahr mußte aufgetreten sein, die unsere Welt bedrohte.

Dabei hatten wir alle geglaubt, nun für einige Zeit Ruhe zu haben. Die Pläne des überaus klugen soghmolischen Kommandanten Maerec-Taarl waren fehlgeschlagen. Es war uns gelungen, ihn in eine tödliche Falle zu locken, aus der es kein Entkommen mehr für ihn gegeben hatte. Mit ihm war auch

der Super-Kodator vernichtet worden, der uns das Leben schwer gemacht hatte. Als sein gigantischer KAS-HAT-Kreuzer im Feuersturm des Venus-Gehirns vergangen war, da war auch für uns das Kapitel sohmolische Bedrohung zu Ende gewesen.

Sollte eine weitere kosmische Macht auf uns aufmerksam geworden sein? Ich hoffte nicht. Es konnte uns unmöglich immer wieder gelingen, extraterrestrische Intelligenzen zu bluffen und ihnen ein militärisches Machtpotential vorzuspiegeln, das abschreckend genug auf sie wirkte.

Bewußt verzichtete ich darauf, mit Kiny Edwards oder Hannibal telepathischen Kontakt aufzunehmen. General Reling hatte zwar mit keinem Wort darauf hingewiesen, daß ein derartiger Versuch unangenehme Folgen für uns haben könnte, er hatte aber auch nicht zu einer derartigen Kommunikation aufgefordert. Und das hätte er fraglos getan, wenn er es für vorteilhaft angesehen hätte.

Der Flugschrauber näherte sich Nulato.

„Landen Sie“, befahl ich dem Piloten. „Ich übernehme die Maschine und fliege allein weiter.“

Ich reichte ihm meine Kreditkarte, durch die er ausreichend abgesichert war.

„Ein anderer Pilot wird Ihnen die Maschine innerhalb der nächsten Stunde zurückbringen.“

Er war einverstanden und setzte den Flugschrauber am Rand von Nulato auf. Ich verabschiedete mich von ihm und startete wieder. Als ich wußte, daß er mich nicht mehr sehen konnte, legte ich eine einfache Kunststoff-Dienstmaske der GWA-Schatten an. Wenig später schon wandte ich mich an „Basis 0-18“:

„Echo-Echo-Mike-Mike 3744 ruft Basis 0-18. HC-9 spricht. Geben Sie mir Landeerlaubnis.“

Man schien buchstäblich auf meine Meldung gewartet zu haben. Die Basis eines Raumjagdgeschwaders antwortete sofort. Man wies mir einen Landekreis an, und ich schaltete auf Flugrotoren um. Die Maschine verzögerte stark. Das Atomstrahltriebwerk lief mit einem dumpf gurgelnden Geräusch aus, und über mir begannen die gegenläufigen Kranzrotoren zu knattern.

Tief unter mir wartete ein Raumjagdbomber auf mich. Ich drückte den Flugschrauber steil nach unten und erkannte einen Mann, der sich meinem Landeplatz eilig näherte. An den schlöhweißen Haaren und der typischen Körperhaltung identifizierte ich ihn als Oberst Jomo G. Raciser.

Der Offizier wartete neben dem Bomber, bis der Flugschrauber aufgesetzt hatte und die Rotoren ausliefen. Dann kam er langsam auf mich zu.

„Ich bin unterrichtet“, teilte er mir nach der formlosen Begrüßung mit. „Der Bomber ist mit zwei Piloten besetzt, die lediglich über ein Zwischenziel informiert sind.“

„Ausgezeichnet“, entgegnete ich, nahm mein Gepäck auf und ging auf die Maschine zu, die mich weitertransportieren sollte. In diesem Moment geschah es. Wieder einmal wurde ich von meiner neuerwachten Fähigkeit der Handlungshaltung überrascht. Ich ließ die Koffer und Taschen fallen, warf mich gegen Jomo G. Raciser und stürzte mit ihm zu Boden. Bruchteile von Sekunden später jaulten zwei Mini-Raks über uns hinweg und detonierten an der Betonplastikwand eines Bomberhangars. Ich spürte die Druckwelle und hörte das unangenehme Sirren der nach allen Seiten davonspritzenden Splitter, während gleichzeitig die Alarmsirenen der Basis aufheulten.

„Was ...?“ schrie Oberst Raciser.

Ich achtete nicht auf ihn. Ich sah nur den untersetzten Mann, der fünfzig Meter von uns entfernt unvermittelt hinter einer Reparaturhalle aufgetaucht war und mit einer Thermorak auf mich zielte. Er schien von seinem Fehlschuß derart überrascht worden zu sein, daß er zu weiteren Schüssen nicht fähig war.

Ich schnellte mich hoch, und meine als handelsübliche Taruff 22er Ultra-Magnum getarnte Waffe flog mir fast von selbst in die Hand. Mir war absolut rätselhaft, warum ein Anschlag auf mich und Oberst Raciser verübt worden war. Niemand konnte wissen, wer ich war. Noch nicht einmal der Kommandant der „Basis 0-18“ war darüber informiert. Er wußte lediglich, daß ich ein GWA-Schatten war. Das aber konnte auch jeder andere auf der Basis erkennen, da ich durch die Kunststoffmaske hinreichend als Schatten identifiziert wurde.

Galt das Attentat also Oberst Raciser?

Ich versuchte, den heimtückischen Schützen telepathisch zu erfassen, während der Kopf meines Gegners im Mikro-Reflexvisier erschien, doch ich stieß ins Leere. Dort drüben an der Ecke des Reparaturschuppens schien niemand zu stehen!

Als ich durchzog, erwachte dieser „Niemand“ plötzlich zu überraschendem Leben. Er sprang so schnell hinter das Gebäude, daß meine Mikrorakete seinen Kopf knapp verfehlte. Ich blickte durch die Abgase, die das Mündungs-Umlenk-gitter umwaberten, zu der Stelle hinüber, an der er noch eben gestanden hatte.

„Bleiben Sie hier“, rief ich Raciser zu und raste los.

Ich mußte den Attentäter haben, und jetzt wollte ich ihn lebend. Ich mußte wissen, was hinter diesem Vorfall steckte. Sollte sich wider Erwarten zeigen, daß ich das Opfer hatte sein sollen und nicht der Oberst, dann zeichneten sich zwangsläufig Konsequenzen für das gesamte Sicherheitssystem der GWA ab. Dann war irgendwo durchgesickert, daß ich hier im Norden Urlaub machte. Sollte gar die als absolut sicher geltende Sup-Ultrakurzwelle abgehört worden sein? Sollte der Gegner, der die GWA auf den Plan gerufen hatte, die Möglichkeit haben, uns zu überwachen und unsere Schritte bereits im voraus zu erkennen?

Als ich die Ecke des Reparaturgebäudes erreichte, wußte ich, daß der andere dahinter stand und mit angeschlagener Waffe auf mich wartete. Dennoch hechtete ich mich daran vorbei, rollte über den Boden und richtete meine Thermorak auf ihn.

Wiederum jaulten zwei Geschosse an mir vorbei. Dreißig Meter von mir entfernt entstanden zwei Feuerbälle. Dann war ich bereits wieder auf den Beinen und warf mich auf den Attentäter, der - wie es zunächst schien - wie gelähmt vor mir stand. Als ich ihn fast erreicht hatte, mochte er einsehen, daß er mir weit unterlegen war. Ich erwartete, daß er erneut auf mich schießen würde, wußte aber, daß ich Zeit genug haben würde, auch dieses Mal auszuweichen.

Doch er richtete die Waffe nicht gegen mich.

Viel zu schnell für mich schob er sie sich in den Mund und drückte ab. Mir blieb nur eine blitzartige Flucht. Noch während ich um die Ecke des Gebäudes herumsprang, explodierte eine Rakete mitten in seinem Kopf. Die Hitze- und Flammenflut erreichte mich nicht mehr voll, obwohl die Druckwelle mich herumwarf. Es gelang mir, mich in Deckung zu wälzen.

Während ich mich aufrichtete, machte ich mir heftigste Vorwürfe. Ich hatte mich überrumpeln lassen, und ich hatte meinen Angriff zu früh abgebrochen. Ich hätte auf jeden Fall versuchen müssen, dem Mordschützen die Waffe zu entwinden. Dann hätte ich jetzt einen lebenden Zeugen gehabt, mit dem ich etwas hätte anfangen können.

Fluchend trat ich um die Ecke des Gebäudes herum. Dort, wo eben noch ein lebendes Wesen gewesen war, glühte nun der Beton, und ein abstoßender Geruch nach verbranntem Fleisch schlug mir entgegen.

„Ein Wahnsinniger“, sagte Oberst Jomo G. Raciser hinter mir.

Ich wandte mich um. Von allen Seiten eilten Offiziere und Mannschaften heran.

„Schicken Sie die Leute weg“, befahl ich. „Sie können hier doch nichts mehr ausrichten.“

Er tat, was ich verlangte, und ich konnte beobachten, daß man hier gewohnt war, seine Worte prompt zu befolgen.

„Haben Sie den Mann lange genug sehen können?“ forschte ich. „Haben Sie ihn womöglich erkannt?“ Raciser schüttelte den Kopf.

„Ich habe ihn nie zuvor gesehen, HC-9“, antwortete er betroffen. Er stand noch immer deutlich unter dem Eindruck des Vorfalls, der ihm ebenso unerklärlich erschien wie mir. „Und unter den gegebenen Umständen werden wir wohl auch keine Spuren mehr sichern können.“

Ich mußte ihm recht geben. Von dem Attentäter war noch nicht einmal soviel übriggeblieben, daß die Pathologen eine Identifizierung hätten versuchen können. Oberst Raciser wurde übel. Er trat hinter die Ecke des Reparaturgebäudes zurück.

„Wir werden das klären. Verlassen Sie sich darauf“, versprach ich. „Veranlassen Sie alles Nötige. Ich habe keine Zeit, mich hier noch länger aufzuhalten.“

Obwohl es mir schwerfiel, meinen Flug fortzusetzen, ohne auch nur eine Andeutung für ein Motiv des Vorfalls bekommen zu können, verabschiedete ich mich von dem Basis-Kommandanten. Ich nahm mein Gepäck wieder auf und stieg in den Raumjagdbomber. Für mich konnte es nur ein Ziel geben: So rasch wie möglich mit General Reling zusammenzutreffen.

Minuten später stieg der Bomber auf. Er stieß bis in den freien Raum vor und wandte sich in einer weiten Parabel nach Süden. Unter mir sah ich die nordamerikanischen Landmassen vorüberziehen. Auf der südlichen Halbkugel der Erde brach nun der Sommer an. Doch mich interessierte der zu erwartende Klimawechsel vom hohen Norden zum tiefen Süden nicht. Der Anschlag beschäftigte mich nach wie vor.

Was hatte der Schütze sich von ihm versprochen? Er mußte von Anfang an gewußt haben, daß es für ihn kein Entkommen geben konnte, auch dann nicht, wenn er Erfolg gehabt hätte. Kurzfristig war ich versucht, mit General Reling Verbindung aufzunehmen, doch dann verzichtete ich darauf. Ich hielt es für früh genug, ihn dann zu unterrichten, wenn ich ihm gegenüberstand.

Der Raum Jagdbomber senkte sich auf einen alten, halbwegs verlassenen Flughafen im Norden von Chile herab. Auf einem holperigen Landefeld rollte er aus und blieb direkt neben einer uralten Maschine stehen, die so zerschunden und vernachlässigt aussah, daß ich mich über den Mut der Piloten wunderte, die es wagten, immer noch mit ihr zu fliegen. Ich klassifizierte ihn als ausrangierten Frachter der ehemaligen Royal Air Force.

Als ich den Jagdbomber verließ, bemerkte ich zwei Männer des Militärischen Abschirmsdienstes EURO, die in diesem Moment in den alten Kasten kletterten. Ihr Verhalten hatte nichts mit Mut zu tun, denn für mich stand jetzt fest, daß unter der brüchigen Fassade des Frachters eine hochklassige Maschine verborgen war, auf die ich mich blind verlassen konnte.

Der Kapitän des Jagdbombers tauchte neben mir auf. Er deutete zu der alten Kiste hinüber und sagte: „Damit fliegen Sie weiter, Sir.“

Ich nickte ihm nur zu. Er hätte sich seine Worte sparen können. Fröstelnd schlug ich den Mantelkragen hoch. Ein eisiger Wind pfiff vom Pazifik her. Wenn hier bereits Sommer sein sollte, dann hatte ich wahrhaftig einen kalten und ungemütlichen Tag erwischt.

Als der Pilot des Frachters die Tür hinter mir verriegelte, erkannte ich meinen Verbindungsman TS-19, der es sich in einem Sessel bequem gemacht hatte. Er trug eine Plastikmaske wie ich auch. Mit einer knappen Geste gab er mir zu verstehen, daß er mich erwartet hatte. Ich begrüßte die beiden Agenten von EURO und setzte mich zu meinem Verbindungsman. Die Anwesenheit der beiden Europäer bewies mir, daß es sich wieder einmal um eine Angelegenheit handelte, die nicht nur allein den von uns zu überwachenden Teil der Erde traf.

TS-19 blickte mich prüfend durch die Sehschlitzte seiner Maske an, die ihm ein puppenhaftes Gesicht verlieh.

„Alles okay?“ fragte er.

„Nicht ganz“, entgegnete ich. „Jemand hat versucht, mich umzubringen.“

„Sie auch?“ fragte er überrascht.

Diese Gegenfrage warf mich fast um. Ich hatte nicht mit ihr gerechnet. Bedeutete sie doch, daß wenigstens noch ein zweiter GWA-Schatten angegriffen worden war, wenn nicht noch mehr.

„Was soll das heißen?“ forschte ich. „Wie viele Schatten hat es erwischt?“

„Der General wird Sie über alles informieren“, antwortete er ausweichend. Offensichtlich war er nicht befugt, mir weitere Einzelheiten mitzuteilen, falls er überhaupt über mehr verfügte.

Meine Unruhe wuchs, und ich registrierte fast erleichtert, daß der mit einem kernchemischen Atomstrahltriebwerk versehene Frachter startete.

Schwerfällig, wie es mir schien, kämpfte er sich in die Höhe, gewann dann aber schnell an Geschwindigkeit und lag völlig ruhig in der Luft. Er brachte mich meinem Ziel näher und damit jenen Informationen, die ich dringend brauchte. Natürlich hätte ich mir alles holen können, was ich wissen wollte, indem ich TS-19 telepathisch sondierte. Er hätte eine derartige Maßnahme jedoch berechtigterweise als Vertrauensbruch angesehen und entsprechend reagiert. Also verzichtete ich darauf. Es war nicht nötig, irgend jemanden zu provozieren, zumal ohnehin eine gewisse Furcht vor

Mutanten latent vorhanden war. Die Vorfälle mit den Verbrechermutanten waren noch frisch in aller Erinnerung.

„Was gibt es?“ fragte ich.

Er antwortete augenblicklich, als habe er nur darauf gewartet.

„Ein Wissenschaftler ist verschwunden. Es ist Professor Dr. Dr. Tazio Ramirez. Das von ihm geführte Forschungsinstitut ist überfallen worden. Dabei wurde sein Stellvertreter ermordet. Er selbst wurde vermutlich gekidnappt.“

„Fachgebiet?“

„Gehirnforschung.“

Damit konnte ich wenig anfangen. Ich spürte jedoch die Unruhe, die von TS-19 ausging, und wußte, daß mehr passiert sein mußte, als er mir eröffnet hatte. Ich vermutete, daß er die Zusammenhänge noch zu wenig kannte und es daher vorzog, nicht mehr als Andeutungen zu machen, um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen. Seine Mitteilung hatte mich wiederum überrascht. Seit wann befaßte sich die GWA mit einer Entführung eines Wissenschaftlers? Gehirnforschung sagte mir nicht viel. Dieses Gebiet war allzu umfangreich. Es begann bei der klinischen Behandlung kleinerer Störungen und reichte hinauf bis in die höchste Stufe der Skala militärischer Planungen. Das menschliche Gehirn war auch in unserer Zeit immer noch ein Ding, das uns noch viele Rätsel aufgab. Sollte es dem entführten Wissenschaftler gelungen sein, eines der Rätsel zu lösen?

Ich lehnte mich in meinem Sessel zurück und versuchte, mich zu entspannen. Doch die Unruhe blieb. Ungeduldig wartete ich auf das Ende des Fluges, der glücklicherweise nicht lange dauerte. Schon nach weniger als einer halben Stunde Flugzeit senkte sich die Maschine auf einen Flughafen herab, der auf der Ost-Falklandinsel lag. Ich erkannte die Insel im Licht der untergehenden Sonne an der charakteristischen Silhouette der Berge.

TS-19 neigte sich zu mir herüber.

„Ich vermute, daß Sie mit Matteo Casaceli zu tun haben werden“, erklärte er mit gedämpfter Stimme, so daß die beiden EURO-Leute ihn nicht hören konnten. Er wiegte die Hände. „Ein unangenehmer Mann, wie ich hörte.“

„Rang?“

„Generalmajor. Angeblich haßt er es, rangmäßig eingeordnet zu werden.“

Im Grunde genommen interessierte dieser Casaceli mich nicht besonders als Persönlichkeit. Mir blieb ohnehin kaum etwas übrig, als alles auf mich zukommen zu lassen. Der Hinweis meines Verbindungsmanns war mir lediglich wiederum ein Beweis dafür, daß wir mit den Europäern zusammenarbeiten mußten.

Die Maschine setzte hart auf, so daß wir ruckartig in die Gurte geworfen wurden. Ungewöhnlich schnell bremste der Pilot sie ab, so daß wir bereits nach kaum mehr als der halben Normalstrecke zum Stehen kamen. Ein gepanzertes Fahrzeug wartete neben der Piste auf uns.

Als ich die Gangway hinunterstieg, kam mir ein dunkelhaariger Mann entgegen. Ich konnte sein etwas weichlich wirkendes Gesicht im Widerschein der Positionsleuchten sehen. Er wartete am Fuß der Gangway auf mich, bückte auf sein Chronometer und bemerkte: „Man versicherte mir glaubhaft, daß Sie stets pünktlich seien.“

Von Höflichkeit schien dieser Herr nicht viel zu halten.

„Da können Sie mal sehen, wie zuverlässig Ihre Informanten sind“, entgegnete ich boshaft.

Er blickte mich durchdringend an, als ob er meine wahren Gesichtszüge unter der Maske erkennen könne.

„Sie haben sich verspätet.“

„Wenn Sie noch länger über dieses Problemchen zu diskutieren wünschen, dann schlage ich vor, daß wir das in dem Wagen dort tun.“ Ein eigenartiges Lächeln glitt über seine Lippen. Er drehte sich um und führte mich zum Fahrzeug. TS-19 und die beiden MADE-Männer folgten uns.

„Ich bin Matteo Casaceli“, stellte er sich vor, als er sich mir gegenüber in die Polster sinken ließ. Wiederum musterte er mich eingehend, als habe er noch nie einen GWA-Schatten mit Maske gesehen. Mir fiel auf, daß er Kontaktlinsen trug. Sie enthielten an den hauchdünnen Rändern Goldeingüsse, so

daß seine Pupillen von einer schimmernden Aura umgeben zu sein schienen. Jetzt wußte ich, weshalb mich seine Blicke irritiert hatten. Sie erschienen geheimnisvoll und distanzierend zugleich. Die Linsen wirkten wie ein unsichtbarer Schirm, hinter dem er seine Persönlichkeit und seine Emotionen zu verbergen schien.

Er wartete darauf, daß ich mich ihm ebenfalls vorstellen würde, aber ich schwieg. Ich würde meine Maske erst dann lüften, wenn ich es für angebracht hielt.

Das gepanzerte Fahrzeug raste in hoher Fahrt über den Flughafen hinweg. Als es den Rand des Landefelds erreichte, schaltete der Pilot den Antrieb um. Die Düsen an der Unterseite heulten schrill auf, und der Panzer glitt auf einem tragenden Luftkissen über unebenen Boden hinweg, ohne im mindesten erschüttert zu werden.

„Wohin fahren wir?“ fragte ich, während das Fahrzeug in die Berge hineinjagte.

„Zu einem unserer Stützpunkte“, antwortete der Italiener. „Er liegt in den Außenbezirken von Port Stanley.“

Ich nickte, denn ich hatte nichts anderes erwartet. Da ich nichts weiter sagte, schwieg Casaceli ebenfalls beharrlich. Ich mochte ihn nicht, versuchte aber, meine instinktive Abneigung gegen ihn zu überwinden. Ein GWA-Schatten sollte möglichst frei von Emotionen sein, wenn er in einen Einsatz geht.

„Gefühle hindern nur“, war einer der berühmten Sätze unseres Chefs General Reling, und ich wußte, daß es stimmte. Es gehörte zu unseren Grundsätzen, daß wir uns stets bemühten, nüchtern zu handeln, so schwer es uns angesichts mancher Untaten, denen wir begegneten, auch oft fiel.

Das Panzerfahrzeug passierte eine Kontrolle, die jedoch nur äußerlich vorgenommen wurde. Offenbar hatte man am Airport die Türen versiegelt, so daß man nun lediglich die Verschlüsse zu überprüfen brauchte. Das Freizeichen kam entsprechend schnell, und wenig später stoppte der Panzer vor einem flachen Bunker, dessen Decke von Gras und verkrüppelten Kiefern überwuchert wurde.

Unsere Wege trennten sich, als wir den Bunker betreten hatten.

„Der General möchte Sie zunächst allein sprechen“, erklärte der Italiener und deutete auf eine Tür aus Panzerplast. „Gehen Sie nur hinein.“

TS-19 öffnete die Tür und ging mir über eine schräg nach unten führende Rampe voraus. Er zog auch die nächste Tür auf und ließ mich an sich vorbeigehen. Ich betrat ein geräumiges Büro, das mit allerlei modernen Kommunikationsgeräten bestückt war. Zwei Männer warteten auf mich. Der eine war Vier-Sterne-General Arnold G. Reling, eine Erscheinung, die sowohl ob seiner Statur als auch in Hinsicht auf seine Persönlichkeit als gewichtig bezeichnet werden konnte. Der andere war die Nervensäge Hannibal Othello Xerxes Utan. Der Major hatte seine Beine auf einem Hocker liegen und schien keine Ahnung davon zu haben, daß die Sohlen beider Schuhe völlig durchgelaufen waren. So wie ich ihn kannte, hatte er diese Ruinen jedoch mit voller Absicht auf einem Trödelmarkt erstanden, um der augenblicklich in Südafrika grassierenden „Lotterwelle“ zu huldigen.

Davon zeugte auch seine andere Aufmachung. Er trug einen fettigen und zerfransten Lederhut, der für seinen Schädel viel zu groß war, ein mit Ölklecken verziertes Lederhemd auf dem nackten Oberkörper und Jeans, die sicherlich auf jeder Versteigerung wegen ihres antiken Wertes Aufsehen erregt hätten, wenn sie noch einigermaßen heil gewesen wären.

„Wie erfrischend“, sagte der GWA-Chef bärbeißig, als er mich sah. „Bei Ihnen hat man immerhin das Gefühl, einem zivilisierten Menschen zu begegnen.“

„Da kann ich nur lachen“, bemerkte der Wurzelzwerg respektlos. „Wer in Zeichen der Hochkonjunktur so geschniegelt herumrennt wie dieser Mode-Bubi, der dokumentiert damit doch nur vor der Öffentlichkeit, daß er es nötig hat.“

Er strich mit dem Daumen über die Hutkrempe.

„Außerdem wurde ich mitten aus dem Urlaub in der südafrikanischen Steppe herausgerissen. Die glänzend organisierte GWA hat zwar einem laienhaften Heckenschützen ermöglicht, mich als Zielscheibe zu erwählen, hat aber nicht daran gedacht, mir Kleider zu verschaffen, die selbst an höchster Stelle Gnade finden. Tag, Großer.“

„Auch auf Sie ist geschossen worden?“ fragte Reling mich mit einem lauernden Ausdruck in seinen Augen.

„Wenn nicht, wirst du sofort als weniger prominenter Schatten eingestuft“, erklärte Hannibal mit einem boshaften Grinsen, wie nur er es zustande brachte.

Ich legte meine Plastikmaske zur Seite, da auch der Zwerg keine mehr trug.

„Es hat also ein weltweites Preisschießen gegeben“, stellte ich nüchtern fest.

„Insgesamt vierzehn Fälle“, antwortete Reling mit ausdruckslosem Gesicht, das bei ihm stets ein Zeichen für innere Unruhe war. Er strich sich über das kurzgeschnittene, graue Haar, das hier und da bereits von weißen Strähnen durchzogen wurde. Ich durchschaute seine Miene.

General Arnold G. Reling war nicht frei von Emotionen. Ganz und gar nicht. Da er sich aber bemühte, sich in die Gewalt zu bekommen, gelang es ihm auch. Jedenfalls zunächst. Ich kannte diesen energiegeladenen und eiskalt planenden Mann lange genug. Ich wußte, daß er bald zurückslagen würde. Aber er würde es nicht haßerfüllt tun wie ein Mann, der eine Niederlage erlitten hat und sich rächen muß, um vor sich selbst bestehen zu können. Er würde es wie ein Chirurg machen, der ohne innerliche Beteiligung einen malignen Tumor entfernt.

„Vierzehn Fälle“, wiederholte ich.

„Auf vierzehn Stützpunkten überall auf nord- und südamerikanischem Boden und in Südafrika. Alle ohne Erfolg“, bestätigte Reling.

Ich atmete auf.

„Und überall das gleiche“, sagte Hannibal, wobei er angelegentlich auf den Fingernägeln kaute und sich auch nicht von Reling stören ließ, obwohl dieser ihn unwillig anblickte. „Nehme ich doch an ... oder?“

„Es sei denn, Sie berichten uns etwas anderes, Thor. In allen Fällen reagierten unsere Schatten schnell genug. Es hat nur einen Verletzten gegeben. Nicht ein einziger der Attentäter hat jedoch überlebt.“ Sein Gesicht verschloß sich. Nur mühsam verbarg er seinen Ärger. „Alle machten den gleichen Fehler. Sie schossen zurück und töteten den Schützen, wobei von diesem kaum noch etwas übrigblieb, was uns hätte weiterhelfen können. Berichten Sie.“

Ich konnte verstehen, daß unser allmächtiger Chef enttäuscht war. Nach dem Vorfall hatte ich mich bereits ausreichend über mich geärgert. Ich hätte niemals zulassen dürfen, daß der Schütze sich selbst richtete. Nur so hätten wir wichtige Hinweise finden können. Ich schilderte den Vorfall.

„Also auch bei Ihnen“, stellte Reling fest. „Selbstmord der Attentäter insgesamt in sechs Fällen. Ihre Reaktionen und ihre Urteilsfähigkeit scheinen im Urlaub gelitten zu haben.“

Hannibal pfiff laut, schrill und falsch.

„Der Superboß hat gesprochen“, sagte er danach. „Als Psychologe stelle ich fest, daß er uns noch nicht einmal den abgebrochenen Urlaub gönnt. Das nächstmal werde ich mich auf der Venus oder auf dem Jupiter erholen. Dort findet mich so leicht keiner, wenn's irgendwo brennt.“

„Sie haben sich nicht gerade mit Ruhm bekleckert, MA-23“, sagte Reling sarkastisch. „Ich wundere mich nur, daß der Attentäter bei Ihrem Anblick überhaupt schießen konnte und sich nicht gleich totgelacht hat.“

Der General wandte sich an mich. Er zeigte sein berühmt-berüchtigtes Lächeln, das mir deutlich sagte, was er von Hannibals Verhalten hielt.

„MA-23 hat versucht, den Schützen mit einem Bumerang zu treffen. Er traf allerdings nur Oberst Zoeteman.“

„Der war mir noch nie sympathisch“, bemerkte Hannibal gähnend. „Als ich feststellte, daß Major Heurink seine Thermorak auf den Schützen abfeuerte, gab ich dem Wurfgeschöß eine etwas andere Richtung.“

„Sie haben Zoeteman absichtlich getroffen?“ fragte Reling scharf.

Hannibal Othello Xerxes Utan nestelte gelangweilt an seinem Kragenaufschlag herum.

„Ich habe ihn nur gestreift, Sir“, erklärte er.

„Das reichte immerhin für einen vollendeten K.O.“

„Erinnern Sie sich nicht, Sir, daß er die GWA einmal als Sauhaufen bezeichnet hat? Ich hielt eine disziplinarische Verwarnung für angebracht.“

In den Mundwinkeln Relings zuckte es. Ich hüstelte hinter der vorgehaltenen Hand. Nun konnte ich mir lebhaft vorstellen, wie es bei dem Attentat zugegangen war. Das war wieder einmal typisch für den Wurzelzwerge gewesen. In Bruchteilen von Sekunden hatte er nicht nur erkannt, daß jemand auf ihn schießen würde, sondern auch, daß ihm ein anderer bei der Abwehr zuvorkommen mußte. Mit einer Gelassenheit, wie wohl nur er sie in solchen Situationen zuwege brachte, hatte er auf eine Abwehr verzichtet und einem wenig fairen Kritiker der GWA einen Denkzettel verpaßt.

„Es wäre besser gewesen, Utan, Sie hätten auf diese Weise den Attentäter ausgeschaltet.“

„Dabei wäre mein Bumerang drauf gegangen, Sir“, erwiderte der Kleine ruhig. „Er wäre verbrannt, und ein derartiges finanzielles Opfer können selbst Sie nicht von mir verlangen.“

Reling blickte mich an, als erwarte er von mir eine entscheidende Hilfe gegen Hannibal, doch ich ging nicht auf ihn ein. Mich beschäftigte die ungeheuerliche Tatsache, daß auf vierzehn GWA-Schatten geschossen worden war. Das war ein absolut einmaliger Vorgang in der Geschichte der Geheimen-Wissenschaftlichen-Abwehr. Noch nie hatte es jemand gewagt, die GWA in dieser Weise anzugreifen.

„Das ist so gut wie eine Kriegserklärung“, sagte ich. „Wer das veranlaßt hat, der weiß, daß er mit harten Gegenmaßnahmen zu rechnen hat.“

Der Initiator der Aktion mußte den Verstand verloren haben. Eine der Großmächte der Erde kam für mich nicht in Frage. Auch ein konkurrierender Abwehrdienst konnte es nicht sein. Unser Gegner war vermutlich auf ganz anderem Gebiet zu suchen. Wer aber konnte sich für so mächtig halten, daß er es glaubte, mit der GWA aufnehmen zu können? Ich kannte niemanden auf unserem Erdball, der wirklich reelle Chancen in einem „Krieg“ mit der Geheimen-Wissenschaftlichen-Abwehr gehabt hätte.

„Das ist es ja“, sagte Reling kopfschüttelnd. „Vorläufig sehe ich einfach keinen Sinn in dieser Aktion.“

„Woher kann der Gegner die Informationen gehabt haben?“ forschte Hannibal, der plötzlich ernst aussah. Er schien alle Späße und Sticheleien vergessen zu haben und ausnahmsweise bereit zu sein, ein paar vernünftig klingende Sätze hintereinander zu sprechen.

Ich richtete mich in meinem Sessel auf.

„Wieviel Informationen gehören denn überhaupt dazu?“

„Ich verstehe Sie nicht“, entgegnete Reling.

„Vielleicht hat unser Gegner losgeschlagen, ohne genau zu wissen, wo er anfangen muß.“

Hannibals Kopf ruckte herum. Er blickte mich mit verengten Augen an, und dann schnippte er plötzlich mit den Fingern. Er hatte erkannt, was ich meinte.

„Nehmen wir an, eine große Organisation hat beschlossen, der GWA eins auszuwischen oder sie einfach nur zu schwächen. Nehmen wir weiterhin an, ihr Ziel sei es, eine spürbare Lücke in die Reihen der Schatten zu reißen“, führte ich aus. „Wer auf Stützpunkten dieses Kontinents zu tun hatte, der weiß, daß dort gelegentlich GWA-Schatten auftauchen und in andere Verkehrsmittel umsteigen. Ich vermute, daß alle Anschläge auf von uns benutzten Stützpunkten erfolgt sind.“

„Das ist richtig“, bestätigte der Chef. Er erhob sich und eilte zu einer Wandkarte. Mit dem Zeigefinger tippte er auf verschiedene Orte, die alle militärische Stützpunkte anzeigen. „Gewisse Ereignisse waren der Grund dafür, daß in diesen Tagen besonders viele Schatten bewegt wurden.“

Das war seine Art anzusehen, daß er eine Reihe von Befehlen erteilt hatte, auf Grund derer GWA-Schatten ihren bisherigen Aufenthaltsort verlassen und sich zu einem neuen begeben hatten. In GWA-typischer Strategie hatte er die Männer, die ihm für bestimmte Aufgaben am geeignetsten zu sein schienen, zu dem für sie günstigsten Einsatzpunkt der Erde geleitet.

„Ich weiß, was Sie sagen wollten, Thor. Alle diese Männer trugen Plastikmasken und waren dadurch dem Gegner als GWA-Schatten kenntlich.“

So mußte es gewesen sein. Unser unbekannter Gegenspieler hatte eine ganze Anzahl von Attentätern in wichtige Stützpunkte der drei Kontinente eingeschleust. Sie alle hatten die eine Aufgabe gehabt,

GWA-Schatten aufzulauern und sie zu erschießen. Der Mißerfolg dieser Aktion deutete darauf hin, daß alle schlecht ausgebildet gewesen waren.

„Unsere Gegenmaßnahmen sind bereits angelaufen“, erklärte Reling. „Die Stützpunkte werden systematisch durchgekämmt. Die Sicherheitsmaßnahmen sind verstärkt worden. Weitere Attentate wird es nicht geben.“

Er kehrte zu seinem Sessel zurück.

„In dieser Sache werden wir weiter ermitteln. Sobald die ersten Informationen vorliegen, werden Sie mehr erfahren“, sagte er mit nunmehr unbewegter Miene. Er schien bereits vergessen zu haben, wieviel Aufregung die Reihe der Anschläge verursacht hatte. „Wir haben uns mit einem anderen Problem zu befassen.“

„Professor Ramirez“, warf der Kleine ein.

Ich erinnerte mich an das, was ich von TS-19 gehört hatte. Telepathisch versuchte ich zu sondieren, was Hannibal bereits wußte. Der Zwerg kapselte sich je doch ab und grinste mich in geradezu unverschämter Weise an.

„Der Gehirnforscher hat sich mit bisher unbedeutenden Problemen befaßt. Er selbst hat schließlich nicht gemerkt, daß er auf ein medizinisches Phänomen gestoßen ist, das uns vielleicht helfen könnte, erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden, die wir bei der Intelligenzaufstockung hatten.“

Überrascht blickte ich auf. Damit hatte ich nicht gerechnet. Schlagartig erinnerte ich mich daran, daß Hannibal und ich auf dem Mars eine Intelligenzaufstockung auf über 50 Neu-Orbton erhalten hatten. Wir waren ein erhebliches Risiko eingegangen, als wir uns dieser Prozedur unterwarfen, denn das Gehirn anderer Kandidaten war unter der Einwirkung der altmarsianischen Positronik regelrecht verbrannt. Die Ursache dafür war uns vorläufig unklar. Wir konnten nur vermuten, daß Hannibal und ich das Experiment erfolgreich überstanden halten, weil bei uns gewisse Mutationen vorlagen, die durch gewagte Operationen eingeleitet worden waren.

Reling erwiderte meine Blicke. Er zeigte ein humorloses Lachen, das mir Ahnung davon vermittelte, wie verzweifelt er sich bemühte, mehr Menschen zu finden, die eine Intelligenzaufstockung überstehen und damit auf unser Niveau aufrücken konnten.

„Aha“, bemerkte Hannibal mit unüberhörbarer Bitterkeit. „Den Oberen dieser Welt flattern also nach wie vor die Knie angesichts der absoluten Sicherheit, daß die GWA-Schatten HC-9 und MA-23, denen man vorher ungeniert im Gehirn herumfuhrwerkte, demnächst zu Negativ-Mutanten werden. Der Schock sitzt tief, da man die Geister, die man rief, nun nicht mehr los wird.“

„Fangen Sie nur nicht an zu dichten, MA-23. Mir reicht's.“

Der Kleine blickte mich in einem Anflug von Verzweiflung an. Ich spürte den hilflosen Zorn, der in ihm aufstieg. Er drehte sich demonstrativ auf seinem Sessel um und musterte die Ecken des Raumes.

„Wo sind denn die Notschützen, die im Negativfall sofort auf uns zu feuern haben? Sollte die Attentäter-Aktion nur ein Tarnmantel gewesen sein, unter dem man den Angriff auf HC-9 und meine Genialität verbergen wollte?“

„Über diese Bemerkung sprechen wir noch, Ma-23“, erwiderte Reling eisig. „Es reicht.“

„Okay, okay. Ich vergieße meine Tränen später.“

Ich wußte, daß der Kleine noch lange nicht wieder in Ordnung war. Er kam so leicht nicht darüber hinweg, daß Brigadegeneral Mike Torpentouf, Chef des Henderwon-Sicherheitsdiensts, im Auftrag von Reling mit uns darüber gesprochen hatte, daß immerhin die Gefahr bestand, daß Hannibal und ich durch fortschreitende Mutationen schlagartig zu parapsychischen Giganten und damit zu einer Weltgefahr werden könnten. Er hatte nicht ausschließen wollen, daß auch eine charakterliche Negativentwicklung möglich war. Und das hatte den Kleinen am härtesten getroffen. Immerhin hatten wir unzählige Male bewiesen, daß wir ausschließlich im Dienst der Menschheit handelten und keineswegs irgendwann die richtigen moralischen Perspektiven verloren hatten.

„Sie sehen die Sache zu einseitig“, fuhr Reling nüchtern fort, als ob uns seine Worte gar nichts angegingen. „Sie hätten durchaus Opfer dieser Attentate werden können. Können Sie mir sagen, Utan, wer dann mit Hilfe eines Kommando-Kodators NEWTON oder ZONTA hätte anrufen sollen? Vielleicht bemühen Sie sich einmal, das Problem von dieser Seite zu sehen.“

Der Alte hatte recht, und wir wußten es beide. Hannibal dachte jedoch nicht daran, einzulenken. Er tat, als habe er die Worte Relings nicht vernommen.

„Zurück zu Professor Ramirez“, sagte der Chef. „Er ist bei seinen Forschungsarbeiten auf eine Lösung oder Beinahe-Lösung gestoßen, die für ihn ohne besonderen Wert zu sein schien. Für uns aber sah alles ganz anders aus. Wir durften hoffen, mit seiner Hilfe einen Weg zu finden, auf dem wir wirklich weiterkommen können. Wenn sich bestätigen sollte, was wir annehmen, dann können wir ein Präparat herstellen, das Gehirne bei der Intelligenzaufstockung vor dem Verbrennen schützt. Das würde bedeuten, daß wir nicht zwei Männer hätten, die mit ZONTA oder NEWTON reden könnten, sondern fünfzig oder hundert.“

Reling brauchte nicht mehr zu sagen. Hannibal und ich wußten Bescheid.

Die Gefahr war nicht mehr zu übersehen. Wenn wir erkannt hatten, welche Zufallsentdeckung der Professor gemacht hatte, dann konnten andere ebenfalls begriffen haben, welche ungeheure Chance sich ihnen plötzlich bot. Vielleicht lag hier das tiefere Geheimnis der Entführung.

„Mann, Großer“, vermittelte Hannibal telepathisch. „Jetzt wird mir aber eigenartig. Ich kenne genügend Leute auf dieser schönen Erde, die völlig durchdrehen würden, wenn sie das Marserbe in die Hand bekommen könnten.“

2.

Wir wechselten in einen anderen Raum über, in dem TS-19 und die drei MADE-Leute auf uns warteten. Ich fragte mich, was die Europäer wirklich mit dem Fall zu tun hatten. Der Alte konnte uns noch nicht alles gesagt haben.

Generalmajor Matteo Casaceli stand hinter einem Tisch, auf dem verschiedene Apparate aufgebaut worden waren. Ich bemerkte einige großformatige Fotos und mehrere medizinische Präparate.

„Sind Sie mit allem durch?“ fragte der Mann mit den goldenen Augen.

„Ich denke“, erwiederte Reling ebenso knapp wie mürrisch. Er setzte sich in einen der Sessel und gab Casaceli mit einer Geste zu verstehen, daß er anfangen sollte.

„Das Forschungsinstitut von Professor Ramirez auf der Insel Taitao ist überfallen worden, wie Sie wissen“, begann der Italiener. „Es gibt einige Hinweise darauf, daß sich die Täter zumindest zeitweilig auf europäisch verwaltetem Gebiet aufgehalten haben.“

„Aha“, meldete der Kleine auf telepathischem Wege. „Pomaden-Gentlemans Abgesandter spricht von der Antarktis.“

Er spielte auf den Chef des Militärischen Abschirmdienstes EURO Marschall Primo Zeglio an, einen Aristokraten, der stets ein in den Augen Hanni-bals übertrieben gutes Benehmen an den Tag legte.

„Das ist der Grund dafür, daß wir eingeschaltet wurden“, fuhr Casaceli fort. „Wir fühlen uns in gewisser Weise mitverantwortlich, weil es den Tätern gelungen ist, unbeobachtet und unbehelligt von europäisch verwaltetem Gebiet aus zu operieren.“

„Das kommt öfter vor“, bemerkte der Kleine und zog seinen Hut tiefer in die Stirn, als ob er von dem nicht sehr starken Licht geblendet werde. Der Italiener übergang diese Worte, ohne sich provozieren zu lassen.

„Nach unseren Informationen hat sich Professor Ramirez mit Forschungsobjekten befaßt, die durchaus kein Geheimnis waren.“

„Sieh da, der alte Fuchs hat ihnen nichts verraten“, sendete Hanibal, ohne mich oder Reling anzusehen. Auch ich verzichtete darauf, dem General einen Blick zuzuwerfen. Ich wußte ohnehin, daß sich in dem Nußknackergesicht kein Muskel regte.

„Deshalb ist für uns das Motiv des Überfalls und der Entführung zunächst ungeklärt. Es wird Ihre Aufgabe sein, etwas mehr Licht in die Angelegenheit zu bringen.“ Die goldenen Augen musterten mich argwöhnisch und ein wenig unsicher, wie mir schien.

Befürchtete Casaceli, daß wir mehr wußten, als wir zugaben, und daß er sich deshalb Blößen gab?

„Gibt es Hinweise auf die Täter?“ fragte ich.

„Einige“, antwortete er. „Es scheint vor allem sicher zu sein, daß es sich um Außerirdische handelt.“

Dieser Hinweis verblüffte mich allerdings, und nun blickte ich doch zu General Reling hinüber, der mich jedoch in keiner Weise beachtete. Hannibal pfiff laut durch die Zähne.

„Das ist doch ein Bluff“, sagte er. „Niemand kann unser Abwehrsystem so leicht durchbrechen. Der Radarschirm gilt als dicht. Wie also sollten diese Extraterrestrier auf die Erde gekommen sein?“ Casaceli deutete mit einem Zucken seiner Schultern an, daß er darauf auch keine Antwort wußte.

„Diese Frage können wir vielleicht später beantworten“, erklärte er. „Vorläufig nur einmal die Tatsachen. Das Institut von Ramirez wurde am späten Abend überfallen, als sich nur noch der Professor und sein Stellvertreter darin aufhielten. Dr. Ignez wurde mit einem Messer getötet. Wir haben seine Leiche gefunden. Ramirez versuchte, den Infrarot-Spuren zufolge, die Täter im Labor zu belauschen. Dabei wurde er überrascht und niedergeschlagen. Diese Vorgänge konnten wir einwandfrei rekonstruieren.“

Diese Spurenfeststellung konnte nicht besonders schwierig gewesen sein. Mit Hilfe von infrarotempfindlichem Filmmaterial hatte man auch noch viele Stunden nach dem Überfall fotografieren können, wie alles abgelaufen war. Die Wärmespuren mußten sich vor allem deutlich auf dem Fußboden abgezeichnet haben.

Matteo Casaceli ergriff eines der Fotos und hielt es so, daß wir es sehen konnten.

„Ganz klar zeichnen sich hier unterschiedliche Spuren ab“, erläuterte er und tippte mit den Fingern gegen die Lichtflecke auf der Platte. „Da zeitliche Unterschiede ausgesondert werden konnten, bleibt nur ein Schluß, der aus der unterschiedlichen Helligkeit der Spuren zu ziehen ist.“

„An dem Überfall waren Menschen und Außerirdische beteiligt“, kommentierte Hannibal.

„Richtig, Major“, erwiderte der Italiener. „Genau das ist es. Die äußerliche Form der Spuren läßt keine Ableitung auf die Gestalt der Fremden zu. Wir müssen vorläufig annehmen, daß sie von humanoider Erscheinung sind. Ihre Körpertemperatur liegt deutlich über der der menschlichen Begleiter.“

Er griff nach einem anderen Papier und las: „Unsere Mediziner haben einen Wert von 43 Grad Celsius ermittelt. Das ist der Grund dafür, daß die Wärmespuren um so viel ausgeprägter sind als die der menschlichen Begleiter.“

Mir wurde heiß und kalt zugleich. Allmählich wurde die Sache wirklich gefährlich. Gerade hatten wir eine äußerst kritische Situation überstanden, in der die Soghmoler mit Hilfe eines überlegenen Kommando-Kodators zeitweilig einen stärkeren Einfluß auf das marsianische Gigantengehirn hatten nehmen können als wir. Sollte sich nun bereits das nächste galaktische Volk an das marsianische Erbe heranmachen?

Ich konnte es mir nicht denken.

Wer war aber dann an dem Überfall beteiligt gewesen? Sollte es dem soghmolischen Kommandanten Maerec-Taarl im Widerspruch zu allen unseren Recherchen und logischen Berechnungen gelungen sein, eine Gruppe von Soghmolern auf der Erde abzusetzen?

Auch das hielt ich für ausgeschlossen. Wir hatten uns wochenlang in höchster Alarmstufe befunden. Die gesamte Maschinerie der GWA hatte intensiv gearbeitet, und ihr entging so leicht nichts. Selbst kleinste Meteoriten waren registriert worden. Aus ihrem Einsturzwinkel in die Atmosphäre hatten die Hochleistungscomputer eindeutig die Identität der kosmischen Objekte ermitteln können.

Woher aber sollten dann die Außerirdischen gekommen sein?

„Sind Sie sicher, daß man uns nicht geblufft hat?“ erkundigte ich mich. „Aufgeheizte Sohlen und entsprechend vorbereitete Kleidung könnten einen ähnlichen Infrateffekt gehabt haben.“

„Auch daran haben wir gedacht“, entgegnete Casaceli. „Aber wir wissen, daß kein Bluff versucht worden ist.“

Er griff nach einem weiteren Foto und hielt es hoch. „Einer der Täter hat Fingerabdrücke hinterlassen. Sie wollen doch wohl nicht sagen, daß die von einem Menschen stammen? Auch bei ihnen haben wir uns natürlich durch Infrarot entsprechend abgesichert.“

Die Darstellung zeigte nicht die feinen Linien, wie sie für Menschen typisch waren, sondern breite, auseinanderstrebende Papillarleisten, die entfernt an positronische Druckschaltungen erinnerten. Ich hatte etwas Ähnliches niemals zuvor gesehen.

„Gibt es irgendwelche entsprechende Unterlagen über die Soghmoler?“ fragte ich.

Casaceli schüttelte den Kopf, und auch General Reling verneinte.

„Leider nicht“, bemerkte er. „Sonst wären wir jetzt schon weiter.“

„Aber das ist noch nicht alles“, sagte der Italiener. „Sehen Sie hier.“

Er hob eines der Gläser mit dem medizinischen Präparat hoch. Es sah rosig aus wie ausgeblutetes menschliches Gewebe, hatte aber einen schwammartigen Charakter und schien von unregelmäßigen Wucherungen durchsetzt zu sein.

„Was ist das?“ fragte Hannibal. „Hat einer der Einbrecher ein wenig von seiner Gehirnmasse zurückgelassen, damit uns die Verfolgung nicht ganz so schwer fällt?“

„Absichtlich hat er es bestimmt nicht getan“, antwortete der Mann mit den goldenen Augen. Er blickte den Kleinen abfällig an. „Und an Gehirnmasse ist wohl auch nicht zu denken. Die Spuren beweisen aber, daß Professor Ramirez sich nicht kampflos ergeben hat. Er hat sich gegen seine Entführung gewehrt und muß einen der Außerirdischen dabei verletzt haben, womit auch immer er es getan hat. Vielleicht ist es ihm gelungen, an das Messer zu kommen, mit dem Dr. Ignez getötet wurde. Es ist verschwunden.“

Ich erhob mich und nahm das Glas mit dem Präparat in die Hand, um es besser betrachten zu können. TS-19 und die beiden anderen MADE-Leute verhielten sich nach wie vor absolut schweigsam.

„Zu Ihrer Information, meine Herren“, fuhr Casaceli gewichtig fort. „Ich habe das Präparat von unseren Medizinern untersuchen und analysieren lassen. Es stammt einwandfrei von nichtmenschlichem Leben. Es gibt zwar eine gewisse Ähnlichkeit des Blutes mit dem von Menschen, aber es ist beispielsweise kein Hämoglobin enthalten, sondern ein anderer Stoff, der eine gewisse Ähnlichkeit mit Hämoglobin aufweist und die gleichen Aufgaben erfüllt, also Sauerstoff und Kohlenstofftransport, sowie Regulierung der Blutreaktion. Die rote Farbe ist vorhanden, aber bei der Aufspaltung beispielsweise in salzaures, wäßriges Azeton fällt kein Globin aus. Es gibt noch weitere Abweichungen, die ich nicht im einzelnen erläutern muß. Uns soll genügen, daß eine derartige Blutflüssigkeit bei keinem auf der Erde existierenden Lebewesen vorkommt. Der Beweis, daß es sich um außerirdisches Leben handelt, könnte nicht eindeutiger sein.“

Das war es. Nun half keinerlei Skepsis mehr. Angesichts derart klarer Beweise mußten wir einfach akzeptieren, daß es trotz aller Vorsichtsmaßnahmen Fremden aus dem All gelungen war, auf der Erde Fuß zu fassen.

Plötzlich sah ich auch die Attentate auf die GWA-Schatten in einem anderen Licht. Während ich mir nicht hatte vorstellen können, daß irgendeine terranische Macht einen Angriff auf die mächtigste Geheimdienstorganisation wagen könnte, die je auf der Erde aufgebaut worden war, erschien es mir nicht unmöglich, daß Fremde von den Sternen etwas Derartiges tun würden.

Es erschien mir sogar logisch, daß sie es unternehmen mußten. Ihre Aktionen zeigten, daß sie hervorragend über uns informiert waren. Mir war es absolut rätselhaft, daß sie in so kurzer Zeit hatten erkennen können, wie wichtig die Forschungsarbeiten von Professor Ramirez für die Eroberung unseres Sonnensystems waren. Es gab allerdings die Möglichkeit, daß sie zufällig Videogespräche abgehört hatten, die er mit anderen Universitäten geführt hatte. Vielleicht waren ihnen Forschungsarbeiten in die Hände gefallen. Ramirez hatte sich und sein Werk ja nicht vor der Öffentlichkeit abgeschlossen. Im Gegenteil, er hatte die Kooperation mit anderen Forschern gesucht. Insofern konnten die Fremden tatsächlich durch einen puren Zufall die gleiche Entdeckung gemacht haben, die die GWA leider viel zu spät gemacht hatte.

Wenn sie darüber hinaus schon seit längerer Zeit auf der Erde oder in der Nähe der Erde gewesen waren, dann hatten sie unseren Abwehrkampf gegen die Soghmoler beobachtet und daraus die richtigen Schlüsse für sich ziehen können.

Mußten sie nicht zwangsläufig in der GWA ihren gefährlichsten Gegner erblicken? Hatten sie einen Schlag ins Blinde gegen uns geführt, nur um uns zu provozieren? Ihre Aktion war ein glatter Mißerfolg gewesen, aber vermutlich war es besser, sich dadurch nicht täuschen zu lassen. Ich hielt es durchaus für möglich, daß dieser mangelnde Erfolg nicht nur eingeplant, sondern auch voll beabsichtigt gewesen war.

Wer so leicht bei vierzehn Attentaten alles unbeschadet übersteht wie wir GWA-Schatten, der könnte seinen Gegner unterschätzen und bei weiteren Aktionen jenes Maß an Leichtsinn einreißen lassen, das sich als tödlich erwies.

Nun, die Fremden sollten sich getäuscht haben.

Ich wandte mich an Reling.

„Bei den Anschlägen auf GWA-Schatten sind immerhin Reste von den Attentätern verblieben“, sagte ich. „Sind bei der Untersuchung ähnliche Feststellungen getroffen worden, wie sie die Mediziner von MADE gemacht haben?“

Reling schüttelte den Kopf.

„Kein Beweis für extraterrestrisches Leben, wenn Sie das meinen.“

„Also kein Zusammenhang?“

„Das kann noch niemand sagen“, warf Matteo Casaceli ein, der es offenbar nicht vertrug, daß die Diskussion an ihm vorbeilief.

„Was noch?“ fragte Hannibal, wobei er herhaft gähnte, ohne die Hand vor den Mund zu halten.

„Genügt das nicht?“

„Meinen Sie ?“

Der Mann mit den goldenen Augen preßte die Lippen aufeinander.

„Wir konnten ermitteln, daß die Täter sich kurzfristig mit dem Entführten auf dem Quadranten Neuschwabenland und dem Königin-Maud-Land aufgehalten haben. Danach verliert sich die Spur. Fest steht, daß die Fremden ein Fluggerät benutzt haben müssen, das über eine Antigravtechnik verfügt. Sie konnten senkrecht starten und landen, ohne daß dabei durch etwa vorhandene Rotorkräne Schnee aufgewirbelt worden wäre.“

„Und wiederum keine Ortung?“ fragte ich.

Casaceli schüttelte den Kopf.

Fünf Stunden später trommelte uns General Arnold G. Reling zu einer weiteren Konferenz zusammen. Dieses Mal war neben Generalmajor Matteo Casaceli auch Dr. Framus G. Allison dabei. Er grinste Hannibal und mich breit an, als wir eintraten. Der australische Marineoffizier und Navy-Fachwissenschaftler freute sich offensichtlich, daß ihm eine Überraschung gelungen war.

„Sie haben später Zeit, sich freundlichst zu begrüßen“, sagte der GWA-Boß. Er wartete ab, bis der Zwerg und ich Platz genommen hatten. Dann eröffnete er uns: „Ich denke, wir haben eine erste Spur.“ Er drehte sich schwerfällig um und deutete auf eine Weltkarte.

„Hier im Gebiet des Recherche-Archipels tut sich etwas. Wir haben eine eindeutig ungesetzliche Aktivität festgestellt.“

„TESCO-Jäger haben in diesem Gebiet energieproduzierende Fusionsreaktoren geortet“, fügte Matteo Casaceli erregt hinzu.

Der Alte blickte ihn verweisend an. Er liebte es durchaus nicht, während seiner Ausführungen unterbrochen zu werden. Der italienische Generalmajor schien dafür jedoch kein Gefühl zu haben.

„Wie Sie genau wissen dürften, sollte aber eigentlich in dem gesamten Raum Australiens nicht ein einziges Gerät dieser Art in Betrieb sein“, fuhr er unverdrossen fort.

General Reling räusperte sich, und das genügte, Casaceli endlich begreifen zu lassen und ihn in seine Schranken zu verweisen. Die beiden so unterschiedlichen Männer blickten sich kurz an, und der MADE-Mann beugte sich der überragenden Persönlichkeit des GWA-Chefs, der er nichts entgegenzusetzen hatte.

„Wo ist die Verbindung zu Professor Ramirez?“ erkundigte ich mich so ruhig, als sei mir nichts aufgefallen. Major Utan aber feixte derart unverfroren, daß Casaceli um eine Nuance bleicher wurde. Ich sah die Muskeln unter der nußbraunen Haut seiner Wangen zucken. Er fuhr sich mit den Fingerspitzen über den Lippenbart.

Reling tippte mit dem Zeigefinger auf die Karte.

„Genau hier auf dem Recherche-Archipel hat früher ein Forschungsinstitut bestanden, das sich nicht nur mit ähnlichen Problemen beschäftigte wie Professor Ramirez, sondern auch in enger Beziehung zu

diesem stand. Wie aus den Unterlagen des Professors klar ersichtlich ist, hat er häufig mit dem Leiter dieses Instituts korrespondiert. Dabei ging es stets um den Austausch wissenschaftlicher Erkenntnisse.“

„Das Institut auf dem Recherche-Archipel steht noch“, sagte ich, wobei ich eine Vermutung aussprach. „Es mußte in aller Eile geräumt werden, als es zur Katastrophe kam. Das wissenschaftliche Material blieb zum größten Teil zurück. Ist es so?“

„Absolut richtig, Thor“, erwiederte der Chef. „Ist damit Ihre Frage ausreichend beantwortet?“ Ich nickte. Die Verbindung schien völlig klar zu sein.

„Was geschieht dort auf der anderen Seite des Pols?“ erkundigte ich mich. Wir waren nicht weit von Australien entfernt. Nur die Antarktis lag zwischen uns und dem benannten Archipel.

„Das wissen wir noch nicht mit absoluter Sicherheit“, antwortete Reling.

„Aber wir haben eine ganze Reihe von Hinweisen, die einige Schlüsse erlauben“, mischte sich Dr. Framus G. Allison temperamentvoll ein, ohne dadurch seinerseits den Unwillen des Generals hervorzurufen. Der Australier war ein hochqualifizierter Wissenschaftler, dessen kühne Ideen manchmal weit über das Ziel hinausschossen, der aber häufig genug recht gehabt hatte mit seinen Überlegungen, während wir nur zu leicht bereit gewesen waren, sie als zu phantastisch zurückzuweisen.

„Wir haben das Gebiet natürlich mit Hilfe von Satellitenkameras genauestens unter die Lupe genommen“, fuhr er fort. „Infrarotkameras, Strukturortungsgeräte, Energiefassung und was sonst noch alles da oben herumschwirrt, wurden eingesetzt. Und siehe da, wir erhielten die Bestätigung dafür, daß sich da unten einige Leute mit dem Aufbau von Geräten befassen. Auf einer der Aufnahmen ist ein Teil eines marsianischen Flugleiters zu sehen. Hier.“

Er warf mir mit einer geschickten Bewegung ein Großfoto zu. Es segelte durch die Luft, stieg unmittelbar vor mir steil auf und schien abkippen zu wollen, drehte sich dann jedoch und glitt mir in die Hand, ohne daß ich mir besondere Mühe geben mußte. Auf dem gestochenen scharfen Farbfoto war der hintere Teil des Gleiters zu sehen. Der vordere steckte in einer haushohen Maschine, die unter einer flammend roten Plastikfolie verborgen war.

„Und hier!“ Wieder schleuderte er ein Foto zu mir herüber, das wiederum die gleiche Flugbahn verfolgte. Matteo Casaceli verfolgte das Gespräch mit steigender Verbitterung. Er verstand nicht, daß sich Allison in der Anwesenheit General Relings so ungezwungen benehmen konnte, ohne scharf zurechtgewiesen zu werden.

Ich betrachtete das Bild. Hannibal erhob sich ächzend aus seinem Sessel und stellte sich hinter mich. Er konnte mir über die Schulter sehen, ohne sich auf die Zehenspitzen stellen zu müssen.

Ich tippte mit dem Zeigefinger auf eine mit einem weißen Pfeil markierte Stelle, an der ein menschlicher Arm, eine Hand und ein Bein zu erkennen waren.

Das nächste Foto folgte bereits. Es war eine Infrarotaufnahme, die zahlreiche Bewegungen zwischen der haushohen Maschine und einer anderen, etwas „kleineren zeigten, aber keine Einzelheiten deutlich machte. Aus den verschwommenen Wärmelinien war lediglich zu schließen, daß sich hier eine Anzahl von lebenden Wesen bewegt hatte.

Irgendwo unter den Bergen von aufgetürmtem Material mußte das ehemalige Forschungsinstitut liegen.

„Wer auch immer sich auf dem Archipel verbirgt“, erklärte der GWA-Chef, „er ist äußerst vorsichtig. Alle anderen Fotos zeigen nichts - ausgenommen zwei Roboter, die eine Abschirmfolie spannen.“

Ich erhielt ein weiteres Foto, auf dem die Folie ein Gebiet von etwa zweitausend Quadratmetern verdeckte. Darunter konnte sich alles mögliche verbergen, menschliches oder extraterrestrisches Leben.

„Die Sachlage ist also klar“, bemerkte nun Matteo Casaceli, der nicht langer schweigen mochte. Die goldglänzenden Pupillen waren auf mich gerichtet. Er unterstrich seine Worte, indem er die zu Fäusten geballten Hände hob. „Wir müssen hart und energisch zuschlagen, so daß den Burschen auf

dem Archipel gar nicht erst klar wird, was ihnen geschieht. Es muß vorbei sein, bevor sie Gelegenheit zu einem Gegenschlag haben.“

Er wandte sich an Reling.

„Ich schlage vor, daß wir eine Wasserstoffbombe über dem Gesicht des Archipels zur Explosion bringen. Danach wird der gesamte Spuk vorbei sein.“

Im Gesicht General Relings zuckte kein Muskel. Seine Miene war so ausdruckslos, als habe er überhaupt nichts gehört. Wir aber wußten, wie es darunter aussah. Davon aber hatte Casaceli keine Ahnung.

„Bumms!“ kommentierte Hannibal und klatschte in die Hände. „Das ist die Patentlösung. Mit einem Schlag ist das Problem gelöst. Könnte nur sein, daß unsere Wasserstoffbombe genau auf den Zünder einer marsianischen Superbombe fällt und diese auch zur Explosion bringt. Nochmals bumms, und die Probleme der verschiedenen Staatenblocks der Erde sind ebenfalls unwesentlich geworden, weil es diese schöne Welt nicht mehr gibt. Bravo, Casaceli.“

Der Italiener fuhr herum. Er blickte den Kleinen zornbebend an, verzichtete jedoch auf eine Zurechtweisung, die ohne weiteres berechtigt gewesen wäre. Immerhin bekleidete er den Rang eines Generalmajors. Hannibal ließ sich jedoch nicht im mindesten beeindrucken. Er zeigte sein Pferdegebiß und bemühte sich ansonsten um ein harmlos-dümmliches Aussehen.

„Allerdings“, sagte Reling. Ich sah es in seinen Augen kurz aufblitzen. „Das Risiko ist zu hoch für uns. Wir werden auf gar keinen Fall einen offenen Angriff durchführen, solange wir nicht wissen, welche Rückendeckung sich die Fremden verschafft haben.“

Der Zwerg seufzte vernehmbar und schob sich den Lederhut in den Nacken.

„Hast du eine Ahnung, was für Temperaturen in Südaustralien herrschen?“ fragte er mich.

„Du wirst auf deinen Lotter-Look verzichten müssen“, erwiderte ich.

Für uns beide war klar, was General Reling gemeint hatte: Risikoeinsatz im Gebiet des Recherche-Archipels mit dem Ziel, die Gruppe des Gegners zu zerschlagen und unschädlich zu machen.

„Da dieser Fall in erheblichem Maß auch unsere Interessen tangiert, bestehe ich darauf, an dem Einsatz teilzunehmen“, erklärte Generalmajor Matteo Casaceli.

3.

Der GWA-Flugschrauber drang, in extrem niedriger Höhe fliegend, in das Gebiet Australiens ein. Wer diesen Kontinent vor einigen Jahren gesehen hatte, der erkannte ihn nun nicht wieder. Entscheidendes war geschehen, und das war gerade ein Jahr her!

Wo sich vorher noch blühendes und teilweise noch unerschlossenes Land befunden hatte, wo die Wellen des Südpazifiks in die Große Australische Bucht gerollt waren, da präsentierte sich uns nun eine vollkommen chaotische Welt, die einem gigantischen Freiland-Auslieferungslager glich. Doch Ordnung gab es du nicht. Alles schien von einem Erdbeben durcheinandergeschleudert und geschüttelt worden zu sein. Behälter aller Art stapelten sich übereinander oder besser durcheinander, als seien sie einfach von einem Riesentransporter in die Gegend gekippt worden.

Und diese Vorstellung kam der Wahrheit auch ziemlich nahe.

Die Container waren von vollkommen unterschiedlicher Größe. Einige waren so klein und leicht, daß ein normal starker Mann sie mühelos hätte wegtragen können. Andere waren umfangreicher als die höchsten Wolkenkratzer, die etwa in Colona, Penong oder Ceduna errichtet worden waren. Unter der Last dieser Massen waren sämtliche Gebäude in dieser Zone zusammengebrochen. Wir konnten keine Anzeichen einer Zivilisation mehr feststellen.

Als die Katastrophe über diese Zone der Erde hereingebrochen war, waren Australien, Neuseeland, Tasmanien und die anderen Inseln in der Umgebung evakuiert worden, und bis heute waren die ehemaligen Bewohner dieses Gebiets nicht zurückgekehrt. Dabei hätten es viele vermutlich leidenschaftlich gern getan, denn hier gab es Schätze zu finden.

Im November 2009 waren ständig neue Behälter erschienen. Sie waren scheinbar aus dem Nichts gekommen und in die Tiefe gestürzt. Zahllose von ihnen waren im Ozean versunken, denn der Absender hatte sich an der Beschreibung einer Erde orientiert, die seit etwa zweihunderttausend

Jahren nicht mehr stimmte. Er war von der Voraussetzung ausgegangen, daß der größte Teil des Pazifischen Ozeans noch Festland war. Er hatte nicht wissen können, wie sehr sich die Geographie in dieser Gegend gewandelt hatte.

Selbstverständlich hatten wir die Behälter geöffnet. Sie enthielten alles mögliche Material, angefangen von Konzentratnahrung über positronisches Gerät aller Art bis hin zu Maschinen von gewaltigen Ausmaßen, über deren Funktion wir auch heute noch nicht das geringste wußten. Das Materiallager stellte Nachschub für die vermeintlich noch kämpfenden Marsianer dar. Es reichte bis weit in die Antarktis hinein und vernichtete nicht nur alles zivilisatorische Leben in dieser Zone, sondern stellte eine echte Bedrohung für die gesamte Erde dar. Die unvorstellbaren Massen konnten die Drehung unseres Planeten verlangsamen und sogar zu einem Umkippen der Erdachse führen. Glücklicherweise sollten wir von einer derartigen Katastrophe verschont bleiben.

Wir hatten der sinnlosen Warenlieferung mit unserer Expedition zum Mars-Versorger Alpha-sechs ein Ende bereiten können.

Damit waren die Probleme jedoch noch längst nicht aus dem Wege geräumt. Im Gegenteil. Auch diese Gütermassen gehörten zum Marserbe, und sie weckten die Habgier der Menschen auf allen Kontinenten der Erde. Unendlich viele Menschen hatten geglaubt, hier ihr Glück machen zu können. Das war der Grund dafür gewesen, daß wir dieses Gebiet hermetisch abriegelt hatten. Wir hatten einfach nicht zulassen können, daß Glückssucher an Maschinen herumspielten, die sich womöglich als marsianische Superbomben entpuppen konnten.

In mühsamen Verhandlungen hatte man sich darauf geeinigt, daß Forscherteams am Rande des Gebiets mit Untersuchungen beginnen sollten, während das Zentrum noch auf Jahre hinaus unangetastet bleiben sollte.

Nun aber war jemand in diesem Zentrum tätig geworden, das einen Durchmesser von vielen tausend Kilometern hatte.

Bislang wußten wir so gut wie nichts über die Unbekannten. Wir wußten lediglich, daß sie nicht von der Erde stammten. Über ihren Intelligenzgrad und über ihren Wissensstand waren wir nicht informiert. Gerade sie aber waren wichtig.

Framus G. Allison hatte in seiner direkten Art die beklemmende Frage gestellt, als wir den MADE-Stützpunkt in den Außenbezirken von Port Stanley verlassen hatten. Seine Worte klangen mir noch in den Ohren.

„Wissen Sie, was passieren kann, wenn die Fremden mühelos mit den Maschinen umgehen können, von denen wir noch nicht einmal wissen, welchen Zweck sie überhaupt erfüllen sollen?“

Uns war es klar!

Das riesige Materiallager wurde nicht durch NEWTON oder ZONTA abgesichert. Das bedeutete, daß sich Informierte hier alles organisieren konnten, was sie benötigten. Und das konnte auch gefährlichstes Kriegsmaterial bis hin zu ganzen Raumschiffen sein. Vorausgesetzt, sie konnten unseren Abschirmgürtel und unsere Satellitenbeobachtung überwinden. Den Fremden war das wenigstens teilweise gelungen.

Der Flugschrauber flog mit ratternden Rotorkränen an einem Behälter von etwa zweihundert Metern Höhe und siebzig Metern Breite entlang. Wir näherten uns dem Gebiet, in dem die Fremden tätig waren.

„Lassen Sie uns landen“, sagte Matteo Casaceli unruhig. „Die letzten Kilometer müssen wir zu Fuß überwinden, so mühsam das auch sein mag. Sie dürfen den Flugschrauber nicht hören.“

Ich mußte ihm recht geben.

„Setzen Sie uns ab“, befahl ich dem Piloten. Ich wollte kein unnötiges Risiko eingehen. Unsere erste Aufgabe war, festzustellen, was die Fremden trieben. Nur wenn absolut sicher war, daß sie sich nicht an anderer Stelle einen Rückhalt verschafft hatten, durften wir sie angreifen. Wäre ich an der Stelle des gegnerischen Kommandanten gewesen, dann hätte ich irgendwo weitab von hier jemanden an den Zünder einer Wasserstoffbombe gesetzt und auf diese Weise jede Bedrohung so gut wie unmöglich gemacht.

Ich blickte zu Hannibal hinüber. Der Kleine hatte glasige Augen. Er sondierte das vor uns liegende Gebiet und versuchte, die Fremden telepathisch zu belauschen. Doch schon als der Flugschrauber auf einer nach allen Seiten hin geschützten Behälteroberseite herunterging, wurden seine Augen wieder klar.

„Niemandsland“, erklärte er mir mit gedämpfter Stimme.

Ich wußte Bescheid. Er brauchte nichts mehr zu sagen. Matteo Casaceli war nicht über unsere parapsychischen Eigenschaften informiert. Wir hatten auch nicht vor, ihn einzuhören, solange sich dies nicht als unbedingt notwendig erwies.

Die Fremden waren also parapsychisch taub. Ihre Gedanken waren nicht zu erfassen. Ebenso war es bei den Soghmolern gewesen. Warum aber konnte der Wurzelzweig die beteiligten Menschen nicht orten?

Was ist mit den Kerlen, die dabei sind? fragte ich telepathisch an.

Er gestikulierte in unbestimmter Art.

Nichts ist, antwortete er dann auf gleichem Wege. *Entweder tragen sie Antitronhelme oder sie haben kein denkendes Gehirn.*

Wir mußten davon ausgehen, daß sie Helme trugen. Lebewesen, die ohne Gehirn waren, gab es nicht oder nur im Bereich niedersten Tierlebens. Jedes Wesen dachte in irgendeiner Weise. Menschen, die lediglich ein Nervenzentrum für die Innervation der biologischen Vorgänge im Körper hatten, waren kaum vorstellbar.

Zufall oder Absicht? fragte Utan.

Das wird sich zeigen, antwortete ich. Die Frage war berechtigt. Wir wußten mittlerweile, daß unser Gegner recht gut über uns und die allgemeinen Zusammenhänge auf der Erde informiert waren. Wußten sie aber mehr als beispielsweise Generalmajor Matteo Casaceli, der immerhin Repräsentant der europäischen MADE, einer befreundeten Macht, war? Wußten sie wirklich, daß MA-23 und ich telepathisch begabt waren, und schirmten sie sich aus diesem Grunde ab?

Ahnten sie etwas von Kiny Edwards, die dieses Gebiet telepathisch ebenfalls ständig überwachte und sich bemühte, die kleinste sich bietende Spur aufzunehmen?

Wenn es so war, dann stand es verdammt schlecht um uns. Dann war tatsächlich möglich, was Dr. Framus G. Allison bei seiner Warnung gesagt hatte:

„Passen Sie genau auf, HC-9, sonst laufen sie denen direkt ins Messer!“

Mit anderen Worten, der australische Fachwissenschaftler hielt es für durchaus wahrscheinlich, daß die Fremden Hannibal und mir eine Falle gestellt hatten und nun nur noch auf uns warteten, um uns zu erledigen. Wenn sie das schafften, dann hatten sie die beiden einzigen Menschen besiegt, die über einen Intelligenzquotienten von mehr als 50 Neu-Orbton verfügten, und der Menschheit damit die Waffe des Marsrubes aus der Hand geschlagen.

Doch die Warnung Allisons war nicht unbedingt notwendig gewesen. Sowohl der Wicht, der sich Hannibal Othello Xerxes Utan nannte, als auch ich gehörten nicht zu den Männern, die sich leichtsinnig zu irgendwelchen Handlungen und Entscheidungen verleiten ließen, die sie später bereuen konnten. GWA-Schatten, die eine Ausbildung von nahezu 12 Jahren hinter sich haben, sind grundsätzlich nicht leichtsinnig.

Was unser Unternehmen mit einem kritischen Unsicherheitsfaktor versah, war allein die Anwesenheit eines Mannes wie Matteo Casaceli, der von brennendem Ehrgeiz getrieben wurde.

Er war es, der den Flugschrauber als erster verließ, als wir gelandet waren. Er hielt seine Thermorak in der Hand, als er über die Landefläche schritt und den Boden prüfte, indem er mit dem Fuß aufstampfte. Dabei schien er sich nicht darüber klar zu sein, daß der Untergrund längst zusammengebrochen wäre, wenn er einen Menschen nicht hätte tragen können. Schließlich lastete der Flugschrauber mit seinem ganzen Gewicht darauf.

Hannibal kletterte bewußt umständlich aus der Maschine. Er wollte Casaceli provozieren, und er erreichte immerhin, daß dieser verwundert und voller Skepsis die Stirn runzelte. Der Herr Generalmajor schien tatsächlich daran zu zweifeln, daß der Kleine die körperlichen Voraussetzungen für einen Einsatz wie diesen mitbrachte. Wer den Zwerge allerdings nicht kannte, konnte schon auf

solche Gedanken kommen. Hannibal sah nicht gerade beeindruckend in seinem Kampfanzug aus. Für seinen Kopf benötigte er selbstverständlich einen Helm von über großem Format. Da er mit allerlei Ausrüstungsgegenständen behängt war, wirkte sein gedrungener Körper umfangreicher als sonst. Dafür lagen die Hosen hauteng an den spindeldürren Beinen, so daß die großformatigen Stiefel einen verblüffenden Effekt auf Casaceli hatten.

Ich wagte eine kurze telepathische Sondierung des Italieners, zog mich aber zurück, bevor er es merken konnte.

Hoffentlich tat es Hannibal mir nicht gleich!

Die Gedanken Casacelis hätten vermutlich sogar ihn zu einem Wutanfall getrieben!

Ich stieg als letzter aus der Maschine und stülpte meinen Helm über, der mit einer Zeitrafferkamera versehen war. Sie würde von einer bestimmten Phase unseres Einsatzes an in kurzen Abständen laufend Fotos herstellen, so daß später jeder Schritt unseres Weges von Analysecomputern ausgewertet werden konnte. Es war immerhin möglich, daß wir wichtige Details übersahen, die von der Kamera erfaßt wurden. Auch Hannibal und Casaceli waren so ausgerüstet.

Ich winkte dem Piloten des Flugschraubers zu und gab ihm damit das Startzeichen. Die gegenläufigen Rotorkräne beschleunigten wieder, bis wir nur noch verwischte Schatten sehen konnten. Dann stieg die Maschine auf und jagte in niedriger Höhe in südwestlicher Richtung davon. Sie würde eine eventuelle Radarüberwachung der Fremden ohne weiteres unterfliegen und zudem das hochaufgestapelte Material als Deckung benutzen können.

Unser Weg durch die Nachschubwüste begann. Wir waren allein, aber wir befanden uns nicht in einer Landschaft ohne Leben. Das sollten wir bald feststellen. Überall hatten die Vögel dieser Region ihre Nistplätze eingerichtet. Ihnen war es gelungen, zahlreiche Behälterverschalungen aufzubrechen und sich so an die Konzentratnahrung heranzuarbeiten. Aber nicht nur ihnen. Auf unserem mühsamen Weg entdeckten wir zahlreiche Ratten und anderes Kleingetier, das sich in ähnlicher Weise den Existenzkampf erleichtert hatte.

Aus der Höhe war nicht so gut zu erkennen gewesen wie aus unmittelbarer Nähe, daß viele Container zerbrochen waren, als sie herabgeglitten waren. Nur diejenigen, die zuerst gekommen waren, hatten sanft aufgesetzt. Da sie nicht weggeräumt worden waren, hatte es immer wieder Kollisionen mit anderen gegeben, unter deren Wucht manche Verpackung zerplatzt war.

Wir wurden uns auf unserem Wege durch diese Wüste der Umweltprobleme bewußt, die sich zusätzlich ergaben. Wo Container sich geöffnet hatten, da hatten die Niederschläge Zugang zu der Konzentratnahrung gefunden und diese aufquellen lassen. Alles mögliche Getier hatte sich auf diese Nahrungsquellen gestürzt, aber längst nicht alles bewältigen können. Fäulnisprozesse waren die Folge. Und damit konnte diese Materialhalde zu einem gefährlichen Bruderk für Krankheiten aller Art werden, die durch die Tierwelt in alle Welt hinausgeschleppt wurde.

Wir waren uns darüber einig, daß man dieses Problem noch viel zuwenig beachtet hatte. Man würde sich in Zukunft darum kümmern müssen - falls es überhaupt noch eine Zukunft für die Menschheit gab.

Wir umrundeten einen kugelförmigen Behälter, als wir durch dumpfe, gleichmäßige Geräusche auf etwas aufmerksam wurden, das sich uns näherte.

Aufpassen, Kleiner, warnte ich.

Utan blieb stehen. Er regulierte die Richtmikrophone seines Kampfhelms ein. Casaceli blickte mich an. Haushohe Container umgaben uns. Dazwischen lagen Kästen, die so verkeilt waren, daß uns kein Fluchtweg offenstand, falls wir einen benötigten.

Ich eilte weiter, während Hannibal mich seitlich absicherte. Der Italiener folgte mir sofort. Er hielt seine Waffe schußbereit in der Hand.

„Wir schießen nur, wenn es gar nicht anders geht“, sagte ich.

„Was soll das?“ fragte er. „Glauben Sie, ich wüßte das nicht?“

Ich bedauerte zutiefst, daß wir mit diesem Mann zusammenarbeiten mußten.

Vor einem mannshohen Spalt zwischen den Boxen blieb ich stehen.

„Dort“, sagte ich leise.

Casaceli konnte mir nicht über die Schulter sehen. Ich trat zur Seite. Ungefähr zwanzig Meter von uns entfernt zog eine seltsame Maschine an uns vorbei. Sie bewegte sich auf acht stelzenförmigen Beinen voran. Ihr „Körper“ war so bizarr geformt, daß ich auch noch nicht einmal annähernd erkennen konnte, welche Funktion er haben konnte.

„Wie kommt diese Superbiene hierher?“ fragte Hannibal. „Haben Sie zufällig auf einen falschen Knopf gedrückt, Herr Generalmajor?“

Casaceli antwortete nicht. Er schob sich an mir vorbei und kletterte durch den Spalt. Als er ihn durchquert hatte, winkte er uns zu.

„Sehen Sie sich das an“, sagte er, als wir ihn erreicht hatten.

„Das Ding ist eine Art Büchsenöffner“, stellte Hannibal überrascht fest.

Er meinte die Maschine, die wir beobachtet hatten. Sie hatte zahlreiche Arbeitsarme ausgefahren und zerlegte mit ihnen die Verschalung eines großen Behälters. Grüne Strahlen, die offenbar materievernichtend wirkten, schnitten die ultraharte Plastikmasse auf. Ein anderer Arm zog die abgetrennten Bahnen herunter und rollte sie auf. Ein weiterer nahm sie danach auf und ließ sie in dem bizarren Etwas verschwinden, das den eigentlichen Rumpf der Maschine bildete. Danach leuchteten daran allerlei Lämpchen von unterschiedlicher Farbe auf, und als etwa ein Dutzend dieser Rollen verzehrt worden waren, ertönte ein schriller Pfiff.

Nun stellte die Maschine ihre Arbeit ein und drehte sich herum. Wir zogen uns wieder in unsere Deckung zurück, da wir nicht wissen konnten, ob dieses Ding auf uns reagieren würde.

Stampfend und rasselnd marschierte es an uns vorbei. Ich schätzte, daß es etwa sieben Meter hoch und acht Meter lang war.

„Einige Ärmchen sehen so aus, als seien sie ganz gut auch als Waffen zu gebrauchen, Großer. Sieh dir zum Beispiel mal die Spirale am Hinterteil an.“

Ich postierte mich so, daß die Rafferkamera auf meinem Helm in einen günstigen Blickwinkel geriet. Der Kleine hatte recht. Das Gerät, auf das er mich aufmerksam gemacht hatte, war einwandfrei ein marsianischer Hochleistungsstrahler, der unserer gesamten Ausrüstung weit überlegen war.

„Was geschieht hier?“ fragte Casaceli voller Unbehagen.

„Das sehen Sie doch, Sir“, erwiederte Hannibal, der geradezu darauf zu warten schien, dem Generalmajor zeigen zu können, daß er sich vor dem höheren Rang nicht duckte. „Ein Büchsenöffner hat sich selbstständig gemacht und führt die Arbeiten aus, für die er konstruiert worden ist. Das ist offensichtlich alles völlig normal. Das Ding muß doch aktiv werden, damit die anderen Maschinchen aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt werden können.“

Casaceli blickte Utan mit schmalen Augen an. Seine Pupillen schillerten im Licht der tiefstehenden Sonne.

„Sie könnten sogar recht haben, Ma-23, aber wünschen Sie sich das nur nicht.“

Er trat aus der Deckung hervor und eilte auf die Stelle zu, an der die bizarre Maschine eben noch gearbeitet hatte. Er untersuchte die Schnittstellen an der Verpackung und versuchte danach zu erkennen, welchen Zwecken der Inhalt des aufgebrochenen Containers dienen mochte.

Hannibal und ich verzichteten darauf, unsere Neugier in gleicher Weise zu befriedigen. Wir schirmten ihn ab, indem wir dem „Büchsenöffner“ so weit folgten, wie wir glaubten verantworten zu können. Dabei entfernten wir uns gerade so weit von dem Europäer, daß wir ihn noch sehen konnten. Er brach seine Untersuchung schon bald ab und gesellte sich zu uns.

„Nichts zu erkennen“, erklärte er.

„Dafür gibt es hier um so interessantere Dinge zu beobachten“, antwortete ich und deutete über eine aufgeplatzte Kiste hinweg, aus der ein schaumartiges Material hervorgequollen und erstarrt war.

Der „Büchsenöffner“ hatte einen Container erreicht, der auf einer Seite offen war. In ihm befand sich eine absolut gleiche Apparatur.

„Das Ding versorgt seinen Zwillingsbruder mit Energie“, stellte Hannibal betroffen fest. „Verdammmt, Großer, jetzt sollten wir etwas unternehmen.“

„Was willst du tun?“ fragte ich. „Wir können keine Mini-Raks einsetzen, ohne dabei mehr Aufmerksamkeit zu erregen, als uns lieb sein kann.“

„Wir können doch nicht zusehen, daß diese Maschine andere Maschinen aktiviert und eine Art Schneeballsystem in Gang setzt“, sagte Casaceli erregt. „HC-9, der Major hat recht. Wir müssen etwas unternehmen.“

Ich schüttelte den Kopf.

„Das verschieben wir auf später“, beschloß ich, wobei ich mich bemühte, mir nicht anmerken zu lassen, wie beunruhigt ich war. Ich war mir durchaus dessen bewußt, daß es später bereits zu spät sein konnte. Dennoch mußten wir das Risiko eingehen.

„Raffiniert“, bemerkte Hannibal, als wir uns zurückzogen und einen anderen Weg zu unserem Ziel suchten. „Wenn erst einmal so ein Materialvernichter aktiviert worden ist, dann frißt er Materie in sich hinein und wandelt diese in Energie um. Er stopft sich förmlich damit voll, bis er restlos gesättigt ist. Dann gibt er diese Energie an seine schlafenden Brüder weiter und macht diese damit munter. Diese fressen Materie in sich hinein ...“

„Seien Sie doch still“, bat Casaceli nervös. „Ich glaube, da war etwas.“

Ich spürte, daß er recht hatte. Irgend etwas befand sich in unserer Nähe. Die Bedrohung war körperlich fühlbar.

Hannibal blieb stehen und drückte sich in eine Nische zwischen zwei Kisten, die ihn weit überragten. Ich deckte ihn mit meinem Körper ab. Casaceli brauchte nicht zu sehen, wie die Augen des Kleinen glasig wurden.

Sekunden später seufzte dieser bereits auf.

„Verdammt, Großer“, sagte er leise. „Da ist etwas, aber ich erwische es nicht richtig.“

Ich wollte mich ebenfalls auf eine telepathische Sondierung konzentrieren, als zwei Kisten vor uns umgekippt wurden. Matteo Casaceli konnte noch rechtzeitig zurückspringen. Dann stürzten sie krachend vor ihm auf den Boden und verfehlten ihn nur knapp.

Der Kleine und ich schnellten uns zu den Seiten weg, bevor wir eigentlich erkennen konnten, was geschah. Keinen Sekundenbruchteil zu früh, denn plötzlich wirbelte ein unformiger Gegenstand durch die Luft. Er kam dort herab, wo wir beide eben gestanden hatten.

Ich setzte mit einem weiten Sprung über einen flachen Container hinweg und blickte von oben auf eine unformige Gestalt herab, die fünf Meter tiefer aus einem Spalt hervorkroch, der sich in der Verpackung eines riesigen Behälters gebildet hatte. Als sie sich aufrichtete, befand sich der völlig kahle Kopf nur noch knapp zwei Meter unter mir. Das bedeutete, daß dieses Wesen gut drei Meter groß war.

Es hatte eine absolut humanoide Gestalt und war völlig unbekleidet. Wir blickten uns starr in die Augen. Ich entdeckte keinerlei Spuren von Intelligenz bei dem Riesen. Meine telepathischen Fühler stießen ins Leere, so als ob der andere gar nicht vorhanden gewesen wäre.

Und doch war er da.

Er brüllte wütend auf, ließ sich in die Knie sinken und sprang senkrecht in die Höhe. Ich fuhr zurück. Die mächtigen Hände krallten sich um die Kante des Containers, auf dem ich stand.

„Was ist das für ein Riesenbaby?“ fragte Hannibal. Er glitt an mir vorbei, hüpfte spielerisch leicht in die Höhe und ließ sich mit beiden Füßen auf die Fingerspitzen des Nackten herabfallen. Ein geradezu tierisches Geschrei war die Antwort auf diesen Angriff. Unglaublich schnell fuhr eine der beiden tatzenähnlichen Klauen auf den Kleinen zu, der jedoch glänzend reagierte und früh genug auswich.

„Verdammt, was machen wir mit ihm?“ fragte Utan, als wir uns langsam zurückzogen.

Der Riese kroch über die Kante hoch. Die Augen quollen ihm leicht aus den Höhlen. Wiederum versuchte ich, ihn telepathisch zu erfassen.

Er war nicht mehr als ein Tier im Körper eines Menschen.

Schnaufend richtete er sich vor uns auf. Wir hatten einen Spalt zwischen zwei Behältern erreicht, die beide etwa zwanzig Meter hoch waren. Selbst dieses Wesen mit seinen vermutlich titanischen Kräften konnte sie nicht zur Seite schieben. Der Spalt aber war so schmal, daß es uns auch nicht zu folgen vermochte.

Es näherte sich uns und versuchte, uns mit ausgestrecktem Arm zu erreichen.

„He, laß das“, sagte Hannibal. Er schlug dem Riesen mit dem Laufgitter seiner Thermorak auf die Finger.

„Wo ist Casaceli?“ fragte ich. Suchend blickte ich mich um, während ich immer noch überlegte, wie wir den Riesen abschütteln konnten. Ich fühlte mich nicht wirklich durch ihn bedroht. Dazu war er zu primitiv und in meinen Augen zu unbeholfen. Sorgen machte ich mir aber um den Europäer.

Wir kletterten über aufgebrochene Kisten und Kästen hinweg bis zum anderen Ende des Spalts. Als ich mich umdrehte, sah ich, daß der Nackte verschwunden war. Ich suchte ihn telepathisch, erfaßte ihn jedoch nicht voll. Dennoch registrierte ich gefühlsmäßig, daß er sich von uns entfernte. Ich vermutete, daß er irgendwo eine Nahrungsquelle durch Konzentratstoffe hatte, zu der er sich nun zurückzog.

Da vernahm ich einen gellenden Schrei.

„Casaceli“, sagte Hannibal.

Gleichzeitig brach eine Flut des Entsetzens über mich herein. Der Italiener würde von dem Riesen in die Enge getrieben. Ich fing seine panikerfüllten Gedanken auf.

Jetzt raste ich förmlich durch den Spalt zurück. Sekunden später stand ich hinter dem Giganten, der sich mit ausgestreckten Armen über Casaceli beugte. Dieser lag auf dem Rücken. Seine Unterschenkel waren unter den Füßen des Riesen verschwunden. Verzweifelt versuchte er, seine Waffe aus dem Gürtel zu ziehen, aber es gelang ihm nicht. Ich konnte nicht erkennen, was ihn behinderte.

„Bleiben Sie ruhig“, rief ich.

Hannibal und ich rannten auf die beiden zu, wobei wir einen Halbkreis einschlugen, um ihn von beiden Seiten angreifen zu können. Er merkte allzu früh, was geschah, und wirbelte herum. Dabei duckte er sich, breitete seine Arme aus und ließ sie wie Sensen durch die Luft sausen. Der Kleine und ich knickten kurz in den Knien ein und ließen die Arme über uns hinwegfegen.

„Ich werde ihn vergiften“, rief ich dem Wurzelzwerg zu, der es nicht lassen konnte, ein Stück Plastik aufzunehmen und der monströsen Gestalt ins Gesicht zu schleudern. Gleichzeitig öffnete ich die präparierte Messerschiene an meinem Handgelenk. Ich hatte keine Bedenken, das Problem auf diese Weise zu lösen. Uns stand kein Mensch gegenüber, sondern lediglich eine Maschine aus Fleisch und Blut, ohne jede Spur von Intelligenz.

In diesem Moment schaffte Matteo Casaceli es endlich, seine Waffe aus dem Gürtel zu ziehen.

Mit einem wilden Wutschrei drang der Nackte auf mich ein. Er versuchte, mich mit wirbelnden Fäusten zu erschlagen, doch ich ahnte jeden Angriff bereits im voraus und konnte mühelos ausweichen. Dabei wartete ich nur darauf, nahe genug an meinen Gegner heranzukommen zu können, so daß ich ihm die Giftschiene in die Haut schlagen konnte.

Als der Riese merkte, daß er mich mit den Fäusten nicht erwischte, warf er sich in ganzer Länge auf mich. Matteo Casaceli mochte befürchten, daß es nun um mich geschehen war. Während ich mich mit einem Sprung zur Seite aus der Gefahrenzone brachte, feuerte er seine Thermorak ab. Hannibal stürzte sich auf ihn, aber zu spät. Drei Mikroraketen rasten aus dem Führungslauf und schlugen in den Rücken des monströsen Wesens ein, wo sie unter extremer Hitzeauswirkung explodierten. Ich sah den Körper des Riesen förmlich auseinanderplatzen. Kopf und Brust des Nackten verschwanden in weiß glühenden Gasbällen, während ich mich in die Deckung einer Kiste rollte, ohne dadurch den tobenden Energiefluten ganz entgehen zu können.

Nur der Schutzschirmschirm rettete mich. Ich griff noch im Fallen zu dem kleinen Gerät an meinem Gürtel. Die wundervolle Maschinerie lief augenblicklich an und umhüllte mich mit einem blaßgrünen Flimmern. Die körperangepaßte Energiewellenfront hielt die Hitze von mir ab, unter der das ultraharte Plastikmaterial der Containerverpackungen augenblicklich zu weißglühender Flüssigkeit wurde. Der nackte Riese stürzte in diesen kochenden See hinein und verschwand augenblicklich in aufsteigenden Dämpfen. Was von seinem Körper noch übriggeblieben war, das verging nun in der brodelnden Glut, die auch mich erreichte.

Als ich mich aufrichtete, blickte ich auf meine Arme und Beine, von denen das mehrere tausend Grad heiße Material abtropfte, ohne daß sich der mich umgebende Schutzschirm auch nur verfärbte.

Casaceli beobachtete mich mit geweiteten Augen. Natürlich hatte er von den Geräten gehört, mit denen Hannibal und ich ausgerüstet worden waren, aber er hatte noch keines im Einsatz gesehen.

„Sie sind ein verdammter Narr“, sagte der Kleine kalt. „Besser hätten Sie die anderen kaum auf uns aufmerksam machen können.“

Es hatte keinen Sinn, ihm Vorwürfe zu machen. Casaceli hatte alles verdorben. Nun hatten wir keine Chance mehr, unbemerkt an die Stätte der geheimnisvollen Tätigkeit auf dem Recherche-Archipel heranzukommen.

Matteo Casaceli legte sich die Hand an die Kehle. Er würgte und wandte sich ab. Die Reste des toten Riesen boten keinen besonders angenehmen Anblick. Zudem ging von ihnen ein geradezu bestialischer Gestank aus. Er stieg mir in die Nase, als ich den Schutzschirmprojektor abschaltete.

4.

Wir waren noch fünf Kilometer von den Fremden entfernt. Hatten sie uns wirklich nichts bemerkt?

„Weg hier“, sagte ich. „Nichts wie weg.“ Wir zerrten Casaceli mit uns, als wir merkten, daß er seinen Schock noch nicht ganz überwunden hatte. Er war ein ehrgeiziger Mann, der leider verschwiegen hatte, daß er über so gut wie keine Einsatzerfahrung verfügte. Nun wurde er zum Hemmschuh für uns. Und ich schwor mir, mich nicht wieder erweichen zu lassen, wenn eine befreundete Macht uns eine Begleitung aufdrängen wollte. Hoffentlich versuchte Casaceli nun nicht, seinen Fehler durch doppelten Eifer wieder gutzumachen. Damit würde er uns fraglos mehr schaden als nützen.

Wir hasteten über einen langgestreckten Container, der es uns ermöglichte, etwa einen Kilometer in relativ kurzer Zeit zurückzulegen. Danach lag wieder ein Gelände vor uns, das von kleineren Behältern übersät war. Hier wimmelte es von Ratten, die keinerlei Scheu vor uns zeigten, sondern zischend auf der Stelle verharren, bis wir sie fast unter den Füßen zertraten. Erst dann flohen sie zur Seite.

Kannst du mich hören, Kiny? fragte ich die Telepathin, die sich zur Zeit in einem Weltraumlabor aufhielt, das in einem stationären Satelliten untergebracht war. Ich wußte, daß man uns von dort oben mit Spezialgeräten zumindest als bewegliche Objekte beobachten konnte.

Natürlich, Sir, antwortete sie. *Der Italiener hat einen bösen Fehler gemacht.*

Das ist jetzt nicht mehr zu ändern. Was tut sich bei den Fremden?

Vorläufig noch nichts, Sir. Wir können nichts erkennen. Sie verbergen sich unter einer abschirmenden Folie, die weder von Infrarotgeräten noch von den Biotaster-n zu durchdringen ist. Sie sind auch telepathisch nicht zu erfassen. Ich kann nur feststellen, daß sie noch dort sind, Sir.

Danke, Kleines, gab ich zurück, ohne wesentlich beruhigt zu sein. Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, daß die Außerirdischen nichts bemerkt hatten. Sie mußten etwas wissen. Irgend etwas tat sich. Oder warteten sie tatsächlich nur auf uns wie die Spinne im Netz?

Plötzlich meldete sich Kiny wieder. *Sir,* teilte sie mir aufgereggt mit. *Ein Marsgleiter fliegt auf Ihre Position zu.*

Hannibal hatte selbstverständlich mitgehört. Mir fiel erst jetzt auf, daß Casaceli uns beide verwundert musterte. Seine golden glänzenden Augen ruckten nervös hin und her.

„Was geschieht hier?“ fragte er.

„Gleich eine ganze Menge, Sir“, erwiderte der Zwerg seelenruhig. „Wenn wir nämlich noch länger hier stehenbleiben, als ob wir auf einer Kunstausstellung wären, dann haben gewisse Leute ein allzu leichtes Spiel, wenn sie versuchen, uns abzuknallen.“

„Wie meinen Sie das?“

Wir packten ihn und rasten mit ihm auf einen haushohen Container zu, der an der Seite aufgeplatzt war. Er begriff immerhin, daß hinter den verklausulierten Sätzen Utans bitterer Ernst stand. Er rannte zwischen uns und warf sich gemeinsam mit uns zwischen verbogene Maschinenteile. Über uns war ein riesiges Plastikstück der Hülle herausgebrochen und bildete eine Art Dach, unter dem wir uns relativ gut verstecken konnten.

„Im Rahmen einer allgemeinen Gesundheitsfürsorge dürfte es besser sein, die Schutzschirmprojektoren nicht einzuschalten“, stellte Hannibal fest.

„Warum nicht?“ fragte Casaceli.

„Weil Sie dann so gut wie tot wären.“ Er grinste mich an. „He, Großer, Pomaden-Gentlemans Prachtstück begreift noch immer nicht. Willst du es ihm erklären?“

„Ich verbiete Ihnen, in diesem Ton von meinem Chef zu sprechen“, sagte er wütend.

„Immerhin weiß er genau, wen ich mit Pomaden-Heini meine“, unterstrich der Kleine und verwandelte sein Gesicht in eine einzigartige Faltenlandschaft.

„Wenn wir die Schirmprojektoren benutzen, Sir, dann könnten wir durch Energieortung erfaßt werden. Die Fremden würden zweifellos sofort auf uns schießen. Uns würde das nicht besonders viel schaden, da wir geschützt wären. Der einzige Leidtragende wären Sie.“

„Aha, ich verstehe.“

„Das ging immerhin schon schneller als beim letztenmal“, sagte Utan feixend.

„Halten Sie den Mund, Sie ...“, begann Matteo Casaceli, unterbrach sich jedoch, weil in diesem Moment ein marsianischer Gleiter zischend über uns hinwegjagte. Wir sahen Metall aufblitzen und die Umrisse von mehreren humanoiden Gestalten unter der abgedunkelten Panzerplastkuppel.

Vorsichtshalber schoben wir uns tiefer in den Schatten. Ich blickte nach oben. Eine Serie von armdicken Blitzen zuckte aus dem Bug der Maschine, und dort, wo wir gegen den Riesen gekämpft hatten, schien sich die Erde zu öffnen. Glutflüssiges Material stieg röhrend in die Höhe, als sei urplötzlich ein Vulkan entstanden.

„Das ist ein Bluff“, flüsterte Hannibal. „Das ist ein verdammter Bluff. Auf den fallen wir nicht herein.“

Ich hörte das typische Geräusch eines heranfliegenden TESCO-Jägers.

„Die werden doch wohl nicht schießen?“ brüllte Casaceli. Er trat einige Schritte vor, um besser sehen zu können. Ich folgte ihm in der Absicht, ihn zurückzureißen. Dabei beobachtete ich, daß der Diskusjäger das Feuer mit Raketen auf den Marsgleiter eröffnete. Die Projektilen bohrten sich in die Flanken der Maschine und zerfetzten sie.

Der Gleiter zerbarst, und die Körper von drei humanoiden Wesen wurden herausgeschleudert. Einer von ihnen stürzte etwa hundert Meter von uns entfernt zwischen die Container. Ich rannte augenblicklich los. Nach einigen Metern blickte ich über die Schulter zurück, um mich davon zu überzeugen, daß Hannibal Casaceli daran hinderte, mir zu folgen. Der Italiener wäre mir nur hinderlich gewesen.

Ich setzte über die Kisten und Kästen hinweg. Ratten flüchteten kreischend, und ein Vogelschwarm rauschte in niedriger Höhe über mich hinweg. Er mochte durch die Explosionen aufgescheucht worden sein.

Dann beugte ich mich auch schon über den zerschmetterten Körper. Obwohl der Anblick alles andere als erbaulich war, konnte ich ein gewisses Lächeln nicht unterdrücken.

Das Opfer des Raketenbeschusses war vollkommen nackt. Es war ein Mensch, der sich durch nichts von anderen Menschen unterschied.

Ich erhob mich und eilte zu Hannibal und Casaceli zurück.

„Nun?“ fragte der Kleine. „Saß die Krawatte richtig, oder sollte der Knabe gar keine gehabt haben?“

„Er hatte keine.“

Hannibal grinste. Er rieb sich die Hände.

„Wir können auch bluffen“, sagte er. „Verdammst noch mal, wir können es auch. Und das gar nicht einmal so schlecht.“

„Ich verstehe nichts mehr“, erwiderte Casaceli. „Überhaupt nichts.“

„Das ist auch gar nicht notwendig“, antwortete Hannibal trocken.

Der Europäer wischte sich mit der flachen Hand über den Mund. Seine goldenen Augen glitzerten verdächtig, doch der Kleine wichen seinen Blicken nicht aus, und das Lächeln auf seinen Lippen veränderte sich auch nicht.

„Was tun wir jetzt?“ fragte Casaceli.

„Na, was schon? Wir gehen weiter“, entgegnete Utan. Er schob die Hände in die Hosentaschen und marschierte los. Dabei schleuderte er verächtlich eine tote Ratte mit dem Fuß zur Seite.

„Wollen Sie mir nicht sagen, was das alles zu bedeuten hat?“ bat Casaceli, der rasch zu mir aufschloß, als ich MA-23 folgte.

„Es ist doch ganz einfach, Sir. Bisher haben die Fremden sich versteckt gehalten. Vielleicht haben sie wirklich gehofft, daß wir sie nicht finden würden, obwohl ich mir das nur schwer vorstellen kann.“

„Warum?“

„Nun, sie wissen allerhand über uns und unsere Technik. Sie sind darüber informiert, daß wir jeden Winkel der Erde mit Satellitenkameras überwachen können. Sie sind aktiv geworden. Denken Sie an das Forschungsinstitut von Professor Ramirez und denken Sie an die Attentate, die man auf GWA-Schatten verübt hat.“

„Klar“, sagte er, während er seine Thermorak nachlud. Daß er es erst jetzt tat, disqualifizierte ihn wiederum in meinen Augen. Ein GWA-Schatten hätte niemals so lange gewartet. Er hätte die erste sich bietende Gelegenheit genutzt, seine Waffe wieder auf die höchstmögliche Abschußkapazität zu bringen. Eine einzige fehlende Mini-Rak konnte über Leben und Tod entscheiden. „Sie meinen also, daß die Fremden wissen, daß die Abwehrdienste der Erde, an der Spitze die GWA, aktiv geworden sind und nach ihnen suchen.“

„So ist es“, bestätigte ich. „Das können sie sich an ihren fünf Fingern ausrechnen, falls sie fünf Finger haben.“

„Wieso? Ach, ich verstehe schon ...“

„Jetzt haben die Fremden eine Explosion beobachtet. Mit ihr wurde der Riese getötet. Darauf mußten sie reagieren. Sie haben also eine Maschine losgeschickt und feuern lassen.“

„Damit wollten sie uns blaffen?“

„In der Tat. Sie wissen, daß wir längst nicht mehr dort waren. Sie kennen die GWA-Methodik und unsere Reaktionsfähigkeit. Ihr Angriff sollte uns also nur darüber hinweg täuschen, daß sie mit anderen Mitteln nach uns suchen.“

„Sie meinen, daß sie wissen, wo wir sind?“

Er blieb stehen und blickte sich suchend um. Dabei legte er die Hand an seine Waffe.

„Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Auf jeden Fall haben wir mit dem TESCO-Jäger zurückgeschlagen. Auch das war ein Bluff, mit dem unsere Leute vortäuschen wollten, daß sich hier niemand in der Gegend befindet, der auf den Angriff reagieren könnte.“

„Im Gleiter sind aber wenigstens zwei Männer getötet worden!“

„Drei“, stellte ich richtig. „Aber das besagt nichts. Das waren keine Außerirdischen, sondern die Kreaturen, die sie als Werkzeug benutzen. Sie zählen in ihren Augen nicht als Leben. Sie sind nicht mehr als Instrumente, die man einsetzt und wegwarf, wenn man sie nicht mehr benötigt.“

„Was versprechen Sie sich davon, wenn wir weiter vordringen?“

„Das wird sich zeigen“, erwiderte ich. „Wir werden sehen, ob es sich lohnt oder nicht. Ich glaube daran, daß wir nach wie vor gute Erfolgsaussichten haben.“

Ich beschleunigte meine Schritte. Wir mußten die Zeit nutzen. Auch die Gegenpartie wußte, daß sie nicht mehr viel länger ungestört arbeiten konnte. Wenn wir noch etwas Wesentliches herausfinden wollten, dann mußte das bald geschehen.

Hannibal warf sich überraschend auf den Boden. Er hatte mehrere aufgetürmte Container erreicht und konnte offensichtlich durch die Lücken zwischen ihnen etwas erkennen.

„Vorsicht“, rief ich Casaceli zu. Wir schlössen zu dem Kleinen auf und näherten uns kriechend seiner Position. Er deutete nach vorn. Als er etwas zur Seite rückte, gab er mir den Blick durch einen Spalt zwischen einigen Kisten frei. Unmittelbar vor mir lag die rote Plastikfolie, die die Fremden vor unseren Ortungs- und Observationsgeräten abschirmte. Wir befanden uns aber etwas unter ihrem Niveau. Ich konnte das Dach eines Gebäudes und einige Fenster sehen, hinter denen Licht brannte. Durch die abgedunkelten Scheiben konnte ich die Umrisse einiger Gestalten erkennen, die sich in offensichtlicher Hast durch die Räume bewegten.

Wir waren am Ziel.

Von roten und grünen Behältern zum größten Teil verdeckt standen zwei Marsgleiter etwa dreißig Meter von uns entfernt auf einem anderen Teil des Gebäudes.

„Lassen wir sie abziehen. Großer?“ fragte Utan.

Bevor ich antworten konnte, verschwanden die Gleiter!

Dort, wo eben noch die Maschinen geparkt hatten, schien nun nichts mehr zu sein.

Matteo Casaceli riß seine Thermorak hoch. Hannibal fuhr fluchend herum, packte die Waffe und stieß sie zur Seite.

„Nicht doch“, sagte er ärgerlich.

„Was denn?“ fragte Casaceli verwirrt. „Eben wollten Sie selbst schießen.“

„Das ist schon eine Ewigkeit her. Jetzt sieht alles anders aus. Überlegen Sie doch, Mann. Wir sind ein paar Sekunden zu spät gekommen. Die Fremden haben Tarnkappen-Feldweichengeräte marsianischen Ursprungs eingebaut.“

„Denken Sie nur, Major, darauf bin ich auch schon gekommen.“

„Fein. Dann werden Sie vielleicht auch daran denken, daß dort drüben wahrscheinlich auch Schutzschirme aufgebaut worden sein könnten. Und was machen Sie dann?“

Der Mann mit den goldenen Augen schob seine Waffe in den Gürtel zurück. Er sah ein, daß es für eine Lösung mit Waffengewalt nun tatsächlich zu spät war. Wir mußten auf eine andere Chance warten. Wenn wir das Feuer auf unsichtbar gewordene Ziele eröffnet hätten, dann hätten die Folgen unabsehbar sein können. Also galt es, abzuwarten, auch wenn es schwerfiel.

Wir vernahmen nur ein leises Rauschen, als die Gleiter unter der Folie hervorflogen und sich entfernten. Ich zog den Generalmajor noch etwas tiefer in unsere Deckung. Wenn man uns jetzt entdecken sollte, dann waren wir vollkommen hilflos.

Endlos langsam verstrichen die Sekunden. Dann endlich glaubten wir, sicher sein zu können, daß die Fremden wirklich abgezogen waren.

„Wir sehen uns das Institut an“, sagte ich.

Hannibal eilte uns wiederum voraus. Er sprang auf das Dach des Gebäudes hinab und lief bis zu einem offenen Dachfenster. Ohne auf uns zu warten, kletterte er hinein. Ich folgte ihm erst, als ich mich davon überzeugt hatte, daß hinter den Containern nicht doch noch ein oder zwei Marsgleiter standen.

Die telepathische Sondierung des Gebiets ergab nichts, und doch wurde ich das Gefühl nicht los, daß wir nicht allein waren. Irgend etwas stimmte nicht.

Matteo Casaceli schloß die Luke über uns. Hannibal erwartete uns an einem erleuchteten Treppenabgang. Ein geschäftiges Rascheln und Ticken tönte aus den unteren Stockwerken zu uns herauf, als ob Computer und Verwertungsmaschinen noch liefen.

Über eine Treppe ging es nach unten. Ich hatte das Gefühl, mich beeilen zu müssen. Voller Ungeduld strebte ich den Räumen zu, in denen ich die Außerirdischen gesehen hatte.

Als ich durch die offene Tür trat, erhob sich eine grüne Gestalt aus einem der Sessel neben den Fenstern. Sie hatte eine humanoide Form, war jedoch vollkommen mit feinen Schuppen überzogen. Das Gesicht wirkte stilisiert und künstlich.

Durch die Nebentür zu den anschließenden Räumen kamen zwei weitere dieser Fremden herein. Schweigend blickten sie uns an.

„He, Leute“, sagte Hannibal mit vorgespielter Fröhlichkeit. „Ich wußte doch, daß dieser Laden nicht vollkommen verlassen worden ist.“

Einer der Fremden griff uns vehement an. Er raste förmlich durch den Raum auf uns zu, schnellte sich vor mir in die Höhe und versuchte, mich mit einem raffinierten Knie-Hacken-Stoß zu erledigen. Doch damit war durchtrainierten GWA-Schatten nicht beizukommen. Hannibal und ich glitten spielerisch leicht zur Seite. Ich packte einen Arm des Geschuppten und schleuderte ihn herum.

Er schien kein Schmerzempfinden zu haben. Mit einem Überschlag drehte er sich aus meinem Griff heraus, während er zugleich einen weiteren Angriff mit den Beinen auf meine Flanke startete. Aus den Augenwinkeln heraus beobachtete ich, daß die anderen beiden Fremden mit Hannibal und Matteo

Casaceli kämpften. Der Europäer bewies erstaunliche Kampfqualitäten. Er wehrte sich geschickt und konterte mit harten Schlägen, die allerdings keinerlei Wirkung zeigten.

Ich muß jedoch zugeben, daß die von mir ausgeteilten Griffe und Schläge, die aus der Schule der alten asiatischen Kampftechnik entwickelt waren und jeden terranischen Gegner in Sekundenschnelle ausgeschaltet hätten, auch nicht viel Wirkung erzielen. Unsere Körper schnellten wie Bälle in die Höhe. Arme und Beine wirbelten so blitzartig durch die Luft, daß sie kaum noch zu erkennen waren. Ich trieb meinen Gegner vor mir her und deckte ihn mit einem Trommelfeuer von Schlägen ein, deren Härte sich von Sekunde zu Sekunde steigerte. Diesen Fremden wollte ich zumindest lebend, und doch sah ich mich gezwungen, das Risiko meines Einsatzes immer mehr zu steigern. Jede Kampfphase konnte für den anderen den Tod bedeuten, während ich glaubte, immer sicherer sein zu können, daß er meine überlegene Defensive nicht überwinden konnte.

Doch der erhoffte Effekt blieb auch bei mir aus. Mir schien, als kämpfte ich mit einem Robotungeheuer aus einer eiweißähnlichen Substanz, die durch härteste Quetschungen und Belastungen nicht zu zerstören war. Mein Gegner kannte keine Schmerzempfindungen.

Als der Kampf nach etwa einer Minute noch nicht beendet war, fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Das Ticken und Rascheln schien unerträglich laut in meinen Ohren zu klingen.

Ich wußte plötzlich, was hier geschah.

Ganz klar sah ich die Lösung vor mir.

Wie die Anfänger waren wir in die Falle gelaufen.

Irgendwo unter mir tickte eine marsianische Zeitbombe, und diese grüngeschuppten, biologischen Kampfroboter hatten keine andere Aufgabe, als uns so lange aufzuhalten und abzulenken, bis der Zündzeitpunkt gekommen war.

Mit einem blitzartig angesetzten Haken schleuderte ich meinen Gegner weit von mir. Dann wirbelte ich herum und floh aus dem Raum, wobei ich mich mit einem kurzen Blick davon überzeugte, daß sowohl Hannibal als auch Matteo Casaceli die Situation einigermaßen im Griff hatten.

Als ich ins Treppenhaus gelangte, raste ein grüner Schatten hinter mir her. Ich fuhr herum und sah meinen geschuppten Gegner auf mich zukommen. An seinen Bewegungen merkte ich deutlich, daß er ein in fremdartiger Kampftechnik perfekt geschulter Mann war. In diesen Sekunden glaubte ich noch, einem Wesen gegenüberzustehen, das ein jahrelanges Training hinter sich hat.

Wiederum versuchte er eine Beinkombination anzusetzen, die einem anderen, nicht mit dieser Kampftechnik vertrauten Mann ohne weiteres den Kopf vom Rumpf hätte trennen können. Ich duckte mich ab, er flog über mich hinweg, und als er direkt über mir war, richtete ich mich ruckartig auf. Damit schleuderte ich ihn hoch.

Auch jetzt gab er keinen Laut von sich.

Schweigend segelte er über das Geländer der Treppe hinweg und stürzte in die Tiefe. Ich blickte ihm nach. Sein Sturz endete nach etwa dreißig Metern auf dem glatten Boden. Er kam mit beiden Füßen auf und kippte zur Seite. So blieb er einige Sekunden lang liegen, dann richtete er sich benommen auf und versuchte sich zu orientieren.

Ich achtete nicht weiter auf ihn, sondern rannte die Treppe hinunter bis zum nächsttieferen Stockwerk. Hier war das Rascheln und Ticken viel lauter. Ich raste darauf zu, und als ich ein Labor betrat, sah ich den quadratischen Kasten mit den leuchtenden Symbolen auf dem Tisch stehen. Von ihm gingen die Geräusche aus. Ich hastete darauf zu und tastete ihn mit den Händen ab. Mir brach der Schweiß aus.

Keine Sekunde lang zweifelte ich daran, daß dies wirklich eine marsianische Bombe war, obwohl ich so ein Ding noch niemals gesehen hatte. Aber die Farbenanzeigen stimmten. Sie paßten zur marsianischen Technik.

Einige Sekunden lang versuchte ich, eine Möglichkeit zu finden, mit der ich den Zeitzünder abstellen konnte. Aber ich fand keine. Langsam wich ich zurück. Die Kehle schnürte sich mir zu. Ich wußte nicht, was ich noch tun konnte, und zugleich war ich mir darüber klar, daß ich auch keine Zeit mehr hatte, den Wirkungskreis der Explosion noch zu verlassen.

Die Aussichtslosigkeit der Situation brachte mich für einige kostbare Sekunden um meine kühle Überlegung. Ich stand da und blickte auf die Bombe, und mein Geist schien blockiert zu sein. Dabei wollte ich nicht begreifen, daß es wirklich keine Chance mehr geben konnte. Keine Falle konnte so perfekt sein, daß sie nicht doch einen Ausweg zuließ.

Mein grüngeschuppter Gegner erschien in der Tür zum Labor. Er war erschöpft, und sein rechter Arm stand in einem eigenartigen Winkel von seinem Körper ab. Er war gebrochen. Aus beiden Oberschenkeln sickerte eine weißliche Flüssigkeit. Dennoch schien der Kampfwillen dieses Geschöpfes keineswegs versiegt zu sein. Wahrscheinlich konnte es auch gar nichts anderes als kämpfen. Es konnte sich gar nicht zurückziehen und aufgeben, denn es hatte ja die eine Aufgabe, uns so lange wie möglich hier an diesen Ort zu fesseln, damit wir das Opfer der Explosion wurden.

Als der Grüne mich erneut angriff, parierte ich seinen Schlag mit einem Überwurf. Er stürzte zu Boden und hätte dabei beinahe die Bombe vom Tisch gerissen. Als er sich unverdrossen wieder aufrichtete, kam ich endlich darauf.

„Ein feiner Plan“, sagte ich laut. „Alles sieht perfekt aus, und scheint auch perfekt zu sein. Dennoch ist Ihnen ein kleiner, aber entscheidender Fehler unterlaufen, meine Herren.“

Ich legte meine Hand an die Hosentaschen.

„Hier befindet sich der Kommando-Kodator. Es ist das letzte Gerät, das uns zur Verfügung steht. Wenn Sie die Bombe zünden, dann wird es ebenfalls vernichtet. Danach werden Sie keine Verbindungsmöglichkeit mit NEWTON oder ZONTA mehr haben.“

Der Grüne stand wie zu Stein erstarrt vor mir. Aus schmalen Augenschlitzen musterte er mich. Und dann endlich öffnete er den Mund. Seine Stimme klang tonlos und mechanisch. Sie wurde synthetisch erzeugt.

„Zeigen!“

Ich schüttelte den Kopf.

„Das Risiko müssen Sie schon eingehen, meine Herren.“

Einige bange Sekunden verstrichen, dann griff mich der Grüne erneut wild an. Zugleich aber sah ich, daß das Farbenspiel auf der Bombe erlosch. Die Außerirdischen hatten den Zeitzünder abgeschaltet! Mein Bluff hatte Erfolg gehabt.

Mühelos wehrte ich die Attacke ab und warf den Bio-Roboter zu Boden. Jetzt endlich schienen die Fremden einzusehen, daß sie auf diese Art nicht an ihr Ziel kommen konnten.

Die Zeitbombe zerfiel zu Staub.

Meine mir neu erwachsene Fähigkeit der Handlungssahnung ließ mich plötzlich von dem Geschuppten zurückspringen, ohne daß ich wußte, warum. Durch den Labortisch bekam ich etwas Deckung. Ich erreichte ihn gerade in dem Moment, in dem der Kopf des Grünen auseinanderplatzte. Ich sah es hell aufblitzen und ließ mich fallen. Metallsplitter wirbelten über mich hinweg, zerschmetterten die Fensterscheiben und die Laborgeräte und zerfetzten den Tisch. Zweifellos wäre ich durchsiebt worden, wenn ich stehengeblieben wäre. Dabei wäre jedoch kaum mehr als mein Oberkörper betroffen gewesen, so daß die Unbekannten, die diese lebende Bombe zur Zündung gebracht hatten, hoffen konnten, daß der Kodator unbeschädigt geblieben wäre.

Als ich mich wieder aufrichtete, war es auch über mir ruhig geworden. Ich erinnerte mich daran, auch von oben Explosionen vernommen zu haben. Als ich mich bereits zur Treppe wenden wollte, hörte ich jemanden niesen. Es klang, als ob ein halbwüchsiger Elefant unter einer Rüsselreizung litte. Da wußte ich, daß Hannibal Othello Xerxes Utan alles gut überstanden hatte.

Ich wandte mich den Überresten der Zeitbombe zu.

Auf dem Labortisch lag nur noch ein Häufchen grauer Staub. Mir war es rätselhaft, wie die Außerirdischen es geschafft hatten, das Vernichtungsinstrument in dieser Weise zu verwandeln. Nachdenklich fuhr ich mit der Hand durch den Staub, und ein Gefühl des Unbehagens und einer gewissen Furcht stieg in mir auf.

Hier standen uns Fremde gegenüber, die offensichtlich mehr von der Technik der alten Marsianer verstanden als wir. Wer waren sie? Und was planten sie wirklich?

Es kam ihnen auf den Kommando-Kodator an, weil dieser den einzigen möglichen Weg zu NEWTON und ZONTA eröffnete. Nur mit diesem Gerät konnten sie sich in den Besitz der unermeßlichen Schätze setzen, die sich im Innern von Mond und Mars verbargen. Vielleicht hatten sie sogar gewisse Chancen, damit an die Venusfestung heranzukommen, in der die Falle für den sohmolischen Kommandanten Maerec-Taarl zugeschnappt war.

Die Konsequenzen waren nicht abzusehen.

Was wußten wir schon wirklich von der Technik der Marsianer? So gut wie nichts. Natürlich, es war uns gelungen, herauszufinden, daß wir eine Reihe - von Knöpfen drücken mußten, wenn wir beispielsweise einen Flugleiter fliegen wollten. Wir waren stolz darauf, daß wir wußten, was wir tun mußten, wenn die Maschine aufsteigen und beschleunigen sollte. Aber es gab noch keinen einzigen Menschen auf der Erde, der uns sagen könnten, warum wir mit bestimmten Schaltvorgängen die angestrebten Wirkungen erzielten. Auf der Erde waren mehr als genug ernstzunehmende Wissenschaftler vorhanden, die mit Nachdruck behaupteten, daß gewisse Schaltungen geradezu widersinnig seien, weil sie die Ursache-Folge-Wirkung auf den Kopf stellten. Aber auch sie konnten keine unwiderlegbaren Beweise bringen.

So konnten nur absolute Ignoranten von sich behaupten, sie hätten nie ein Gefühl der Unsicherheit oder des Unbehagens, wenn sie eine marsianische Maschine bedienten.

Mir wurde oft angst und bange, wenn ich beispielsweise verfolgte, wie der sicherlich geniale Wissenschaftler Dr. Framus G. Allison mit marsianischer Technik umging. Ihm machte es nichts aus, gewisse Energiekreise kurzzuschließen, obwohl dadurch nach Ansicht vieler seiner Kollegen die Gefahr bestand, daß er dadurch ein Ding fertigte, das man gut und gern auch als Bombe hätte bezeichnen können.

Diese Risiken kannten die Fremden aber offenbar nicht. Sie schienen sich wirklich mit der marsianischen Technik auszukennen, wie schon die Tatsache bewies, daß sie ultrahartes Material zu Staub verwandeln konnten. Das war etwas, woran wir noch nicht einmal im Traum dachten.

Als ich Schritte auf der Treppe hörte, wandte ich mich um und kniete bei dem toten Bio-Roboter nieder, der jetzt nur noch ein Rumpf ohne Kopf war. In der weißen, völlig zerstörten Masse seiner Schultern erkannte ich metallische Teile. Mit Hilfe einer Zange, die ich auf einem Tisch fand, löste ich einige davon heraus. Eines identifizierte ich mühelos als Funkgerät.

Dieser Fund überraschte mich keinesfalls.

„Wie ich sehe, ist es dem Großmeister der GWA auch nicht gelungen, einen Kung-Fu-Knaben unserer liebenswerten Bombenleger lebend zu fangen“, klang die Stimme Hannibals hinter mir auf. Ich wandte mich um. Er war vollkommen unversehrt. Auf seinen Lippen lag ein unfrohes Lächeln.

„Casaceli?“ fragte ich.

„Tot“, antwortete er und ließ sich neben mir auf die Hacken sinken. „Er war kein Handlungsaehler. Er konnte die Selbstvernichtung der Grünen nicht vorhersehen. Bedauerlicherweise befand er sich gerade in engster Umarmung mit seinem Gegner, als es passierte. Für ihn war nichts mehr zu tun. Wo ist die Bombe?“

Ich zeigte auf das Staubbüschchen auf dem Tisch. Utan bekam große Augen.

„Das kann doch nicht wahr sein, Großer! Wer sind die Burschen, die so etwas getan haben? Und warum haben sie sich so entschieden?“

„Ich kann dir nur die letzte Frage beantworten.“

5.

Fünfzehn Minuten später wimmelte es in dem ehemaligen Forschungsgebäude von GWA-Spezialisten. Sie nahmen alles, aber auch wirklich alles unter die Lupe, was sie finden konnten.

Als einer der letzten erschien Vier-Sterne-General Arnold G. Reling. Er trug eine unauffällige, zivile Kleidung, die er häufig bevorzugte, weil er nicht immer sogleich als Offizier so hohen Ranges erkannt werden wollte. Doch das änderte nichts daran, daß ihn jeder mit außerordentlichem Respekt behandelte. Dieser untersetzte, energiegeladene Mann schien von einer besonderen Aura der Autorität umgeben zu sein.

Dr. Framus G. Allison und der Para-Mediziner Dr. Samy Kulot folgten ihm auf den Fersen. Die beiden Wissenschaftler begrüßten uns nur mit einer knappen Geste und machten sich dann sofort über die Metallteile her, die ich aus dem zerfetzten Körper des geschuppten Wesens hatte bergen können. Ich gab unserem Boß eine knappe Schilderung der Ereignisse.

„Was soll das alles?“ meinte er schließlich. „Haben die Fremden vor, eine Art Zoo auf der Erde zu eröffnen?“

„Wie kommen Sie darauf?“ Reling schien mich nicht zu verstehen. Sein mahagonifarbenes Gesicht wurde noch verdrießlicher. Ich fuhr fort: „In meinen Augen haben die Fremden nur konsequent gehandelt. Sie haben Spezialroboter eingesetzt. Kämpfer, die aus ihrer Sicht besonders gut für die ihnen gestellten Aufgaben geeignet sind.“

„Das ist doch alles nicht wirklich logisch“, entgegnete der Chef. „Ich glaube mehr an Hinhalte-Manöver, mit denen die anderen Zeit herausschinden wollen. Sie sind noch nicht soweit, wie sie gern sein möchten, sonst hätten sie längst härter und entschlossener zugeschlagen oder sich irgendwo vergraben.“

Dr. Framus G. Allison gesellte sich zu uns. Er hatte die letzten Worte gehört. Gestikulierend lehnte er sich gegen die Fensterbank.

„Sie haben vollkommen recht“, sagte er zu Reling. „Die Fremden bluffen ganz gewaltig. Sie wollen uns vortäuschen, daß sie die marsianische Technik perfekt beherrschen. Sie tun alles, um Zeit zu gewinnen. Sie haben ihren eigentlichen Trumpf noch nicht in der Hand.“

„Tröstlich zu hören“, entgegnete Reling. „Können Sie uns auch schon verraten, was ihr Trumpf ist?“ „Ich kann nur vermuten.“

„Dann vermuten Sie endlich.“

„Irgendwo in der Südpazifik-Antarktis-Zone haben die Fremden einen Stützpunkt eingerichtet. Sie befinden sich mitten in den Materialmassen, die vom Mars-Versorger Alpha-sechs hierher abgestrahlt worden sind“, führte der Australier aus. „Ihr Plan kann nur sein, strategisch wichtige Maschinen zu aktivieren und mit ihrer Hilfe einen Brückenkopf einzurichten, der uneinnehmbar für uns ist.“

„Dazu gehören eine Menge Leute“, wandte Hannibal ein.

„Fallen Sie nicht vom Stuhl“, erwiderte Allison, und ein seltsamer Schatten fiel auf sein rotwangiges Gesicht. „So etwas läßt sich produzieren.“

„Läßt sich das?“ fragte Hannibal ironisch. „Wie denn?“ „Das ist eine Frage, die wir noch nicht beantworten können.“

„Das ist eine verdammt hübsche Wendung, Framus. Damit können Sie alles behaupten, ohne daß man Sie festnageln kann“, protestierte der Kleine. Ich bemerkte, wie sich seine Augen verdunkelten, und ich konnte mir denken, was er angesichts einer Aussage empfand, wie Dr. Allison sie gemacht hatte. Menschen lassen sich nun einmal nicht so ohne weiteres „produzieren“. Oder doch?

„Was haben Sie, MA-23?“ fragte der Australier erstaunt. Er faltete die Hände vor seinem mächtigen Leib. „Denken Sie doch an die Ereignisse auf der Venus. Standen Ihnen da nicht drei Frauen gegenüber, die von den Soghmolern im wahrsten Sinne des Wortes produziert worden waren? Sie haben sie für Terranerinnen gehalten.“

„Wir haben es hier nicht mit Soghmolern zu tun“, protestierte ich, spürte aber, auf welch schwachen Füßen meine Worte standen.

„Haben wir nicht?“ fragte Dr. Allison. „Wer sagt denn das? Nur weil wir uns einbilden, Soghmoler könnten die Erde nicht erreicht haben, wollen wir diese Möglichkeit von vornherein ausschalten? Das kann doch nicht Ihr Ernst sein, Thor.“

„Okay, Framus, ich gebe zu, daß Sie recht haben können“, lenkte ich ein.

„Ihre Theorie hat etwas für sich“, sagte Reling. Er deutete auf die Reste des Schuppenwesens. „Das Ding da könnte im Labor hergestellt worden sein.“

„Es ist eine Züchtung“, bekräftigte Dr. Allison so nachdrücklich, als habe er ein gutes Dutzend Beweise in der Tasche. „Und es ist ein Ding, das voller Probleme für die Gegenseite steckt.“

„Warum?“ fragte ich, obwohl ich bereits ahnte, was er sagen wollte. Er fuhr sich mit beiden Händen über das blonde Stachelhaar.

„Das liegt doch auf der Hand, Thor“, bemerkte Dr. Samy Kulot, unser Para-Mediziner, der in diesem Moment zu uns kam.

„So, wirklich?“

„Allerdings. Die Fremden haben durch diesen Bio-Roboter mit Ihnen gesprochen, als sie auf Ihren Bluff reagierten. Und sie haben den Teil zerstört, der noch unvollkommen ist, und den sie mit aller Macht verbessern wollen.“

Das war es! Genau das hatte ich befürchtet.

„Sie wissen, was ich meine“, sagte Kulot erbarmungslos. Der Chirurg lächelte auch jetzt, und in seinem sommersprossigen Gesicht konnte man nicht erkennen, daß er unsere Sorgen teilte. „Wenn wir davon ausgehen, daß wir es mit Soghmolern zu tun haben, dann wurde das Problem bereits auf der Venus erkennbar. Die Gehirne der Bio-Roboter sind zu primitiv. Sie stellen kaum mehr dar als ein Nervenzentrum, mit dem die Lebensfunktionen des Körpers aufrechterhalten werden. Eigenständiges Denken aber ist offenkundig unmöglich. Ein paar belanglose Erinnerungen lassen sich vielleicht aufpfropfen, sofern sie nicht zu weit in die Vergangenheit zurückreichen. Das ist aber auch alles. Geben Sie zu, daß das die wunde Stelle ist?“

„Natürlich“, erwiederte ich.

„Dann wissen wir natürlich auch, weshalb man sich so sehr für die Forschungsinstitute interessiert, die sich mit Gehirnforschung befassen“, sagte General Reling. Seine Augen waren schmal geworden. „Zweifellos hat Professor Ramirez etwas entdeckt, was für uns nicht so bedeutend ist, den Fremden aber helfen kann, die Gehirne ihrer Androiden wesentlich zu verbessern.“

Wir blickten uns schweigend an. Sollten wir uns so geirrt haben, als wir annahmen, die Fremden zielten in erster Linie und sofort auf Mars und Mond? Wenn Samy Kulot recht hatte, dann war der Plan unserer Feinde noch unendlich gefährlicher, als wir bisher angenommen hatten. Wenn es ihnen gelang, einen Brückenkopf auf der Erde zu schaffen, der womöglich durch marsianische Energiewellenfronten abgesichert wurde, dann war die Menschheit so gut wie erledigt. Bis jetzt kannten wir noch keine Mittel, mit denen wir einen Energieschirm hätten durchschlagen können, und es war die Frage, ob uns NEWTON und ZONTA helfen würden.

Nie wurde deutlicher, daß wir dringend jemanden benötigten, der sich mit der marsianischen Technik auskannte und der uns helfen konnte, sie wirklich zu verstehen. Vielleicht bot sich uns eine gewisse Chance durch die Forschungsarbeiten von Professor Ramirez.

Wenn es uns gelang, mit seiner Hilfe ein Heer von Wissenschaftlern aufzubauen, die allesamt über einen Intelligenzquotienten von mehr als 50 Neu-Orbton verfügten, dann hatten wir eine Chance. Dazu mußten wir aber Professor Ramirez erst einmal finden. Wir wußten ja noch nicht einmal, ob er überhaupt lebte.

So weit waren unsere Überlegungen gediehen, als General Reling sein Sub-Ultra-Visiphon aufklappte und die BzB-Verständigung einschaltete. Die ersten Worte konnten wir nicht verstehen, dann aber drehte er den Ton auf, so daß die Meldung seines Gesprächspartners laut genug für uns wurde.

„.... hat der 40.000-Tonnen-U-Träger geortet. Er tauchte auf und brachte drei TESCO-Raumabfangjäger in die Luft.“

Ich trat näher an Reling heran, da er offenkundig wollte, daß wir alles hören konnten.

„Ein Abschuß des marsianischen Gleiters war jedoch nicht mehr notwendig, da die Maschine schon vorher brennend ins Meer stürzte. Die Insassen wurden geborgen und sofort in das Klinikum von Port Stanley gebracht. Der Mensch konnte als Dr. Sven Thomasson, Antarktis-Geologe und Erdölforscher, identifiziert werden.“

„Der Mensch?“ fragte Reling mit tonloser Stimme.

„Der andere Insasse ist ein Soghmoler, Sir“, antwortete der Verbindungsoffizier, der mir nicht bekannt war.

Mir war, als kehre sich mir der Magen um. Also doch! Zumindest ein Soghmoler war einwandfrei erkannt worden.

„Danke“, sagte unser Chef. „Wir fliegen zu den Falkland-Inseln. Leben die beiden noch?“

„Sie leben noch, Sir, aber die Ärzte fürchten, daß sie nicht mehr lange durchhalten werden.“

Reling schaltete ab. Wir waren bereits auf dem Weg zum Dach, wo uns ein schneller Flugschrauber erwartete.

Das Hospital war das einzige Gebäude des Stützpunkts, das frei und ungedeckt lag. Es war ein schmuckloses Hochhaus, dem in einem Flachbau die Laboratorien vorgelagert waren. Starke MADE-Verbände sicherten es nach allen Seiten hin ab.

Unsere Maschine landete direkt vor dem Haupteingang, wo wir von mehreren Offizieren erwartet wurden. Als wir ausstiegen, kam uns Marschall Primo Zeglio, der Chef des Militärischen Abwehrdienstes EURO, entgegen. Er trug einen eleganten Pelzmantel, der ihn gegen den eisigen Wind schützte, der von Westen her wehte. Und auch seine Kopfbedeckung paßte ganz zu dem Bild des stets nach dem letzten Chic der Herrenmode gekleideten Mannes aristokratischer Abstammung. Hannibal war allerdings davon nicht zu beeindrucken.

„Oho“, hörte ich ihn murmeln, als wir auf den Haupteingang zu eilten. „Pomaden-Heini persönlich.“ Marschall Zeglio begrüßte General Reling mit Handschlag. Für seine Begleitung hatte er nur eine angedeutete Verbeugung übrig. Dafür kam er gleich zum Thema, und das war mir lieber.

„Sie wissen, daß alle antarktischen Forschungsstationen und auch die ersten Städte der Menschheit am Rande des ewigen Eises geräumt wurden, als die Nachschubgüter vom Versorgerplaneten Alphas sechs diese Zone der Erde unbewohnbar machten“, führte er aus, als wir in einen Lift stiegen. Wir mußten eng aneinanderrücken, da sowohl General Reling als auch unser nicht weniger schwergewichtiger Dr. Framus G. Allison erheblichen Platz beanspruchten. „Dr. Sven Thomasson war einer der wenigen Wissenschaftler, die später in das Gebiet zurückkehrten und dort erneut Forschungsaufgaben durchführten. Leider gehörte es zu seinen Eigenarten, daß er sich nur äußerst selten meldete. Es ist häufig genug vorgekommen, daß er auf Funkanrufe tagelang nicht antwortete, weil er in seinen Arbeiten nicht gestört werden wollte. Wissenschaftler haben so ihre Eigenarten.“ Er warf Dr. Samy Kulot einen schwer zu deutenden Blick zu, den der Para-Mediziner jedoch souverän überging.

„Das war auch der Grund dafür, daß Dr. Thomasson allmählich zu einer kaum noch beachteten Institution wurde. Ihn hat eigentlich niemand vermißt. Jetzt, nachdem er so überraschend aufgetaucht ist, hat man nach seinem Team gesucht. Es ist verschwunden, meine Herren. Spurlos.“

„Wie viele waren es?“ fragte Reling.

„Vierzehn Männer und Frauen insgesamt. Aber sie sind nicht die einzigen.“

Wir verließen die Liftkabine. General Reling blieb stehen.

„Wie ist das zu verstehen?“ fragte er.

„Nun, viele Menschen haben sich nicht damit einverstanden erklärt, evakuiert zu werden. Trotz aller Bemühungen, die wir anstellten, müssen wir davon ausgehen, daß sich wenigstens ein- bis zweihundert Männer und Frauen unseren Räumungskommandos entziehen konnten.“

„Und das sagen Sie erst jetzt?“ fragte Reling mit einer Stimme, die nichts Gutes verhieß.

„Wir haben das Gebiet ständig überwacht“, entgegnete Marschall Zeglio besänftigend. „Die Freien konnten nichts anstellen, was uns aufgefallen wäre.“

„Schon gut“, erklärte Reling, aber ich hörte ihm an, daß er keineswegs besänftigt war. Da hatten wir das Versorgungsgebiet mit allergrößten Mühen abgeschirmt, weil wir auf jeden Fall verhindern mußten, daß es durch eine falsche Behandlung des Materials zu einer Katastrophe kam. Doch in dem von uns nicht überwachten Gebiet war der Schlendrian eingerissen. Man hatte von mehr als hundert Menschen gewußt, die sich zwischen dem Marsmaterial herumtrieben, aber man hatte keine hundertprozentige Säuberung durchgeführt. Damit waren alle anderen Anstrengungen, die wir unternommen hatten, illusorisch geworden. Manchmal mußte man sich wirklich fragen, welchen Sinn

unsere sorgfältige Arbeit hatte, wenn ihr Erfolg durch die Nachlässigkeit anderer Organisationen wieder in Frage gestellt wurde.

Hundert bis zweihundert Menschen. Es war nicht zufassen!

„Was ist mit diesen Freien?“ forschte Reling.

Wir näherten uns der Intensivstation.

„Sie sind verschwunden. Spurlos“, antwortete der Marschall.

Hannibal und ich hörten schon gar nicht mehr hin. Wir versuchten, uns schon jetzt auf die telepathischen Impulse zu konzentrieren, die aus der Intensivstation kamen.

Dort lag ein Soghmoler.

Er war der untrügliche Beweis dafür, wie gründlich wir uns geirrt hatten, als wir annahmen, daß dieses Kapitel abgeschlossen war. Seit Wochen waren die Außerirdischen auf der Erde tätig, und wir hatten es nicht gemerkt. Es war erstaunlich, daß noch nicht mehr passiert war. Die Schwierigkeiten, die die Soghmoler mit ihren Züchtungen hatten, mußten beträchtlich sein.

„Schneller“, sagte ich.

Reling und Marschall Zeglio blickten mich an.

„Er stirbt“, erklärte ich, ohne auf den Aristokraten Rücksicht zu nehmen. Wie weit war er eigentlich wirklich über mich informiert?

Der Boß der GWA ließ gar nicht erst Fragen aufkommen. Er schleuste mich an sich vorbei. Die Gleittüren zur Intensivstation verschwanden zischend in der Wand. Durch eine kleine Bestrahlungs- und Desinfektionsschleuse betraten Hannibal und ich den Raum, in dem Dr. Sven Thomasson lag. Aber schon als wir uns ihm näherten, merkten wir, daß wir zu spät gekommen waren. Das letzte Leben wisch aus seinem Körper.

„Er ist tot“, sagte der behandelnde Arzt, der am Lager des Wissenschaftlers stand.

Reling blickte mich forschend an. Ich nickte.

Damit hatte sich abermals eine unserer Hoffnungen zerschlagen. Noch aber waren wir am Ball, denn von dem Soghmoler, der nebenan lag, gingen noch kräftige Lebensimpulse aus. Er war zwar bewußtlos, aber er lebte.

Er wird gleich zu sich kommen, meldete Hannibal auf telpathischem Wege. *Wir haben noch etwas Zeit.*

Am Bett von Dr. Sven Thomasson blieben wir stehen. Erschüttert blickte ich auf den Leichnam. Der Geologe war grausig verunstaltet, doch daran war nicht der Absturz des Marsgleiters schuld.

Das, was mich und die anderen schockierte, waren faustgroße und schwammartige Wucherungen, die überall aus der Haut hervortraten. Deutlich konnte ich die Gewebsmassen erkennen, die überall an seinem Körper die Haut gesprengt hatten. Der Tote war nur mit einem leichten Tuch bedeckt, das Oberkörper und Beine frei ließ. Daher konnten wir sehen, daß die Wucherungen an den Füßen begannen, sich an den Beinen hochzogen, und auch die Brust und den kahlgeschorenen Schädel bedeckten. Der Kopf wies mehrere Schnitte auf, die nicht beim Absturz des Gleiters entstanden sein konnten.

„Was ist das?“ fragte Reling. „Hautkrebs?“

Der Arzt, der noch immer am Bett des Forschers stand, schüttelte den Kopf.

„Das sieht nur so aus, Sir“, entgegnete er. „Wir dachten zunächst auch an Karzinome. Aber das ist es nicht. Das ursprüngliche gesunde Gewebe wurde an allen Stellen, an denen jetzt die Wucherungen auftreten, entfernt, so daß tiefe Löcher entstanden. Die Schnittstellen sind noch deutlich zu erkennen. Die Vertiefungen sind danach mit diesem schwammartigen Material angefüllt worden. Es ist angewachsen und weist eine gewisse Ähnlichkeit mit entarteten Zellverbänden auf, wie sie typisch für Hautkrebs sind.“

„Ist das die Todesursache?“ fragte Reling.

Der Arzt schüttelte den Kopf.

„Daran wäre Dr. Thomasson sicherlich nicht gestorben, Sir. Schlimmer ist, daß Teile des Gehirngewebes ebenfalls entfernt wurden. Sehen Sie hier.“ Er deutete auf den Schädel des Toten.

„Überall dort, wo diese Eingriffe vorgenommen worden sind, schießt nun das entartete Gewebe

durch die Schädeldecke, die allerdings vorher perforiert worden ist. Offenbar wurde also dieser Effekt angestrebt. Diese Beeinträchtigung des Gehirns ist die wirkliche Todesursache.“

„Danke, Doktor“, sagte der GWA-Boß. „Wir wollen uns jetzt den Soghmoler ansehen.“

„Er liegt nebenan.“ Der Arzt öffnete eine Tür, die zum Nebenraum führte. Reling hatte meine Geste richtig verstanden und entsprechend reagiert. Der Außerirdische erwachte aus seiner Bewußtlosigkeit. Es wurde Zeit, daß wir uns mit ihm beschäftigten, denn um ihn stand es ebenfalls nicht besonders gut. Hannibal, der sich bereits mehr mit ihm beschäftigt hatte, als ich mich noch auf Dr. Thomasson konzentrierte, drängte zur Eile. Er ließ mich wissen, daß der Soghmoler im Sterben lag. Die von ihm ausgehenden Impulse wurden schwächer.

Als ich an das Bett herantrat, wußte ich, daß niemand einen grausamen Bluff mit uns versucht hatte. Das Wesen, das auf dem weißen Laken lag, war wirklich ein Soghmoler.

Auch der Körper des Außerirdischen war in der gleichen Weise verunstaltet wie der Dr. Thomassons. Die gedrungene Gestalt krümmte sich. Ich empfing die Impulse des gemarterten Gehirns, das unter ständigen Schmerzwellen litt, die den Körper durchtobten.

Hannibal und ich brauchten uns nicht zu verständigen. Wir versuchten, das schwindende Leben zu halten, während einige Helfer ein Übersetzungsgerät der GWA hereintrugen. Für mich stand fest, daß dieser Soghmoler auf gar keinen Fall zu den Besatzungsmitgliedern jener Flotte gehören konnte, die vor drei Wochen ihr Ende gefunden hatte. Er mußte schon viel länger im Sonnensystem sein. Vielleicht hatte er zu einer Vorhut gehört, der es schon viel früher gelungen war, auf der Erde zu landen und hier einen verborgenen Stützpunkt zu errichten.

Verzweifelt und mit aller Härte setzten der Kleine und ich unsere Para-Kräfte ein. Doch Soghmoler sind von Natur aus parataub. Die überdimensionalen Energiewellenfronten vermochten jene Schranke nicht zu durchbrechen, die sich vor uns erhob, so daß wir keinen einzigen Gedanken entschlüsseln konnten.

Dennoch empfingen wir etwas. Als ich mich voll konzentrierte und alle Reserven einsetzte, stieß ich nicht nur auf die Impulse des Schmerzes, sondern auf Wogen der Panik und des Mitteilungswillens. Der Soghmoler blickte mich aus seinen tiefliegenden Augen an. Seine Lippen zuckten, und seine Brust pumpte. Aber noch gelang es ihm nicht, Worte über die Lippen zu bringen und artikulierte Laute von sich zu geben. Hannibal blickte mich an.

Mann, Großer, willst du ihn umbringen? fragte er mich, und in seinen Gedanken klang ein gewisser Schrecken mit.

Ich sah ein, daß ich die naturgewollte Abschirmung des Außerirdischen nicht mit Gewalt durchbrechen konnte. Es hatte wenig Sinn, den Soghmoler zu zwingen, wenn er selbst schon den Willen hatte, uns etwas mitzuteilen. *Helfen wir ihm doch,* empfahl ich Hannibal.

Er seufzte kaum hörbar, und ich merkte ihm an, wie erleichtert er war.

Ich setzte mich auf die Bettkante und legte dem Soghmoler die Hand auf den Arm, wobei ich sorgfältig darauf achtete, kein wucherndes Gewebe zu berühren. Der Kleine ließ sich auf der anderen Seite nieder, und ein Strom fünfdimensionaler Lebensenergie floß auf den Sterbenden über.

Wir mußten wissen, was geschehen war. Wir mußten wissen, was gespielt wurde!

Ich spürte, daß wir Verbindung mit dem Soghmoler bekamen. Auf Psi-Ebene konnten wir ihn stützen. Keine Schranke stellte sich uns entgegen. Im Gegenteil. Er saugte die Energien wie ein Ertrinkender in sich auf.

Mir brach der Schweiß aus, und ich hörte Hannibal stöhnen. Der Kleine litt unter der Lebensgier des Außerirdischen, der ihm wie ein verzweifelt kämpfender Krake vorkam. Ich hinderte ihn daran, sich unter dem Eindruck dieser Reaktion zurückzuziehen. *Ruhe bewahren,* mahnte ich ihn. Die Brust des Fremden bewegte sich ruhiger. Er pumpte Sauerstoff in sich hinein, und als ich mich über ihn beugte, hörte ich, daß er einen Namen nannte:

„Maerec-Taarl... Kommandant ... war ... Hören Sie ... Maerec-Taarl.“

Ich richtete mich unwillkürlich auf. Wiederum hatten wir uns geirrt. Dieser Mann war nicht schon lange vor den anderen Soghmolern zur Erde gekommen. Er konnte nur an Bord des Raumschiffes gewesen sein, über das Maerec-Taarl das Kommando geführt hatte. Ich wollte es genau wissen.

„Sie sind mit Maerec-Taarl ins Sonnensystem gekommen?“ fragte ich.

„Ja“, antwortete er mit einer Stimme, die zunehmend fester wurde. „Mit Maerec-Taarl.“

„Sie gehören nicht zu einem Vorkommando?“

„Nein.“

Ich spürte, daß wir ihn nicht mehr lange stützen konnten. Er saugte die Energien gar zu wild in sich hinein, und unerschöpflich waren unsere Kräfte auch nicht.

„Sie sind auf der Erde gelandet?“

Er warf den Kopf hin und her.

„Nicht... gelandet“, erwiderte er mühsam. „Maerec-Taarl hat uns vor ... dem... zweiten Anflug auf den ... zweiten Planeten mit Hilfe eines Bordtransmitters in einen alten marsianischen Stützpunkt abgestrahlt.“

„Wie viele Männer waren es?“

„Es waren ... 72 Männer.“

Reling beugte sich zu uns herab.

„Wir müssen mehr wissen, Thor“, sagte er energisch.

„Wo ist der Stützpunkt?“ forschte ich.

„Ich weiß nicht. Im Eis. Irgendwo im Eis.“

„Technische Einzelheiten, Thor“, drängte der General. „Fragen Sie nach Maerec-Taarl.“

„Berichten Sie“, bat ich, während ich zugleich feststellen mußte, daß das äußerliche Bild des Kranken seine tatsächliche Verfassung nicht widerspiegelte, so grausam und erschreckend es auch war. Der Soghmoler starb. Seine Lebenskräfte schwanden. Immer schwächer griff er nach den Psi-Energien, die wir ihm anboten. „Was war mit dem Kommandanten, als er das Sonnensystem erreichte?“

„Überrascht“, erklärte der Außerirdische. „Überrascht. Er hatte nicht erwartet ... mit ... Uralt-Robotgehirn ... Verbindung. Hyperdimkontakt mit Uralt-Hirn. Es sprach auf unser Raumschiff an.“

Natürlich! So mußte es gewesen sein. Als die Soghmoler das Sonnensystem erreicht hatten, identifizierte das altmarsianische Robotgehirn das Schiff als altmarsianische Einheit.

„Dann hat Maerec-Taarl die Koordinaten des Stützpunkts im Eis vom Uralt-Gehirn erhalten.“

„Koordinaten für Transmittersprung ... vom ... Gehirn“, bestätigte der Verunstaltete.

„Was haben die Geschwüre zu bedeuten?“ fragte ich eindringlich. Dabei deutete ich auf die schwammartigen Gebilde.

Der Soghmoler gab sich alle Mühe, darauf zu antworten, aber er schaffte es nicht. Mehrmals bäumte er sich auf, brachte aber die Worte nicht über die Lippen. Schließlich blieb er schlaff und vollkommen erschöpft liegen.

„Es ist vorbei, Sir“, sagte ich. „Er stirbt.“

„Geben Sie noch nicht auf, Thor.“

Hannibal und ich setzten unsere letzten Kräfte ein. Ich spürte, daß ich mich der vollkommenen Erschöpfung näherte. Mein Gesicht war mit kaltem Schweiß bedeckt. Und noch einmal nahm der Soghmoler unser Angebot an. Sein Körper belebte sich erneut, und ein seltsames Zucken durchlief seine Muskeln. Ich konnte verfolgen, wie er sich konzentrierte, wenngleich ich seine Gedanken nach wie vor nicht erfassen konnte. Die natürliche Abschirmung funktionierte so gut, als ob er keineswegs geschwächt sei.

Seine Lippen bewegten sich. Ich legte das Mikrophon des Übersetzungsgeräts direkt davor und fuhr die Aussteuerung bis weit über den erlaubten Grenzwert hoch. Aus dem Lautsprecher kam nur ein Rauschen. Ich konnte nichts verstehen.

Dann war plötzlich alles vorbei. Der Körper sackte in sich zusammen. Kraftlos fiel der Kopf zur Seite. Der Soghmoler war tot.

Als General Reling den Arbeitsraum betrat, wußten wir sofort, daß zumindest Teilauswertungen von PLATO vorlagen. Der IAK-Chef hatte die Falkland-Inseln für zwei Tage verlassen, um den Riesenrechner im GWA-Zentrum unter den Allegheny-Bergen mit Informationen speisen zu können. Immerhin hatte Reling sich so in der Gewalt, daß sein Gesicht die normale mahagonifarbane Tönung hatte. Wer ihn nicht kannte, der hätte kaum vermutet, daß er eine Reihe von Erkenntnissen in der Mappe mit sich herumschleppte, die die Weltöffentlichkeit erschüttern konnte.

Bis jetzt ahnte niemand außerhalb von GWA und MADE, daß sich etwas in der Antarktiszone tat. Lediglich Berichte von den Attentaten auf die GWA-Schatten waren in die Öffentlichkeit gedrungen und wurden zum Teil heftig diskutiert, ohne daß es der Presse jedoch gelungen wäre, Reling zu einer Stellungnahme zu veranlassen.

Der General hatte sich gerade gesetzt, als der schwergewichtige Framus G. Allison hereinkam. Er ließ sich zwischen Hannibal und mir in einen Sessel sinken und schnaufte dabei, als habe er soeben Schwerstarbeit geleistet.

Gerade als Reling beginnen wollte, öffnete sich die Tür erneut. Para-Mediziner Dr. Samy Kulot gesellte sich zu uns.

„Erstaunlich, daß Sie sich auch noch einmal bequemen, hier zu erscheinen“, sagte unser aller Vorgesetzter bärbeißig.

Der Australier, der als einziger freier Mitarbeiter der GWA war, lächelte freundlich, als habe er viel angenehmere Töne vernommen. Er nahm links von mir auf einem Hocker Platz.

„Nun?“ fragte er harmlos.

Reling runzelte die Stirn.

„Wir haben PLATO das Band mit den Aussagen des Soghmilers vorgelegt“, erklärte er. „Der Riesenrechner hat auch die letzten Sätze noch verstehen und übersetzen können.“

Damit hatten wir gerechnet. Dennoch richtete ich mich unwillkürlich auf.

„Der Sterbende hat sinngemäß gesagt: Erst kürzlich wurden drei Frauen hergestellt und wieder auf den Schweren Kreuzer per Transmitter abgestrahlt.“

„Hergestellt“, wiederholte Hannibal unbehaglich. „Ist das ein besonderer Scherz von PLATO?“

„Keineswegs“, erwiderte Reling.

„Das ist eine faszinierende, aber auch beängstigende Vorstellung“, sagte Dr. Samy Kulot. „Sie brauchen aber wohl keine Sorge zu haben, MA-23.“

„Wieso?“ fragte der Kleine argwöhnisch.

Der Para-Mediziner grinste ihn fröhlich an.

„Eine Figur wie Sie wird man fraglos nicht herstellen können.“

„Danke“, antwortete Hannibal gallig. „Mir wird schlecht angesichts der Tatsache, daß es irgend jemanden gibt, der Menschen herstellt!“

„Die Frage, woher die drei weiblichen Bios auf der Venus gekommen sind, scheint damit wohl ausreichend beantwortet zu sein“, bemerkte General Reling. „Wir erinnern uns, daß diese Körper kein wirklich denkendes Gehirn enthielten, sondern nur eine Art Ganglienzenrum. Sie sind nicht auf dem Schweren Kreuzer Maerec-Taarls biologisch aufgebaut worden, sondern hier auf der Erde.“

Er schlug die Mappe auf.

„Inzwischen sind alle Vermißtenmeldungen aus dem Raum der südlichen Hemisphäre ausgewertet worden“, fuhr er fort. „Danach sind nach den Transmittervorkommnissen im Dezember 2009 bis Januar 2010, also heute, etwa achthundert Menschen verschwunden. Bisher war man der Ansicht, daß sie Opfer der Aufrißkatastrophe geworden, also von den herabsinkenden Containern getötet worden sind. Doch jetzt sieht die Sache anders aus.“

„Dann sind unsere Vermutungen richtig?“ fragte Dr. Kulot.

Reling nickte.

„Nahezu vollkommen“, bestätigte er.

„In der Antarktis werden also von den per Transmitter in den Stützpunkt abgestrahlten Soghmolern biologische Experimente durchgeführt“, wiederholte der Para-Mediziner seine schon vor Tagen aufgestellten Thesen. „Wie die Untersuchung des toten Dr. Thomasson und des Soghmilers ergeben

hat, entnimmt man zu diesem Zweck entführten Menschen Gewebe und pflanzt ihnen anderes dafür ein. Es dürfte nun wohl zweifelsfrei feststehen, daß die verschwundenen Personen tatsächlich von den Soghmolern gekidnappt worden sind.“

„So ist es“, unterstrich Reling.

„Aus den Gewebeteilen hat man eine Art Biomasse gezüchtet, aus denen wiederum die gehirnlosen Körper entstanden sind.“

„PLATO hat auch das als mit hoher Wahrscheinlichkeit richtig angegeben.“

Allmählich lichtete sich die Situation.

Dr. Framus G. Allison beugte sich schnaufend vor. Er hob die Hände und betonte seine Worte mit lebhaften Gesten.

„Dann sehe ich jetzt klar“, sagte er. „Aus den Billionen Tonnen von Nachschubgütern aller Art, die vom Mars-Versorger Alpha-sechs abgestrahlt worden sind, muß sich eine robotische Großfabrik selbsttätig zusammengesetzt haben.“

„Selbsttätig?“ bemerkte ich zweifelnd. „Gehen Sie da nicht einen Schritt zu weit?“

„Warum denn?“ fragte er temperamentvoll. „Der altmarsianischen Technik ist buchstäblich alles zuzutrauen. Was wissen wir denn schon von ihr? Versuchen Sie doch einmal, in anderen Bahnen zu denken, nämlich in denen der alten Marsianer. Sie führen Krieg. Der Nachschub ist ein schwieriges Problem. Es geht aber nicht nur um Technik, sondern auch um -hm - menschliches Material. Nur mit Robotern ließ sich auch bei den Marsianern kein Krieg führen. Man benötigte mehr. Lag es da nicht auf der Hand, daß man nicht nur Ersatzmaterial anforderte, das man gegen im Kampf ausgefallene Güter austauschen, sondern auch denkende Wesen, Androiden, die als Hilfskräfte fungieren konnten?“

„Androiden. Sie sagen es“, erklärte ich. „Hirnlose Geschöpfe, die bei weitem nicht das leisten können, wozu Roboter fähig sind. Übersehen Sie nicht, daß die Marsianer über eine positronische Technik verfügten, die so hochentwickelt war, daß wir heute noch nicht einmal die Anfangsgründe begreifen. Sie waren also fraglos auch in der Lage, Roboter einzusetzen, die wesentlich mehr leisten könnten als diese Wesen, die Sie als Androiden bezeichnen, Framus.“

„Wie kommen Sie darauf?“ Er war wirklich verblüfft. Seine Kinnlade sackte nach unten, und er blickte mich an, als hätte ich einen völlig neuen Aspekt in die Überlegungen gebracht.

„Die drei Frauen von der Venus dürften doch Beweis genug sein.“

„Thor, das dürfen Sie nicht verwechseln“, rief er aus. Es hielt ihn nicht mehr auf seinem Platz. Er sprang auf und schritt erregt auf und ab. „Ich sprach von den alten Marsianern, während Sie die Soghmoler meinen.“

„Wo ist da der Unterschied?“ erkundigte sich Reling.

„Sir, wer sagt denn, daß die Soghmoler wirklich mit der für sie fremden Technik zurechtkommen? Ich bin vielmehr der Meinung, sie schaffen es nicht. Denn wenn sie es so gut könnten wie die Marsianer, dann wären wir längst erledigt. Ich glaube fest daran, daß die Soghmoler verzweifelte Bemühungen anstellen, die Intelligenzleistung ihrer Androiden zu steigern. So sind sie für sie ziemlich nutzlos. Mit hoher Intelligenz aber könnten sie zu ungeheuer gefährlichen Kämpfern werden.“

Er blickte uns forschend an. Ich nickte. Ich mußte ihm recht geben. Alles sprach dafür, daß die Soghmoler bisher keine besonders glückliche Hand gehabt hatten.

„Die Marsianer hatten am Ende eines hundertjährigen Krieges ungeheure Materialmengen und Kampfraumschiffe, aber keine Besatzungen mehr“, fuhr Dr. Framus G. Allison fort. „Deshalb haben sie einen Bioplan entwickelt. Aus wirklich lebendem Gewebe wurden neue Körper fabriziert. Vermutlich glichen sie exakt ihren Vorlagen.“

„Sicherlich“, bestätigte Dr. Samy Kulot. „Wenn sie aus den Erbanlagen abgeleitet waren, muß es so gewesen sein.“

Allison lächelte befriedigt. Er streckte den Arm triumphierend aus.

„Deshalb wissen wir auch noch lange nicht, ob der Tote wirklich Dr. Sven Thomasson ist oder nur eine Kopie, aber wir werden es herausfinden.“

„Wir“, warf Hannibal ein. Damit wies er Dr. Allison darauf hin, daß er und ich es sein würden, die die Situation zu klären hatten. Der Australier begriff ihn nicht.

„Sage ich ja. Wir“, erwiderte er.

„Sie werden nicht überrascht sein, daß PLATO bereits alles bestätigt hat, was Dr. Allison uns hier mit viel Temperament und Eifer erklärt hat“, sagte General Reling mit sarkastischem Unterton. Ich ahnte, daß er einen ähnlichen Vortrag Allisons schon einmal gehört hatte. „PLATO hat errechnet, daß tatsächlich eine Robotfabrik entstanden sein muß. Sie wird von den Soghmolern geleitet. Gleichzeitig arbeiten die Außerirdischen intensiv am Aufbau eines Stützpunkts. PLATO sagt voraus, daß militärische Gegen-nJ-naßnahmen zu spät kommen werden. Mit anderen Worten: Wir werden nicht mehr verhindern können, daß ein energetischer Schutzschild aufgebaut wird, der den Brückenkopf der Soghmoler unangreifbar macht.“

Er blickte uns der Reihe nach an und ließ seine Eröffnung wirken. Ich fühlte, daß wir wieder einmal am Abgrund standen. Aber dieses Mal waren unsere Chancen beträchtlich schlechter als sonst. Mußten wir tatsächlich zulassen, daß den Außerirdischen ein derartiger Schlag gelang?

„Die Soghmoler werden, wie PLATO erklärt, in diesem Stützpunkt Biosynths am laufenden Band produzieren. Mit Hilfe der wissenschaftlichen Unterlagen, die Professor Dr. Ramirez erarbeitet hat, wird es den Soghmolern gelingen, die Intelligenzleistung der Hilfskräfte um einen Wert von etwa eintausendsiebenhundert Prozent zu steigern. Sie werden dann für vielfältige Aufgaben geeignet sein. PI.ATO eröffnete mir, daß diese Biosynths in der Lage sein werden, Raumschiffe zu besetzen und zu fliegen, die aus vorhandenen Einzelteilen zusammengebaut werden können. Wenn das geschieht, meine Herren, dann ist die Hölle los.“

Wir schwiegen. Gar zu bedrohlich waren die Möglichkeiten, die sich hier abzeichneten.

„PLATO kommt zu dem Schluß, daß alle Anschläge auf GWA-Schatten von einem kleinen Robotgehirn gesteuert werden, das mit den Nachschubgütern gekommen und später aktiviert worden ist.“ Er wartete einige Sekunden. Dann ließ er seine Hand schwer auf die Mappe fallen. „Und jetzt die letzten Folgerungen PLATOS: Die Soghmoler sind der marsianischen Maschinerie selbst in die Falle gelaufen. Zumindest von einem Teil der abgesetzten 72 Männer muß biologisches Grundmaterial entnommen worden sein. PLATO hält es für möglich, daß einige Soghmoler der niederen Ränge vollkommen verwertet worden sind. Anderen, wie etwa auch Dr. Thomasson, hat man immer nur kleine Teile entnommen, um so die Körper möglichst lange am Leben zu erhalten.“

Mir lief ein Schauer über den Rücken. Welch eiskalte Planung steckte hinter den Vorgängen in der Antarktis! Hier zeigte sich in aller Deutlichkeit, wie groß die Unterschiede in der Mentalität zwischen uns und den Marsianern tatsächlich waren.

Sei nicht voreilig, Großer. Vielleicht denken wir auch ganz anders, wenn wir einen hundertjährigen Krieg hinter uns haben, bemerkte Hannibal, der mich telepathisch belauscht hatte. *Ich habe die Marsianer nicht verurteilt, sondern nur eine Feststellung getroffen.*

Du brauchst dich doch nicht zu entschuldigen, Großer.

Habe ich das getan?

Er grinste nur.

„Das Verhalten der Soghmoler und der Robotik zeigt, daß man sein Ziel noch nicht erreicht hat. Noch kann man nicht hemmungslos auf biologisches Frischmateriell zurückgreifen“, fuhr Reling fort.

„Frischmaterial?“ fragte ich unbehaglich.

„Das ist eine Wortfindung PLATOS“, erklärte er.

Er blickte uns an.

„Die Konsequenzen sind klar“, eröffnete er uns, was wir bereits erwarteten. „Sie werden versuchen, nach bewährter Einsickerungstaktik in den Stützpunkt zu kommen und dem grausamen Spiel dort ein Ende zu bereiten.“

„Welche Rolle werden wir spielen?“ fragte ich.

„Sie werden als Mitarbeiter Dr. Nang-Tais auftreten.“

„Die gelten als erledigt, Sir“, erwiderte ich überrascht.

„Sie sitzen auf dem Mond ein. Deshalb werden Sie und MA-23 von dort ausbrechen. Über Welt-TV werden wir eine Diskussion darüber entfachen lassen. Es wird einen kleinen Skandal geben. Die Weltöffentlichkeit wird befremdet feststellen müssen, daß Dr. Nang-Tais Anarchistengruppe größer gewesen ist, als wir bisher zugegeben haben. Und man wird sich darüber empören, daß es ihr gelungen ist, das als absolut sicher geltende Mondgefängnis zu verlassen. Weiterhin wird bekannt werden, daß Sie in das Antarktisgebiet geflüchtet sind und daß es Ihnen gelungen ist, zwischen den Bergen von Nachschubmaterial zu verschwinden. Man wird das Schlimmste befürchten, nämlich, daß Sie versuchen werden, Hochenergiewaffen zu aktivieren.“

Er machte erneut eine kleine Pause. In seinen Augen blitzte es unmerklich auf.

„Danach werden wir unsere Hilflosigkeit dokumentieren müssen. Wir werden gestehen müssen, daß wir keinen Großeinsatz wagen können, weil im Antarktisgebiet eine neue Macht entstanden ist, die so etwas mißverstehen könnte.“ Seine Miene wurde wieder ausdruckslos. „PLATO hat errechnet, daß die Soghmoler augenblicklich einen Energieschirm errichten werden, wenn sie sich bedroht fühlen. Das macht Ihre Aufgabe schwierig. Sie werden mit einem Diskusjäger vom Mond fliehen. Bei Ihrer Annäherung an das Einsatzgebiet müssen wir Sie verfolgen. Diese Aktion muß zwangsläufig bei den Soghmolern den Eindruck eines Angriffs erwecken. Deshalb werden wir Sie abschießen, bevor wir das eigentliche Antarktisgebiet erreichen, und uns danach zurückziehen.“

„Prost Mahlzeit“, sagte Hannibal. „Einfach fabelhaft. Man wird uns abschießen. Danach haben die Soghmoler noch etwas mehr Frischmaterial als vorher.“

„Bei Ihnen fällt nicht viel an, MA-23“, erwiderte Reling kühl.

„Mir reicht's vollkommen.“

„Ich weiß nicht, was Sie haben, Hannibal“, bemerkte Para-Mediziner Dr. Samy Kulot freundlich lächelnd. „Vielleicht kommen Sie auf diese Weise doch noch zu einem ansehnlichen Körper.“

Der Wurzelzwerg schleuderte urplötzlich seinen rechten Schuh auf Samy, der ihm nur ganz knapp ausweichen konnte. Weiß der Teufel, wie Hannibal es so schnell geschafft hatte, sich den Schuh auszuziehen. Framus G. Allison warf den Schuh lässig zurück.

Der GWA-Boß tat, als habe er nichts bemerkt. Unbeeindruckt fuhr er fort: „Sie, Thor, werden der Mediziner Dr. Arnim Lafete, Transplantationschirurg, und Sir, MA-23, werden Dr. Rich H. Hammargs, Biochemiker und engster Mitarbeiter Lafetes sein. Ausbildungsunterlagen aller Art werden erschaffen. Zwei Universitäten werden mit entsprechenden Werdegang-Akten ausgestattet werden, obwohl in diesem Fall kaum die Gefahr besteht, daß die Soghmoler Nachforschungen anstellen. Sie werden entweder anbeißen und Ihre Identität akzeptieren, oder Sie werden passiv bleiben. Eine andere Alternative gibt es laut PLATO nicht. Noch Fragen?“

Das war's. So wie wir Reling kannten, würde es keine weiteren Erörterungen mehr geben. Außerdem hatte er mit Marschall Zeglio, dem MADE-Chef, bereits alles abgesprochen.

Ich blickte Hannibal an. Er war froh, daß wir zur Entscheidung antreten konnten. Die Zeit brannte uns auf den Nägeln. Mit jeder Stunde, die verstrich, wurden die Chancen der Soghmoler besser. Was Maerec-Taarl nicht erreicht hatte, das konnte der uns unbekannte soghmosische Kommandant in der Antarktis durchaus noch schaffen.

Als der Offizier bis auf vier Meter an mich herangekommen war, richtete ich mich auf und rannte auf ihn zu. Er griff gedankenschnell nach seiner Dienstwaffe, hatte sie aber erst halb aus der Halfter gezogen, als ihn meine gestreckten Fingerspitzen trafen. Betäubt brach er zu Boden.

Ich nahm den marsianischen Thermostrahler auf und winkte Hannibal zu, der ebenso wie ich durch eine Biomaske vollkommen verändert aussah. Er biß genüßlich in einen Apfel und kam mit schlurfenden Schritten zu mir. Lässig ging er an mir vorbei und blieb vor dem Zwischenschott zum Wachraum stehen. Genau in diesem Moment öffnete es sich. Und genau an diesem Zeitpunkt endete auch das schlafige Gehabe meines „Mitgefangenen“. Der Apfel schwebte unter der geringen Schwerkrafteinwirkung des Mondes geradezu zu Boden, während seine Faust nach oben ruckte. Sie fällte den zweiten Offizier, der ihn um gut vierzig Zentimeter überragte. Noch während dieser Mann zu Boden stürzte, entriß Hannibal ihm den marsianischen Energiestrahler, den wir für unseren bevorstehenden Einsatz unbedingt benötigten.

Wir sprangen über den Bewußtlosen hinweg und rasten den Gang entlang. Die Sicherheitsvorkehrungen waren unserem Plan entsprechend äußerst gering. Aus diesem Grunde konnten wir das Hauptschott durch Berühren der Kontaktplatte öffnen, obwohl die Sicherung normalerweise auf die Gehirnenschwingungen der Wachoffiziere abgestimmt waren. Allzu schwierig wollten wir es uns selbst auch nicht machen!

Die Wachmannschaft war jedoch nicht informiert. Die Männer sprangen von ihren Sitzen auf und blickten bestürzt in die flimmernden Abstrahlprojektoren unserer Hochleistungswaffen. Mit ihnen Dr. Framus G. Allison, der an einer positronischen Druckschaltung für die Überwachungsanlagen arbeitete. Er schauspielerte so überzeugend, daß es in Hannibals Gesicht verräterisch zuckte. Der Kleine marschierte zu dem Australier hinüber und tastete ihn nach Waffen ab.

„Verzichten Sie darauf, Alarm zu schlagen“, sagte ich zu den Wachen. „Beim ersten Heulton würde Dr. Allison sterben.“

„Sie kennen mich?“ fragte der Wissenschaftler. „Woher?“

Hannibal boxte ihm unsanft die Faust in die Nierengegend.

„Keine Fragen, Dicker“, sagte er drohend, „sonst werde ich ungemütlich. Und jetzt lauf ein bißchen.“ Er trieb Framus vor sich her. Der Australier warf mir einen empörten Blick zu. Er war nicht damit einverstanden, daß Hannibal seine Rolle so echt spielte. Da er abermals zögerte, nutzte der Zwerg die Gelegenheit, ihn erneut zu ärgern. Dr. Allison verließ den Wachraum. Ich blieb an der Tür stehen. „Vergessen Sie es nicht, meine Herren. Wenn Dr. Allison überleben soll, dann verzichten Sie darauf, Alarm zu schlagen.“ Ich lächelte. „Sagte ich Ihnen nicht schon vorgestern, daß ich nicht lange auf dem Mond bleiben werden?“

„Sie werden es nicht schaffen, den Mond zu verlassen“, antwortete einer der Männer zornig.

Ich zog die Tür hinter mir zu und eilte hinter Allison und Hannibal her. Das ungleiche Paar hatte den Zugang zum TESCO-Hangar bereits erreicht. Wir wußten, daß in diesen Minuten dort „zufällig“ ein Diskusjäger startbereit stehen würde. Er war für einen anderen Einsatz vorgesehen, sollte aber von uns übernommen werden.

Als ich das Schott ebenfalls erreicht hatte, öffnete der Kleine es. Die Maschine war fünfzig Meter von uns entfernt. Im Hangar herrschte ganz normales Treiben. Mechaniker und Wartungspersonal fuhr mit Spezialkarren von dem Jäger weg. Wir hörten, daß die Triebwerke vorgewärmt wurden. Die Maschine war startbereit. Alles klappte wie am Schnürchen.

Einige Wachen entdeckten uns einige Sekunden zu früh, als wir uns dem TESCO-Jäger näherten. Sie rannten auf uns zu, blieben jedoch stehen, als wir die Thermostrahler auf sie richteten, wobei wir Dr. Allison als Deckung benutzten.

„Hoffentlich kommt keiner von denen auf den Gedanken, daß es wichtiger sein könnte, die Gefangenen auf dem Mond zu halten als mein Leben zu retten“, murmelte der Wissenschaftler.

„Keine Sorge, wir machen auch weiter, wenn es Sie erwischen sollte“, erwiderte der Kleine sarkastisch.

„Keinen schwarzen Humor, bitte“, sagte Dr. Allison. „Das vertragen meine Nerven nicht.“

„Zurück“, schrie ich den Wachen zu. „Machen Sie den Weg frei.“

Sie zögerten, wie wir es erwartet hatten. Energisch schoben wir Dr. Allison vor uns her. Er wehrte sich nicht. Erst als wir die offene Schleuse der Maschine erreicht hatten, sträubte er sich zum Schein etwas. Ich blieb zusammen mit ihm in der Schleuse stehen. Hannibal rannte weiter. Vor dem TESCO-Jäger versammelten sich mehr und mehr Männer. Sie kamen jedoch nicht näher als fünfzig Meter an uns heran.

Als der Kleine mit dem Piloten neben mir auftauchte, erschien ein hoher Offizier. Er machte Anstalten, zu uns zu kommen. Ich schob den Piloten an mir vorbei.

„Gehen Sie hin zu ihnen, und sagen Sie ihnen, daß wir in vier Minuten starten werden. Auf jeden Fall. Auf Verhandlungen lassen wir uns nicht ein. Los doch. Gehen Sie.“

Er gehorchte, als ich mit dem Thermostrahler auf seinen Bauch zielte.

Hannibal blieb in der Schleuse zurück, während ich in die Zentrale eilte. Erst als ich von dort aus die Schleusenschotte schloß, kam er und Dr. Allison zu mir. Ich hörte ihre Stimmen schon von weitem.

Der Wissenschaftler beschwerte sich lauthals über die rauhe Behandlung, die er erfahren hatte. Als die beiden sich neben mir in die Sessel setzten, sah ich Hannibal so breit grinsen, daß ich fürchtete, er werde sich die Kinnlade ausrenken.

„Sagen Sie etwas, Thor“, forderte Allison. „Muß denn so etwas sein? Mich einfach zu boxen. Das geht doch zu weit.“

„Thor? Ich verstehe nicht, Framus. Mein Name ist Dr. Arnim Lafete.“

„Schon gut. Ich habe begriffen. Dennoch hat sich Othello vorbeibenommen.“

„Othello? Ich muß doch sehr bitten. Wenn Sie schon vertraulich werden, dann bleiben Sie bitte bei Hannibal“, forderte der Kleine. „Nun los doch, Großer. Wie lange sollen wir hier noch warten.“

Auf den Bildschirmen konnte ich beobachten, daß Wachmannschaften, Offiziere und Wartungspersonal den Hangar fluchtartig verließen. Ich schaltete die BzB-Verbindung zum Hangarkommandanten ein.

„Öffnen Sie die Schleuse“, befahl ich. „Oder wollen Sie warten, bis wir die Schotte mit Hilfe unserer Hochenergiegeschütze zerfetzen? Dann bleibt von diesem Trakt nicht viel übrig.“

„Sie kommen niemals durch“, antwortete er.

„Ich warte noch genau zwanzig Sekunden. Dann schieße ich.“

Er schaltete ab. Offenbar mochte er mein Gesicht nicht mehr sehen. Die Hangarschotte glitten zur Seite. Über uns wurden die Sterne sichtbar. Die Erde wurde nur zur Hälfte von der Sonne beschienen. Als leuchtend blaue Sichel hob sie sich von dem tief schwarzen All ab.

Ich fuhr die Triebwerke hoch. Der TESCO-Jäger stieg steil auf. Der Mond versank unter uns. Als wir einen ausreichenden Abstand gewonnen hatten, startete ich die Ultraplasttriebwerke. Jetzt wurde die Beschleunigung deutlicher spürbar. Dr. Allison, der derartige Belastungen nicht gewohnt war, stöhnte vernehmbar.

Wir hatten noch nicht einmal ein Drittel der Entfernung zur Erde zurückgelegt, als Hannibal die ersten aufsteigenden TESCO-Jäger vor uns ortete. Ich vergewisserte mich, daß meine Maske in Ordnung war. Dann schaltete ich das BzB-Funkgerät ein und rief World-Press über Welt-TV-Satelliten an. Der Agentur-Redakteur meldete sich augenblicklich. Ich hatte nichts anderes erwartet.

„Hören Sie zu“, sagte ich, wobei ich einen triumphierenden Unterton in meiner Stimme mitschwingen ließ. „Sie kennen mich. Ich bin Dr. Arnim Lafete. Ich gehörte zum Team Dr. Nang-Tais.“

„Bedaure“, entgegnete der Redakteur. „Ihr Name ist mir nicht geläufig.“

„Dann graben Sie Ihr Archiv um“, riet ich ihm mit einem boshaften Lächeln. „Und erkundigen Sie sich auch gleich nach meinem Mitarbeiter und Freund Dr. Rich H. Hammargs. Er sitzt neben mir in einer TES-CO-Maschine, mit der wir soeben aus Luna-Port geflohen sind.“

„Soweit ich informiert bin, hatte Dr. Nang-Tai keine Mitarbeiter.“

„Man hat Sie hinters Licht geführt. Sie und die Weltöffentlichkeit. Es wurde Zeit, daß Sie die Wahrheit erfahren. Die Geheime-Wissenschaftliche-Abwehr hat es fertiggebracht, unsere Existenz zu verschweigen. Das ist ein Grund dafür, daß wir den Mond nunmehr verlassen haben und zur Erde zurückkehren.“

„Sie werden die Erde nicht lebend erreichen.“

„Halten Sie den Mund“, unterbrach ich ihn grob. „Wir haben Dr. Framus G. Allison als Geisel bei uns.“ Ich schaltete um, und das von Sorgen gezeichnete Gesicht des Australiers erschien auf dem Bildschirm. Danach kehrte ich selbst ins Bild zurück. „Dr. Allison wird bei einem Angriff auf uns sofort getötet werden, „und die ganze Welt wird am Bildschirm verfolgen können, zu welcher Brutalität die herrschenden Schichten fähig sind, die dafür verantwortlich sein werden.“

„Was wollen Sie? Welches Ziel haben Sie?“

„Daraüber werden wir uns später äußern. Sorgen Sie zunächst dafür, daß diese Nachricht sofort über Welt-TV ausgestrahlt wird. Wir empfangen das Programm. Befolgen Sie unsere Anweisungen nicht, dann wird Dr. Allison daran glauben müssen, und wir werden uns mit dem Diskusjäger über Manhattan abstürzen lassen. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß sich gefährliche Waffen an Bord befinden. Manhattan dürfte bei einer solchen Aktion dem Erdboden gleichgemacht werden. Ende.“

Ich schaltete ab. Hannibal fluchte. Framus G. Allison räusperte sich.

„Mußten Sie so echt sein?“ fragte er mich unbehaglich. „Das wird ein ziemlicher Schock für die Weltöffentlichkeit werden.“

„Der Schock wird noch größer werden, wenn man erfaßt, welche Gefahr von der Antarktis ausgeht.“ „Vielleicht haben Sie recht.“

Wir jagten mit einer Geschwindigkeit von über hunderttausend km/h auf die Erde zu. Mittlerweile ortete der Kleine nahezu hundert TESCO-Maschinen. Wir waren sicher, daß uns vorläufig keine einzige angreifen würde.

„Seht euch mal den Südpol an“, empfahl Hannibal.

Ein seltsames, grünliches Licht schimmerte durch die lichten Wolkenschleier, die über der Antarktis lagen. Sekunden darauf meldete sich General Reling über Sup-Ultra-Visiphon. Ich klappte den Schutzdeckel zurück und legte damit den Bildschirm frei. Das Gesicht des Chefs sagte mir alles. Ich hatte noch nie einen Ausdruck so abgrundtiefer Bestürzung bei ihm gesehen.

„Zu spät“, sagte er mit belegter Stimme. „Die Soghmoler haben eine Energiewellenfront über dem Stützpunkt aufgebaut. Wir haben sofort mehrere Angriffe durchgeführt, aber der Energieschirm ist mit unseren Mitteln nicht zu brechen.“

„Haben Sie den Raumkreuzer 1418 eingesetzt?“ Dieses Raumschiff stammte aus der marsianischen Produktion und war mit schwersten Energiestrahlnern ausgerüstet. Reling schüttelte den Kopf.

„Damit werden wir noch warten. Erst wenn es zum Äußersten kommen sollte, wenn Sie keinen Erfolg haben, werden wir 1418 angreifen lassen. Ich habe nicht vor, mich schon jetzt bis auf die Knochen zu blamieren.“

Der Boß der GWA fürchtete also, daß auch die Waffen von 1418 nicht ausreichen würden, die Festung in der Antarktis zu knacken. Mir wurde heiß und kalt zugleich. Reling schaltete ab, aber ich blickte noch sekundenlang auf den Bildschirm, als gebe es noch etwas zu sagen. War jetzt alles vorbei?

Was würde geschehen, wenn die Soghmoler nicht auf uns reagierten? Was half uns unser Nang-Tai-Theater dann noch? Ich ahnte, daß man sich in den Zentren der Macht bereits jetzt auf demütigende Verhandlungen mit den Soghmolern vorbereitete. Auch an eine Niederlage mußte man denken!

Ich schob alle Gedanken dieser Art von mir. Noch war es nicht soweit. Alles, was ich tun konnte, würde ich unternehmen, um zu verhindern, daß die Menschheit von einer außerirdischen Macht versklavt wurde. Die Erde gehörte uns Menschen, und sie sollte uns bleiben, was auch immer wir in den vergangenen Jahrzehnten mit ihr angestellt, wie sehr wir sie teilweise auch entstellt hatten.

Unter den gegebenen Umständen konnte es sich die GWA ruhig erlauben, die Geiselnahme des Wissenschaftlers Dr. Framus G. Allison und die Flucht der Nang-Tai-Mitarbeiter Lafete und Hammargs als zweitrangig zu behandeln. Man brauchte uns nicht mit einem Massenaufgebot von Raumjägern anzugreifen oder abzuschirmen. Das war alles nicht mehr notwendig, denn jetzt hatten die Soghmoler der GWA ein Motiv geliefert, das den mühsamen Aufbau einer besonderen psychologischen Situation nahezu überflüssig machte.

Dennoch würde General Reling an dem einmal gefaßten Plan unbedingt festhalten, so wie ich ihn kannte. Und das war gut so.

„Die Nachricht von unserer Flucht“, sagte Hannibal mit tonloser Stimme. Ich blickte zu ihm hinüber. Er war bleich bis in die Lippen. „Was tun wir, Großer, wenn sie uns nicht in den Stützpunkt lassen?“ Ich antwortete nicht, sondern verfolgte die Meldung von Welt-TV, die fraglos einen Schock auslösen würde. Sie schloß mit dem Appell eines Mannes, der sich als Mitarbeiter der GWA bezeichnete.

„Bewahren Sie Ruhe“, sagte er. „Lassen Sie sich nicht zu unüberlegten Handlungen hinreißen. Wir sind fest entschlossen, das Leben Dr. Allisons zu retten. Wir werden also mit Ihnen verhandeln. Abschließend muß ich Ihnen dringend raten, das Gebiet der Antarktis zu meiden. Landen Sie, wo immer Sie wollen, aber nähern Sie sich dem Südpol nicht, weil wir dort für Ihre Sicherheit nicht garantieren können.“

Es folgte ein Kommentar über unsere Aktion, in der ein Journalist seine Empörung über die angeblich zu lasche Haltung der Behörden zum Ausdruck gab. Er verdammte die Verantwortlichen, weil sie die

Weltöffentlichkeit nicht über unsere Existenz informiert hatten. Er verhielt sich genauso, wie wir es wollten. Welch ein Wunder, er war schließlich ein GWA-Mitarbeiter und verfolgte die psychologische Strategie General Relings.

Ich zweifelte nicht daran, daß die Soghmoler die Sendung verfolgten.

Wir waren nahe genug an die Erde herangekommen. Ich leitete die Landung ein und verzögerte stark. Wir durften die obersten Luftsichten nicht mit zu hoher Geschwindigkeit erreichen, weil wir sonst Gefahr liefen, entweder wieder ins All hinausgeschleudert zu werden, oder bei einem zu steilen Anflugwinkel in der Atmosphäre zu verglühen.

Dr. Allison beobachtete mich. Ich blickte zu ihm hinüber. Er gähnte herhaft und sah mich mit schlaftrigen Augen an. Er wußte, daß er sich hundertprozentig auf mich und meine Flugkünste verlassen konnte.

„Ich muß mich erst an Ihr neues Aussehen gewöhnen“, sagte er. „Im ersten Augenblick meiner Entführung zweifelte ich daran, daß ich wirklich den richtigen Männern gegenüberstand.“

Er gähnte erneut und deutete mit dem Daumen über die Schulter zurück auf Hannibal.

„Aber dann war mir natürlich alles klar. Der Kleine ist selbst mit einer Biomaske nicht vollkommen unkenntlich zu machen. Man braucht sich bloß seine Schuhe anzusehen.“

Ich konnte ihn verstehen. Die biologisch gezüchteten und mit dem Blutkreislauf verbundenen Maskenfolien sahen so echt aus, daß sie nur von Spezialisten als Masken zu erkennen waren. Sie glichen nicht nur einer zweiten Haut, sie waren eine solche!

Ich sah jetzt etwas voller aus im Gesicht. Meine Nasenform war durch die Folie verändert worden, da sie an verschiedenen Stellen Einlagerungen enthielt, die charakteristische Züge entstehen ließen. Mit Hilfe dieser Technik hätte ich mich zumindest äußerlich in Dr. Framus G. Allison oder General Reling verwandeln können.

Der Diskusjäger tauchte in die Atmosphäre des Planeten Erde ein. Ich hielt mich zunächst auf der Höhe des Äquators und raste über den asiatischen Subkontinent hinweg. Als ich den Pazifik überquert hatte, schlössen die TESCO-Maschinen zu uns auf. In einem weit auseinandergezogenen Halbkreis fingen sie uns ein. Das hinderte mich jedoch nicht, über Südamerika auf klaren Südkurs zu gehen. Augenblicklich blinlte das rote Ruflicht am BzB-Gerät auf.

Ich schaltete nicht ein. Ich dachte gar nicht daran, mich zu melden.

Über Australien flogen wir nur noch mit geringer Geschwindigkeit. Jetzt zog ich den Diskus noch weiter herum und ging direkt auf Südkurs. Das grüne Leuchten über der Antarktis rückte schnell an uns heran, und bald konnten wir den Energieschirm direkt sehen. Er war etwa zweihundert Meter hoch und hatte an der Grundlinie einen Durchmesser von etwa zwei Kilometern.

Jetzt schaltete ich den Bildschirm ein. Das erregte Gesicht eines Offiziers des Raumabwehrkommandos erschien vor mir.

„Lafete, gehen Sie sofort auf anderen Kurs“, rief er

„Für Sie bin ich immer noch Dr. Lafete“, erwiderte ich schneidend scharf. „Ich verbitte mir eine derartige Anrede.“

„Gut, Dr. Lafete. Sie wissen nicht, was Sie riskieren.“

„Ich erwarte Ihre Entschuldigung, Mister!“

„Verstehen Sie doch, Dr. Lafete. Sie haben keine Zeit mehr. Wenn Sie das Antarktisgebiet nicht sofort verlassen, müssen wir Sie angreifen.“

„Das verstehe, wer will. Ich nicht.“

Die Energiekuppel war nur noch etwa siebzig Kilometer von uns entfernt. Ich war fest davon überzeugt, daß die Soghmoler alles verfolgten.

„Verschwinden Sie aus dem Gebiet“, schrie der Offizier. „Ich befehle es Ihnen. Die Geisel nützt Ihnen nichts mehr, wenn Sie jetzt nicht tun, was wir verlangen.“

„Wie lange willst du dir das Gefasel dieses bougeoisen Lümmels noch anhören?“ erkundigte sich Hannibal lautstark. Er kam zu mir, griff über meinen Arm hinweg und schaltete das BzB-Funkgerät einfach aus.

Sekunden später blitzte es hinter uns auf, und dann schüttelte sich die TESCO-Maschine. Für einen kurzen Moment verlor ich die Kontrolle über den Diskus. Wir hatten einen Treffer erhalten. Vor mir leuchtete eine ganze Kaskade von warnenden Lichtern auf. Der Raumjäger gehorchte meinen Befehlen nicht mehr vollkommen. Die Kontrollschrime zeigten mir, daß wir eine schwarze Rauchwolke hinter uns her zogen.

„Verdammt, sie hätten uns glatt abschießen können“, rief Dr. Allison erschrocken.

Ich ließ den Diskus etwas stärker taumeln als unbedingt notwendig, um unseren Absturz noch etwas überzeugender zu machen. Dann drückte ich die Maschine nach unten. Rasend schnell kam das ewige Eis auf uns zu. Der Australier klammerte sich stöhnend an seinen Sessel. Zweifelnd blickte er zu mir herüber. Er schien nicht mehr zu wissen, ob dies nun ein Täuschungsmanöver oder eine echte Katastrophe war.

„Bereuen Sie etwa, daß Sie sich freiwillig als Geisel zur Verfügung gestellt haben?“ fragte der Zwerg boshaft.

„Ganz im Gegenteil“, antwortete der Wissenschaftler ächzend. „Ich tat es aus purer Langeweile und werde jetzt voll für alles entschädigt.“

Ich zog den Diskus über einen hoch aufragenden Eisberg hinweg und tauchte dann in ein langgestrecktes Tal hinein, an dessen Ende die Station des verstorbenen Dr. Thomasson lag. Wir hofften, uns dort verschanzen zu können.

„Wir hätten Framus doch noch länger im Bild bringen sollen“, sagte Hannibal. „Die Soghmoler hätten dann besser erkennen können, wieviel Frischmaterial er im Gegensatz zu mir abgibt.“

Dr. Allison zog es vor, diese Bemerkung zu übergehen. Unser Absturz näherte sich seinem Ende. Die Maschine raste mit immer noch etwa zweihundert km/h über das spiegelnde Eis hinweg, das uns beileibe keine glatte Fläche bot, sondern einer zerrißenen Berglandschaft glich.

Dann zersplitterte auch schon das Eis unter uns. Wir wurden in die Sicherheitsgurte geschleudert. In dieser Sekunde endete meine Herrschaft über die Maschine. Das Chaos brach über uns herein. In den ersten Sekunden blieb der Diskus noch in seiner Lage und rutschte über die Eisspitzen hinweg, die ihn wie scharfe Messer aufschnitten. Dann aber raste er gegen eine steiler aufsteigende Zacke und überschlug sich. Wir wirbelten über das Eis, ohne unterscheiden zu können, wo oben und unten war. Ich fürchtete, daß Dr. Allison mit seiner Körpermasse den Sessel aus der Verankerung reißen würde. Die Instrumentenbänke stürzten um. Die Bildschirme implodierten, und Plastikscherben wirbelten uns um die Köpfe. Wie durch ein Wunder blieben wir unverletzt. Der Diskus kam überraschend zur Ruhe. Leider gerade in dem Moment, als er mit seinem Unterteil nach oben zeigte.

Dr. Allison, Hannibal und ich hingen unter der Decke in unseren Sesseln. Ich hörte es verdächtig neben mir knirschen.

„Schnell, Framus“, rief ich. „Lösen Sie die Gurte!“

Jetzt brach der Sessel mit dem gewichtigen Wissenschaftler aus dem Boden. Framus war nicht schnell genug. Er versuchte zwar, sich rechtzeitig zu befreien, schaffte es aber nicht. Er stürzte aus etwa zwei Meter Höhe gegen die Decke, die nunmehr den Boden bildete. Vergeblich stützte er sich mit den Händen ab. Ächzend blieb er liegen.

Ich ließ die Gurte zurück schnellen und landete federnd neben dem Australier. Als ich den Sessel zur Seite kippte, blickte Framus mich an. Er hatte offensichtlich Schmerzen. Sein rechter Arm war gebrochen.

„Eine Landung war das“, sagte er stöhnend. „Darauf können Sie sich nichts einbilden, Sie Stümper.“ Ich grinste.

So schlecht, wie ich befürchtet hatte, schien es ihm also nicht zu gehen. Vorsichtig befreite ich ihn aus dem Sessel.

„Ist sonst alles in Ordnung?“ fragte ich.

„Nichts ist in Ordnung“, antwortete er und hielt sich seinen Arm. „Wenn Sie das nächstmal wieder einen Dummen brauchen, dann wenden Sie sich gefälligst an einen anderen.“

Er tat, als hätte er sich nicht freiwillig gemeldet. So ist das, wenn kaum oder überhaupt nicht geschulte Leute an einem Einsatz teilnehmen wollen. Ich lachte und halft ihm auf. Tröstend klopfte ich ihm auf die Schulter.

„Tun Sie was für Ihre Figur, Framus“, riet ich ihm. „Wir müssen laufen, denn diese Maschine wird zweifellos bald explodieren. Das gehört zu unserem Plan.“

„Draußen ist es saukalt“, sagte er.

„Das haben wir vorher gewußt“, erklärte der Wurzelzwerge. Er warf dem Wissenschaftler eine Decke zu und kramte eine Kombination aus einem Ausrüstungsschrank hervor. Das Kleidungsstück würde Allison allerdings kaum passen. Das war beabsichtigt. Er sollte in der Station von Dr. Thomasson etwas finden, was geeigneter für ihn war. In der Station mußten noch Pelze und Lichtschutzbrillen vorhanden sein.

Wir halfen ihm, die Kombination anzulegen, so gut es ging. Dabei fluchte er wie ein Sprachwissenschaftler, der sich ausschließlich mit dem Wortschatz der Hafenarbeiter in aller Welt befaßt hatte. Es war erstaunlich, was dieser Mann alles auf Lager hatte!

„Da sehen Sie mal, was GWA-Schatten alles durchmachen“, sagte Hannibal, als wir aus der Maschine kletterten. Draußen war es eisig kalt, und unsere Kleidung erwies sich sofort als viel zu leicht. Die Kälte ließ unsere Muskeln fast erstarren. „Wenn Sie bei der nächsten Tarifrunde dabei sein sollten, könnten Sie mal ein gutes Wort für uns einlegen.“

Framus wollte antworten, aber seine Lippen zitterten derart, daß er kein Wort herausbrachte. Ich stützte ihn ab und schlepppte ihn durch Schnee und Eis auf das Ende des Tales zu. Dort konnten wir schon bald die Metallplastik-Iglus sehen, die die wissenschaftliche Station bildeten. Noch bevor wir sie erreichten, kam ein Schneesturm auf, der jeden Schritt zur Qual machte. Die Sicht reichte kaum noch fünf Meter weit, und Framus ging es von Sekunde zu Sekunde schlechter. Er litt offensichtlich unter großen Schmerzen. Ich hoffte, daß er keine inneren Verletzungen davongetragen hatte.

Eine Ewigkeit schien zu vergehen, bis wir die Iglus endlich erreicht hatten. Und dann brauchten wir noch einmal mehrere Minuten, bis es uns gelang, die vollkommen vereisten Verschlüsse zu öffnen. Wir atmeten auf, als wir endlich im Innern waren, wo es warm war und Licht brannte!

Die Station wurde von einem langlebigen Atomreaktor versorgt, der selbstverständlich nach der Entführung der Wissenschaftler weiter gearbeitet hatte.

Wir befanden uns in einer vorläufigen, allerdings fragwürdigen Sicherheit. Dr. Framus G. Allison sank erschöpft auf sein Bett. Ich brach das medizinische Depot auf und versorgte den Wissenschaftler danach mit schmerzstillenden Medikamenten. Nachdem ich den Arm gerichtet hatte, injizierte ich ihm ein Pharmakon, das die Knochen innerhalb weniger Tage zusammenwachsen lassen würde.

Wer aber konnte sagen, ob wir überhaupt noch einige Tage Zeit hatten?

7.

Zwei Tage später war noch immer nichts geschehen. Ein Schnee- und Eissturm fegte über uns hinweg, der uns vergessen ließ, daß in dieser Region nun eigentlich Sommer sein sollte. Immerhin hatten wir den 7. Januar! Zu dieser Zeit hätte es eigentlich besser in der Antarktis aussehen müssen. Immer wieder verließ ich die Station, um mich draußen umzusehen. Sobald das Wetter aufklarte, konnte ich das grüne Schimmern der Energiekuppel sehen. Für mich war es das Symbol der unangreifbaren Macht, die sich darunter verbarg. Was geschah dort unter dem Schirm? Warum regte sich nichts? Warum kümmerte man sich nicht um uns? Immerhin galten wir als Spezialisten, die für die Soghmoler interessant sein mußten. Sie brauchten Transplantationschirurgen und Biochemiker. Oder sollten sie ihre Probleme bereits gelöst haben?

Der TESCO-Jäger, mit dem wir vom Mond gekommen waren, war programmgemäß explodiert, nachdem wir den Iglu erreicht hatten. Von ihm waren nur noch kümmerliche Reste übriggeblieben. Nach der Explosion war ein Flugschrauber mit einer Sicherungsmannschaft erschienen. Sie hatte zum Schein das Wrack untersucht und war danach wieder verschwunden. War dieses Manöver zu durchsichtig gewesen? Nahmen die Soghmoler der GWA nicht ab, daß sie an unseren Tod glaubte?

Ich merkte, daß wir nervös wurden. Selbst Hannibal verzichtete auf seine aufmunternden Bemerkungen. Dr. Framus G. Allison ging es besser, aber auch er sagte wenig. Wir wußten alle, wieviel davon abhing, daß die Soghmoler uns endlich in die Energiekuppel holten. Die absolute Ereignislosigkeit zerrte an unseren Nerven.

Als der Schneesturm abflaute, verließ ich den Iglu und kämpfte mich durch den tiefen Schnee zur Funk-Station durch, die in einem anderen Schutzbau untergebracht war. Ich schaltete die Geräte ein und hörte die Nachrichten ab, die von Welt-TV ausgestrahlt wurden. Inzwischen war die Wahrheit durchgesickert. Die Weltöffentlichkeit war darüber informiert, daß im Antarktisgebiet ein Stützpunkt einer außerirdischen Macht errichtet worden war, der als uneinnehmbar bezeichnet wurde.

Empört fragten neunmalkluge Kommentatoren, wie denn in aller Welt es möglich gewesen sei, daß die Fremden trotz aller Ortungs- und Sicherungsanlagen, die schließlich Milliardenbeträge gekostet hätten, unbemerkt auf der Erde hatten landen können.

Man zeigte keinerlei Verständnis und zog gnadenlos über die Verantwortlichen her. Dahinter stand panische Angst. Weiter nichts.

Man forderte den massiven Einsatz aller Kampfmittel von Mars und Mond. Diese Narren erwähnten nicht, daß wir damit den Stützpunkt der Soghmoler wahrscheinlich knacken konnten, gleichzeitig aber auch eine Katastrophe hervorrufen würden, die für die Erde das Ende bedeuten konnte.

Ich schaltete ab. Vielleicht war es gut so, daß derartige Diskussionen entstanden waren. Die Soghmoler hörten sie ebenso wie ich. Sie konnten sich ihren Reim darauf machen. Vielleicht machte sie das Gerede unvorsichtig. Vielleicht wurden sie dadurch veranlaßt, uns einzuschleusen.

Bei diesem Gedanken griff ich unwillkürlich zu meinem marsianischen Energiestrahler und überprüfte ihn. Falls die Soghmoler oder ihre Biosynths kommen sollten, würden wir uns hart zur Wehr setzen. Wir spielten die Rolle der Nang-Tai-Mitarbeiter Arnim Lafete und Hammargs, die nicht daran dachten, sich für irgendwelche Zwecke einspannen zu lassen. Diese Rollo mußten wir konsequent durchhalten.

Ich verließ den Iglu. Draußen war es ruhig geworden. Die Sicht reichte bis zu den Bergen, die mit ewigem Eis bedeckt waren. Die Trümmer der TESCO-Maschine waren unter dem Schnee verschwunden. Allmählich klärte sich der Himmel. Die Wolkenfelder zogen ab. Warum geschah nichts?

Ich blickte zum Energieschirm hinüber, von dem ich nun nur noch einen kleinen Teil sehen konnte, da die Wolken den grünen Schimmer nicht mehr reflektierten.

Und dann plötzlich war es soweit.

Als erstes empfing ich etwas, was Hannibal und ich als wattiertes Denken bezeichneten. Ich spürte, daß sich uns Leben näherte, das jedoch telepathisch nicht einwandfrei zu erfassen war. Ich rannte los. Tief gebückt eilte ich auf den Iglu zu, in dem der Kleine und Dr. Allison warteten. Als ich zur Tür hereinstürzte, sah ich den Wurzelzwerg auf seinem Bett stehen und sich in fliegender Eile eine Hose über die stämmigen Beine streifen, die in dem geheizten Unterstand nur von einer blauen Strumpfhose geschützt gewesen waren.

Der Wissenschaftler nestelte nervös an seiner Jacke herum. Er blickte mich an.

„Mir wäre wohler, wenn ich eine Waffe hätte“, sagte er. Der Kleine hatte ihn also bereits informiert.

„Die brauchen Sie nicht, Framus“, antwortete ich so ruhig wie möglich. „Man kommt, um uns abzuholen, nicht um uns umzubringen.“

„Woher wollen Sie das wissen“, entgegnete er unbehaglich. „Verdammtd, Thor, was machen wir, wenn die bloß Frischmaterial für ihre Bioexperimente haben wollen?“

„Dann sehen wir uns übermorgen in vervielfältiger Form wieder“, erklärte Hannibal mit einem schiefen Lächeln. „Dafür bedanke ich mich“, sagte der Australier.

„Aus dem Weg, Framus. Sie kommen“, rief ich.

Eine Sekunde später flog die Tür auf, und wir sahen uns drei Männern gegenüber, die sich glichen wie ein Ei dem anderen. Ich zweifelte nicht daran, daß es Biosynths waren, gezüchtete Wesen, die aus der Retorte stammten und im Grunde genommen nichts mit einem Menschen gemein hatten als die äußere Gestalt.

Mein Energiestrahler ruckte hoch. Ich feuerte, und die drei Wesen brachen in der sonnenheißen Glut zusammen. Dann stürmte ich sofort aus dem Iglu. In unmittelbarer Nähe der Forschungsstation waren vierzehn marsianische Gleiter gelandet.

Ein bißchen viel für zwei geflüchtete Anarchisten und eine Geisel, stellte Hannibal fest.

Ungefähr hundert menschenähnliche Biosynths eilten auf uns zu. Etwa siebzig von ihnen waren aus menschlichem Frischmaterial gezüchtet worden, die anderen stammten aus soghmolischer Gewebemasse, die an den gedrungenen Gestalten, den vorspringenden Stirnen und den kleinen Augen unschwer festzustellen war.

Ein Blitz aus Hannibals Waffe raste in die Gruppe hinein und verbrannte wenigstens fünf Angreifer. Unter der Gluthitze schmolz der Schnee, und dichter, brodelnder Nebel stieg über der Szene auf. Auch ich schoß, wobei ich mehr oder weniger blind in den Dunst hineinzielte. Wir hörten die Geschöpfe einer pervertierten Biotechnik grausig aufschreien, aber sie wichen nicht vor unserem Feuer zurück. Sie rannten durch den schmelzenden Schnee auf uns zu und ließen sich von nichts abhalten.

Der Kleine und ich kannten keine Rücksicht. Es galt, uns so überzeugend wie möglich zu verteidigen. Niemand bei den Soghmolern sollte glauben, daß wir die Absicht hatten, zu ihnen zu kommen.

Von allen Seiten drangen die Biosynths auf uns ein. Sie waren nicht mit Schußwaffen ausgestattet, sondern hatten nur ihre bloßen Fäuste einzusetzen. Von keinem Trieb der Selbsterhaltung behindert, griffen sie an. Obwohl sie serienweise im Feuer der Energiewaffen starben, drängte die nächste Welle der Biosynths augenblicklich nach. Schließlich wurde der Nebel durch den verdampfenden Schnee so dicht, daß die Sicht kaum noch zwei Meter weit reichte. Vier Männer sprangen mich aus dem Nichts heraus an. Ich hätte sie mühelos mit GWA-Kampftechnik erledigen können, aber ich ließ mich nach kurzer Gegenwehr zu Boden werfen. Harte Fäuste trommelten auf mir herum, bis es einem der Sendboten der Soghmoler gelang, mir die Waffe zu entwinden. Von da an hielten sie mich nur noch fest. Hannibal fluchte lauthals neben mir. Ich sah, daß auch er im Schneematsch lag.

Framus wehrte sich mit kraftlosen Faustschlägen gegen zwei soghmolisch aussehende Biosynths.

„Was wollt ihr von mir?“ fragte er keuchend. „Verdammt, ich habe mit diesen Kerlen nichts zu tun. Sie haben mich entführt.“

Sein Protest half ihm überhaupt nichts.

Sie ließen uns los und richteten die Energiestrahler auf uns. Damit war alles entschieden. Weitere Gegenwehr wäre nicht nur übertrieben, sondern auch gefährlich gewesen. Wortlos trieben sie uns in den Iglu zurück, und dann trat ein Mann aus dem Nebel hervor und auf uns zu, der wie Dr. Thomasson aussah. Wir hatten Mühe, uns nichts anmerken zu lassen. Dr. Allison wurde deutlich blasser.

„Ziehen Sie sich aus“, befahl der Biosynth.

„Sie spinnen wohl“, sagte Hannibal. „Bei dieser lausigen Kälte?“

„Beeilen Sie sich, oder wir zerstören die Station und lassen Sie allein hier zurück. Dann können Sie erfrieren. Uns stört das nicht.“

„Können Sie mir erklären, was der Unsinn soll?“ fauchte der Kleine.

Er erhielt keine Erklärung.

Die Soghmoler waren vorsichtig. Sie gingen kein Risko ein und glaubten, wenn sie uns alles wegnahmen, was wir bei uns trugen, dann konnten wir ihnen nicht mehr gefährlich werden. Sie bestanden darauf, daß wir alles ablegten. Danach gaben Sie uns dicke Tücher und Pelzstiefel.

Hannibal schimpfte wütend, weil seine Füße zu groß für die Stiefel waren. Er mußte das Schuhwerk vorn aufschneiden, so daß seine Zehen herausschauten.

„So soll ich durch den Schnee gehen? Ihr habt wohl den Verstand verloren“, schrie er. „Ich bin tot, ehe ich zehn Meter weit gekommen bin.“

Ich blickte die Biosynths an. Mir fiel auf, daß sie sich fast alle ähnlich sahen. Die meisten von ihnen verhielten sich nun völlig passiv. Sie standen mit leeren Blicken herum, ohne auf uns zu achten. Sie wirkten auf unheimliche Weise leblos. Andere dagegen begleiteten uns mit lebhaften Bewegungen. Sie dirigierten uns zu einem geschlossenen Marsgleiter, der von einem Biosynth geflogen wurde, der ebenfalls aus dem Gewebe Dr. Thomassons gezüchtet worden war. Dr. Allison und ich schwiegen,

während Hannibal hin und wieder einige Flüche murmelte, wobei er sich über die Vorfahren der Entführer und die Macht sucht der Herrschenden ausließ und die Begleiter beschimpfte, weil die überhaupt nicht auf seine Worte reagierten.

Ich nutzte die Deckungsmöglichkeit, die er mir bot, lehnte mich zurück und schloß die Augen.

Kiny, rief ich telepathisch. Hörst du mich?

Ausgezeichnet, Sir, antwortete sie augenblicklich. Sie befand sich in einem Forschungssatelliten über uns.

Es geht los, Kiny. Sie holen uns gerade ab. Alles verläuft nach Plan. Wir melden uns wieder.

Verstanden. Alles Gute, Sir.

In ihren Gedanken schwang eine gewisse Sorge mit. Aus ihr wurde für mich erkennbar, daß allerlei los sein mußte auf der guten Erde. Der Stützpunkt der Soghmoler machte den Verantwortlichen mehr Sorgen, als sie uns wissen lassen wollten.

Der Gleiter startete. Er beschleunigte mit Grenzwerten und raste über die Eislandschaft hinweg. Durch die transparente Panzerplastkuppel konnte ich mehrere TESCO-Jäger ausmachen, die sich uns näherten. Wir mußten schon mit vollem Risiko arbeiten, wenn wir glaubhaft bleiben wollten.

Ich sah es bei den Maschinen aufblitzen. Unwillkürlich verkrampte ich mich. Hoffentlich arbeiteten die Bordschützen wirklich mit der erforderlichen Präzision. Dann schlug es auch schon hinter und neben uns ein. Ich hörte den Explosionsdonner und beugte mich nach vorn. Ich schloß die Augen, um von den hochschießenden Feuerfluten nicht geblendet zu werden. Der Gleiter schüttelte sich. Er wurde zur Seite geschleudert. Einige Splitter durchschlugen das Heck, richteten jedoch keinen entscheidenden Schaden an.

Ich richtete mich wieder auf und blickte zurück. Einer der anderen Marsgleiter wurde gerade in diesem Moment von einem Volltreffer zerfetzt. Die Körper der Biosynths wirbelten durch die Luft. Ich fluchte jetzt auch.

Mußte man so weit gehen? Wußten die Besatzungen der TESCO-Jäger denn wirklich, in welchem Fluggleiter wir flohen?

Vor uns wuchs eine grüne, flimmernde Wand auf. Sie war transparent. Dahinter konnte ich Felsen und Eis sehen, bemerkte aber keinerlei Anzeichen von technischen Einrichtungen. Plötzlich brach das Grün auf. Der Gleiter flog durch die entstandene Strukturlücke in der Energiewellenfront.

Wir waren für die Waffenoffiziere an Bord der Jäger nicht mehr erreichbar. Einige Raketengeschosse verpufften wirkungslos am Energieschirm, während die anderen Marsgleiter ebenfalls durch die Strukturlücke in das Tal eindrangen, in dem sich der Stützpunkt befinden mußte.

Hannibal atmete hörbar auf. Dr. Framus G. Allison zeigte ein erstes Grinsen, das jedoch recht unsicher ausfiel. Er versuchte, sich selbst Mut zu machen. Dabei wußten wir nicht, ob wir nicht schon bald in einer Art Biosuppe landen und vergehen würden.

Das Tal war frei von Containern. Was hier und in der näheren Umgebung vorhanden gewesen war, das war mittlerweile aufgebrochen und verarbeitet worden.

Wir näherten uns einer überhängenden Felswand. Vor uns öffnete sich ein breiter Spalt, und dann glitt die Maschine durch einen beleuchteten Gang schräg in die Tiefe. Nach wenigen Sekunden befanden wir uns bereits in einer Halle von wahrhaft gigantischen Ausmaßen. Unwillkürlich hielten wir den Atem an. Mit derartigen Dimensionen hatten wir nicht gerechnet. Unter Eis und Felsen waren seit fast zweihunderttausend Jahren Anlagen versteckt, in denen die höchsten Gebäude der Weltstadt New York mühevlos hätten untergebracht werden können. Schwerkraft und Masseprobleme schien man hier nicht zu kennen. Die Halle erstreckte sich freitragend über endlose Kilometer hinweg. Ich vermutete, daß die Decke mit Hilfe von Antigravprojektoren gestützt wurde. Etwas anderes schien mir kaum möglich zu sein.

„Was ist das?“ fragte Hannibal fassungslos. Er brauchte seine Rolle als mein Mitarbeiter Dr. Rich H. Hammargs nicht zu spielen und dabei den hilflos staunenden Wissenschaftler zu heucheln. Angesichts dieses Stützpunkts wäre jeder andere ebenfalls sprachlos gewesen. „Wo sind wir hier?“

Der Pilot antwortete nicht. Er beachtete uns überhaupt nicht, sondern lenkte seine Maschine an einer riesigen Baustelle vorbei, an der deutlich erkennbar ein Kugelraumschiff entstehen sollte. Das untere

Drittel der Hülle war weitgehend fertiggestellt, und Stützgerüste erhoben sich bis fast zur metallenen Decke, deren Konstruktion mich ahnen ließ, daß sie zur Seite gefahren werden konnte. Das bedeutete, daß Raumschiffe direkt aus diesem Brückenkopf der Soghmoler heraus starten konnten. Druckausgleichsprobleme gab es dabei nicht.

Unter uns wimmelte es von Robotern und Biosynths, die eine gespenstische Geschäftigkeit entwickelten. Wir beobachteten Gruppen von dreißig und mehr Männern, die durch nichts voneinander zu unterscheiden waren. Der Anblick ließ Hannibal verstummen. Er verzichtete auf eine Beschimpfung des Piloten und blickte bekommern auf die Kolonnen menschlicher Roboter hinab. Ganz deutlich wurde jetzt, daß die Soghmoler zusammen mit dem marsianischen Robotgerät eine Reihe von Spezialisten produziert hatten. Einige von ihnen waren beispielsweise ausschließlich mit Transportarbeiten beschäftigt. Sie sahen alle gleich aus. Andere setzten Geräteteile zusammen, die in meinen Augen äußerst kompliziert waren. Sie unterschieden sich deutlich von den Transport-Biosynths und waren von einem anderen der entführten Männer abgeleitet worden. Ich konnte nur vermuten, daß man sie für eine bestimmte Arbeit gezüchtet hatte und sie nun ausschließlich dafür verwendete.

Was würde geschehen, wenn sie ihre Aufgabe erfüllt hatten? Ob man ihnen dann die Gehirne entnahm und diese durch andere ersetzte, die wiederum nur für eng begrenzte Zwecke geeignet waren?

Mir schnürte sich die Kehle zu. Obwohl ich mir sagte, daß ich die Handlungsweise des Roboters und der Soghmoler nicht mit menschlichen Maßstäben messen durfte, empfand ich das, was hier geschah, als ungeheures Verbrechen. Man verstieß bedenkenlos gegen alle Moralgesetze, auf denen unsere Zivilisation nun einmal fußte.

Sei nicht ungerecht, Großer, ermähnte Hannibal mich, der gelauscht hatte. Vermutlich leisten auch wir uns einige Sachen, die aus der Sicht der Soghmoler haarsträubend sind. Wir stehen einer fremden Mentalität gegenüber, die vermutlich gar keine Antenne für unsere Moralbegriffe hat.

Ich ging nicht darauf ein. Ich kapselte mich ab.

Wohin führte der Weg, den die Soghmoler mit der Reproduktion von Menschen eingeschlagen hatte? Am Anfang stand eine Schmalspurintelligenz, dümmer als ein normal aufgewachsenes Kind im Alter von sechs Jahren, aber vielleicht fähiger auf einem winzigen Spezialgebiet als manch jahrelang geschulter Wissenschaftler der GWA. Die Programmierung konnte nicht konsequenter sein.

Welche Auswirkungen aber würden die Forschungsarbeiten des entführten Professor Tazio Ramirez haben? Würde es den Außerirdischen gelingen, mit ihrer Hilfe Züchtungen zu vollenden, die wandelnde Hochleistungsgehirne ohne jede Persönlichkeit waren? Würde mit Hilfe dieser Arbeiten das programmierte Genie entstehen können?

Die Auswirkungen waren nicht abzusehen. Ich gestehe, daß mir in diesen Sekunden davor graute, daß die terranische Menschheit je Herr über eine derartige Bio-Produktion werden könnte. Für mich stand fest, daß dieser Stützpunkt zerstört werden mußte, bevor die Saat der Hölle wirklich aufgehen konnte. Was auch immer die Folgen sein mochten, hier mußte eine Maschinerie vernichtet werden, die den Anfang vom Untergang der Menschheit bedeuten konnte.

Der Marsgleiter landete vor einem Panzerplastschott. Mehrere Soghmoler umringten uns. Sie hielten Waffen in den Händen. Ich musterte die Fremden. Sie unterschieden sich alle deutlich voneinander. Unwillkürlich atmete ich auf. Dies schienen keine Bio-synths zu sein. Diese Männer gehörten offensichtlich zu dem ursprünglich von Maerec-Taarl abgestrahlten Kommando. Damit hatten wir die Bestätigung für unsere Vermutung, daß keineswegs alle Soghmoler nach ihrer Materialisation im Stützpunkttransmitter vom Robotgehirn als Frischmaterial verwendet worden waren.

„Aussteigen“, befahl einer der Außerirdischen. Seine Worte dröhnten aus einem koffergrößen Übersetzungsgerät. Er trug eine rote Kombination, die hauteng am Körper lag und mit fremden Symbolen verziert war.

Wir gehorchten,

„Was soll dies alles bedeuten?“ schrie Hannibal. Er wickelte sich fröstelnd in sein Tuch, obwohl es durchaus nicht kalt in der Halle war. „Was ist hier überhaupt los?“

Er tat, als habe er sich sein Gegenüber erst jetzt richtig angesehen. Er pfiff laut und schrill und kratzte sich den Hinterkopf.

„Wer von Ihnen ist Dr. Lafete?“ fragte der Soghmoler.

„Das bin ich“, antwortete ich. Dann deutete ich auf den Kleinen und fuhr fort: „Das ist mein Mitarbeiter Dr. Hammargs, und dieser Herr hier hatte die Güte, uns vom Mond zur Erde zu begleiten.“

Framus schwieg sich aus.

Das Schott öffnete sich. Die Soghmoler trieben uns in einen wohnlich eingerichteten Raum, in dem mehrere Kleidungsstücke auf einem Tisch lagen.

„Ziehen Sie sich an“, befahl der rot Uniformierte. „Tarmors-Teel wünscht Sie zu sehen.“

Nach dieser Eröffnung ließ er uns allein. Schweigend suchten wir uns die Kleidungsstücke heraus, die für uns geeignet waren. Es handelte sich um sehr leichtes, dehnbares Material, das angenehm zu tragen war.

Danach warteten wir ab. Es gab nichts zu besprechen. Wir mußten zunächst einmal Informationen über den Stützpunkt sammeln. Wir mußten in Erfahrung bringen, wie es hier unten aussah. Wo befanden sich beispielsweise die Aggregate der Anti-Ortungsschirme? Sie waren zweifellos vorhanden, denn sonst hätten wir den Stützpunkt mit seinen Atomkraftmaschinen längst mit Hilfe der Energieortung entdeckt gehabt, bevor er durch die Soghmoler oder irgend jemanden sonst zu einer Gefahr für die Erde hätte werden können.

Ich ließ mich in einen der Sessel sinken und nahm erneut Verbindung mit Kiny Edwards auf.

Ich stieß ins Nichts. Von allen Seiten drangen Gedanken auf mich ein, Kiny aber erreichte ich nicht. Die mächtigen Metallschotte über uns schirmten mich gegen sie ab! Jetzt hatten wir auch keine Möglichkeit mehr, Nachrichten nach draußen zu bringen. Wir waren vollkommen auf uns allein angewiesen.

Ich verzichtete auf weitere Versuche, Kiny zu erreichen, und wandte mich dem Gedankengewirr zu, das mir aus der Halle entgegenschlug. Eine Welt der Not und Verzweiflung tat sich mir auf. Die Gefangenen, die noch nicht Opfer der Biozüchtung geworden waren, befanden sich in einer hoffnungslosen Situation. Sie alle standen unmittelbar vor dem psychischen und physischen Zusammenbruch.

Um einen wenigstens annähernden Überblick gewinnen zu können, begann ich damit, sie zu zählen. Es gelang mir, ungefähr fünfzig Männer voneinander zu unterscheiden. Dann verwischten sich die Eindrücke. Viel mehr menschliche Gefangene konnten aber nicht mehr vorhanden sein.

Unter ihnen befand sich auch Professor Tazio Ramirez, der bis vor wenigen Tagen völlig verschont geblieben war. Dann aber hatte man auch ihm Körpergewebe entnommen. Noch für heute stand eine Gehirnoperation bevor. Er wußte es, und er war halbwegs betäubt vor Angst und Entsetzen. Mittlerweile kannte er den ganzen Umfang der Experimente. Er wußte, worum es ging, und er hatte den Soghmolern und der Robotik sein gesamtes Wissen übergeben müssen. Die große und entscheidende Wende in der Biozucht stand bevor. Der Professor war überzeugt davon, daß die Außerirdischen es nunmehr schaffen würden, ihr hochgestecktes Ziel zu erreichen.

Aus seinen Gedanken erfuhr ich, daß noch etwa 35 Soghmoler vorhanden waren, die wirklich frei und voll aktiv waren. Sie arbeiteten eng mit einer positronischen Roboteinheit zusammen, die sich mehrere Stockwerke unter uns selbst montiert hatte. Ramirez sah in ihr die eigentliche Herrscherin des Stützpunkts, da er mehrfach Zeuge gewesen war, wie sie dem Soghmoler Tarmors-Teel Befehle erteilt hatte. Dieser Tarmors-Teel war der ehemalige Erste Offizier unter Kommandant Maerec-Taarl gewesen. Auch er besaß über fünfzig Neu-Orbton und war aufgrund seines hohen Intelligenzgrads von der Robotik zum Befehlshaber über die noch frei Lebenden erhoben worden.

Professor Ramirez fürchtete diesen Mann mehr als jeden anderen. Ich konnte die Ursache seiner Ängste nicht ergründen, so sehr ich mich auch bemühte. Ich fand lediglich noch heraus, daß der Wissenschaftler an eine Machtübernahme Tarmors-Teels glaubte. Er war davon überzeugt, daß der Soghmoler die Robotik zerstören würde, sobald alle wichtigen Aufbauarbeiten erledigt waren.

So weit war ich gekommen, als sich das Türschott erneut öffnete. Vier Soghmoler befahlen uns, den Raum zu verlassen. Sie richteten ständig ihre Energiestrahler auf uns und achteten peinlich darauf, daß wir ihnen nie näher als fünf Meter kamen. Gegen sie hätten wir keine Chance gehabt, wenn wir die Absicht gehabt hätten, sie anzugreifen.

8.

Die Soghmoler lenkten uns zu einer Antigravplattform, die wenige Zentimeter über dem Boden schwebte. Sie hatte ein Format von etwa sechs Metern Breite und zwölf Metern Länge und konnte von einer Konsole aus gesteuert werden. Als wir sie betraten, traf mich die Erkenntnis wie ein Schock. Wir hatten einen schweren Fehler begangen!

Bei der Planung dieses Einsatzes hatten wir eine Größe von ausschlaggebender Bedeutung übersehen.

Der geniale soghmlische Kommandant Maerec-Taarl hatte eine Notlösung für den Fall vorgesehen, daß er scheitern sollte. Und er war gescheitert. Trotz aller Vorsicht und Skepsis war er das Opfer eines Fehlschlusses geworden.

Nun traten wir erneut zur Entscheidung mit den Soghmolern an. Dieses Mal mit seinem Ersten Offizier Tarmors-Teel, der in der Robotik einen überaus mächtigen Verbündeten besaß. Und dieser war es, den wir nicht ausreichend berücksichtigt hatten.

Per Transmitter waren 72 Soghmoler in diesen Stützpunkt gelangt. Von ihnen waren 35 noch am Leben. Das Robotgehirn erlaubte ihnen, als Individuen weiterzuexistieren. Die anderen 37 Soghmoler waren zu Zuchtzwecken entfremdet worden, weil ihr Intelligenzquotient unter 50 Neu-Orbton lag!

Mir wurde heiß und kalt zugleich. Ich merkte, daß der Kleine mich anblickte. Er war auf mich aufmerksam geworden und hatte meine Gedanken aufgefangen. Nun wußte auch er Bescheid, und ich sah ihm an, daß der Schock bei ihm nicht weniger tief saß.

Wir hätten eigentlich längst darauf kommen müssen. Dr. Framus G. Allison hatte uns mit seinen Theorien ja fast mit der Nase darauf gestoßen. Und dennoch hatten wir nicht reagiert. Für mich war es kein Trost, daß der Australier diesen Punkt selbst auch übersehen hatte.

Das ist es, Großer, meldete Hannibal telepathisch, und ich vermeinte, seine schrille Stimme vernehmen zu können. *Kannst du mir sagen, wie das Robotgehirn die Soghmoler mit einem Intelligenzquotienten von mehr als 50 Neu-Orbton von denen unterschieden hat, die weniger Grips haben?*

Wieder einmal zeigte sich, daß wir wie ahnungslose Kinder vor dem technischen Vermächtnis der Marsianer standen. Wir hatten noch längst nicht alle Möglichkeiten erfaßt, die diese Technik zu bewältigen vermochte.

Wir hatten uns wie die Narren benommen. Unser Täuschungsmanöver mit dem Ausbruch aus dem Mondgefängnis und unsere großspurige Meldung an Welt-TV mußten geradezu lächerlich auf jemanden wirken, der uns mühelos durchschauen konnte. Alles war vergebens gewesen. Wir hätten auch direkt und ohne Maskerade um Einlaß bitten können. Wir hätten unsere Schutzschirmprojektoren mitnehmen können, denn auch das hätte kaum etwas geändert.

Das Robotgehirn wußte, wer wir waren!

Es hatte bei den Soghmolern den Intelligenzquotienten anmessen können, also konnte es das logischerweise bei uns auch. Es hatte daher bereits registriert, daß sich nicht mehr nur 35 Männer mit einem Quotienten von 50 Neu-Orbton im Stützpunkt befanden, sondern 37.

Damit mußte unser so sorgfältig aufgebautes Trickgebäude zusammenbrechen.

„Wohin bringen sie uns?“ fragte Framus unruhig.

Ich brachte es nicht fertig, ihm die Wahrheit zu sagen. Ich antwortete nicht.

Die Soghmoler flogen auf einer anderen, kleineren Plattform, von der aus sie unsere mitsteuerten. Ich beobachtete, wie die Tasten auf der Konsole sich synchron zu den Schaltungen des Außerirdischen bewegten, der das andere Gefährt lenkte. Wir flogen in etwa zwei Metern Höhe durch die Halle, glitten an dem Rohbau des Raumschiffs vorbei und gerieten dann in einen abwärts führenden Tunnel. Wenig später konnten wir die entstehenden Biosynths bewundern. Die Soghmoler führten uns an

großen Tanks vorbei, die transparente Wände hatten. Dahinter konnten wir menschliche und soghmolische Körper sehen, die sich aus einer rötlichen, schwammigen Masse um vorgefertigte Skelette bildeten.

Dr. Framus G. Allison war fasziniert. Er war jetzt ganz Wissenschaftler, den allein die Technik der Produktion interessierte. Von der Bio-Brühe fühlte er sich keineswegs abgestoßen.

Ich stellte fest, daß die Soghmoler uns scharf im Auge behielten. Sie zeigten uns bewußt, was hier geschah. Sie wollten uns klarmachen, was aus uns werden sollte, denn die Plattformen bewegten sich nun nur noch langsam voraus.

Und dann sah ich Professor Ramirez. Er arbeitete an einem offenen Bio-Bad, in dem graue Klumpen schwammen. Zunächst begriff ich nicht, weil ich zu sehr auf den Forscher achtete. Er war in gleicher Weise entstellt, wie es Dr. Swen Thomasson gewesen war, und er war dem Tode ebenso nahe, wie dieser es gewesen war, als es ihm gelang, aus dieser Hölle zu entfliehen.

„Das sind die wachsenden Gehirne“, sagte Framus laut. „Wirklich erstaunlich. Sie sind sehr klein.“ Professor Tazio Ramirez hob den Kopf. Unsere Blicke begegneten sich. Ich erschauerte. Ich erspürte einen Abgrund des Entsetzens und der Verlorenheit. Hier stand ein vollkommen zerstörter Mensch vor mir, und damit wurde mir schlagartig bewußt, was aus der Menschheit werden konnte, wenn es den Soghmolern gelang, die Herrschaft über die Erde zu gewinnen.

Erschüttert wandte ich mich ab.

Wir näherten uns einer mehrfach aufgegliederten Stahlwand.

Kleiner, wir müssen handeln, rief ich Hannibal telepathisch zu. *Wir können nicht länger warten.*

Ich sah, daß seine Hände sich in die Hosentaschen wühlten. Langsam drehte ich mich zu den Soghmolern um und streckte meine Hand aus.

„Was soll das alles?“ fragte ich. „Wollen Sie mir nicht erklären, was hier geschieht?“

Sie antworteten nicht, sondern belauerten mich mit starren Augen, als erwarteten sie jeden Augenblick einen Angriff von mir.

Sie sollten sich nicht getäuscht haben. Meine Aufgabe war es, sie abzulenken, damit der Kleine frei handeln konnte.

Neben uns öffnete sich ein Schott. Mein Kopf ruckte zur Seite. Ich blickte in eine langgestreckte Halle, in der mehrere Terraner an mit Laborgeräten bedeckten Tischen arbeiteten. Auf den ersten Blick konnte ich erkennen, daß es wirklich frei lebende Menschen und keine Biosynths waren.

„So sagen Sie doch etwas!“ schrie ich und ging dabei bis an das Ende der Antigravplattform. Hannibal folgte mir wie selbstverständlich.

Die Soghmoler blieben stumm. Hinter mir glitt knirschend die Stahlwand zur Seite.

„Das Robotgehirn“, bemerkte Framus erregt.

Hannibals Hand ruckte vor. Aus dem Handgelenk heraus schleuderte er eine kleine, farblose Kapsel zu den Soghmolern hinüber. Obwohl ich wußte, was er beabsichtigte, konnte ich selbst das Ding kaum sehen. Den Soghmolern entging es völlig. Es schlug zwischen ihnen auf, und im gleichen Augenblick stiegen unsichtbare Dämpfe mit dem Nervengas Cholinaquat auf. Bis zu dieser Sekunde wußten wir nicht, ob es wirken würde. Die Außerirdischen hatten einen anderen Metabolismus als wir. Es war durchaus möglich, daß sie das Gas verkrafteten, ohne darauf zu reagieren.

Eine einzige Sekunde wurde mir zur endlos langen Zeit. Ich wartete darauf, daß sie zusammenbrechen würden, aber nichts schien zu geschehen. Dann aber wirkte das Gas. Die Soghmoler zuckten zusammen. Sie versuchten, ihre Waffen auf uns zu richten und auszulösen, während Hannibal und ich bereits zur anderen Plattform hinübersprangen. Wir warfen die Außerirdischen zu Boden, rissen die Energiestrahler an uns und fuhren herum.

Die Stahlwand war zur Seite geglipten. Dahinter war die mit Kommunikationsgeräten übersäte Wand eines Robotgehirns freigeworden.

Alarmsirenen heulten auf. Rote Lichter blinkten über der Türöffnung. Das Robothirn sah sich in seiner Existenz bedroht. Es schrie um Hilfe.

Aus einem Raum, der dem Labor gegenüber lag, kamen fünf Soghmoler hervor. Sie waren mit Energiestrahlnern bewaffnet. Wir schossen sofort. Während die sonnenheißen Energiefluten über sie

hinwegschwemmten, schloß sich das Stahltor mit ungeheurer Schnelligkeit. Krachend fiel es in die Sperrfugen. Dort, wo die Soghmoler eben noch gewesen waren, befand sich nun ein glutflüssiger See, aus dem giftige Gase nach oben stiegen.

„Seid ihr wahnsinnig geworden?“ brüllte Framus G. Allison. Er fuchtelte wild mit den Armen. „Ihr habt alles zerstört.“

Ich warf ihm einen Energiestrahler zu.

„Passen Sie lieber auf, Framus. Es ist nichts mehr zu machen. Ich erkläre Ihnen später alles.“

„Ich will's aber jetzt wissen“, schrie er wütend.

Ich blickte mich um. Dort wo die Biotanks mit den entstehenden Biosynths standen, erschienen etwas zwanzig gezüchtete Geschöpfe. Einige von ihnen glichen Soghmolern, andere waren Spezialkämpfer. Es waren zwei Grüngeschuppte unter ihnen, die aus Material aufgebaut worden sein mußten, das die Soghmoler von ihrem Heimatplaneten mitgebracht hatten. Ihnen folgten grausig entstellte Geschöpfe, die eindeutig fehlgesteuerten Zuchtversuchen entstammen mußten.

Uns blieb keine andere Wahl.

Wir schossen mitten in die Gruppe der Biosynths hinein. Wir vernichteten dabei nichts weiter als seelenloses Fleisch, das von einem Primitivgehirn gesteuert wurde.

Auch die Tür zum Labor flog auf. Die Gefangenen stürzten heraus.

„Hierher“, befahl Hannibal ihnen mit schriller Stimme. „Los doch. Beeilen Sie sich. Wir können uns nicht mehr länger halten.“

Sie rannten auf unsere Plattform zu und schwangen sich hinauf. Zur gleichen Zeit ließ Hannibal die Hosen herunter!

Das war, als ich es übernahm, das Antigravgerät zu steuern. Wir mußten aus der Sackgasse heraus.

Der Kleine fetzte sich die Biomasse von den Beinen. Darunter verbargen sich die Terkonit-Thermonitalladungen, die an dem dünnen Gestänge klebten, das er Beine nannte.

Der Kleine sprang von der Plattform herunter und stürmte auf die Stahlwand zu, hinter der sich das Robotgehirn in Sicherheit wähnen mochte. Er heftete etwa die Hälfte der mitgeschleppten Plastikmasse an das Schott und kehrte danach keuchend wieder zu uns zurück. Von dem Glutsee, in dem die Soghmoler gestorben waren, ging noch immer eine schier unerträgliche Hitze aus.

„Los“, schrie er. „Worauf wartest du noch?“

Wir kümmerten uns nicht um die bewußtlosen Soghmoler, die noch immer auf ihrer Antigravplatte lagen. Ich drückte die Tasten auf der Lenkkonsole. Die Plattform beschleunigte so scharf, daß wir uns gegenseitig festhalten mußten, damit wir nicht herunterfielen. Hannibal kniete sich hin. Er legte den Energiestrahler auf den angewinkelten Unterarm und schoß, als wir etwa zweihundert Meter vom Stahlschott entfernt waren.

Bei dieser Distanz verliert auch ein Energiestrahl aus einer hochtechnisierten marsianischen Waffe beträchtlich an Wirkung. Die Streuung der ausgeschütteten Energien ist erheblich. Dennoch genügten zwei Schüsse. Ich sah die Blitze zu dem Schott hinüber zucken, beobachtete, wie sie sich scheinbar nach etwa hundertfünfzig Metern auflösten.

Dann aber wandte ich mich hastig ab und holte noch mehr aus der Antigravmaschine heraus als bisher. Hinter uns ging eine Sonne auf. Die Thermonitalladungen zündeten, und eine Gasflut mit einer Temperaturentwicklung von mehr als 12.000 Grad Celsius entstand. Unter ihrem Einfluß verging selbst marsianischer Stahl. Er löste sich auf, obwohl er molekularverdichtet und daher in hohem Maße hitzebeständig war.

Wir konnten in dieser Hölle aus Licht und Glut nichts mehr erkennen, doch wir zweifelten nicht daran, daß das Robothirn in diesem Feuersturm ebenfalls verging.

Ich wandte mich an einen der zu uns geflüchteten Männer, der hinter mir stand. Wie betäubt verfolgte er die Vorgänge. Ich packte ihn am Hemd und zog ihn zu mir heran.

„Haben Sie eine Ahnung, wo die Projektoren für die Schutzschirme sind?“ brüllte ich, wobei ich den Explosionsdonner kaum übertönen konnte.

Wir rasten an den Zuchttanks vorbei, die der Reihe nach zerplatzten. Eine übelriechende Biobrühe ergoß sich auf den Gang. Sie verdampfte unter der heranrasenden Hitzewelle, die nur in unserer

Fluchtrichtung entweichen konnte und uns mit einer derartigen Wucht überrollte, daß die hinten auf der Plattform kneienden Männer innerhalb weniger Sekunden ihren Haarschmuck verloren. Ich hörte sie vor Schmerz aufschreien, als ihre Haut im Gesicht und an den Armen aufplatzte. Wir, die wir vorn kauerten, waren besser geschützt.

Der Mann, den ich gefragt hatte, deutete nach vorn. Etwa zweihundert Meter von dem Rohbau des Kugelraumers entfernt, erhob sich eine seltsame Maschinerie bis fast zum Deckenbogen der Halle. Sie sah bizarr und ungefüige aus und erinnerte mich an nichts, was ich je zuvor auf dem Mars oder dem Mond gesehen hatte.

„Das muß es sein“, antwortete er. „Wir haben daran gearbeitet. Es wurde aus vielen Einzelteilen zusammengesetzt.“

Von allen Seiten stürmten Soghmoler und Biosynths herbei. Aber nur wenige von ihnen waren bewaffnet.

Hannibal, der nach vorn gekommen war, lag neben der Konsole auf dem Boden der Plattform. Er feuerte gnadenlos in eine Gruppe von Soghmobern hinein. Dann aber blitzte es sonnenhell vor uns auf. Ich fühlte mich von einer Hitzewelle zurückgetrieben. Für einige Sekunden konnte ich nichts sehen. Stöhnend richtete ich mich auf und stellte erst jetzt fest, daß ich mich gedankenschnell hatte fallen lassen.

Die Männer, die neben mir gewesen waren, lebten nicht mehr. Der Energiestrahl aus der soghmosischen Waffe hatte sie von der Antigravplattform heruntergefegt.

Wir erreichten das Gebilde, das der Projektor für den grünen Schutzschild sein sollte, der den Stützpunkt überspannte. Hannibal sprang wiederum herunter und rannte auf die Maschine zu. Er heftete die letzten Ladungen an, die er noch von seinen Beinen herunterreißen konnte.

„Willst du eigentlich ewig in Unterhosen herumlaufen?“ fragte ich ihn, als er zu uns zurückkehrte.

Er grinste verzerrt. Framus G. Allison reichte ihm die Hand und half ihm auf die Plattform. Einer der Männer, die wir gerettet hatten, feuerte mit einem der erbeuteten Energiestrahler. Ein drei Meter hohes menschenähnliches Monstrum, das unvermittelt vor uns aufgetaucht war, brach zusammen.

Ich lenkte die Plattform auf ein Schott zu, durch das wir in den Stützpunkt gekommen waren. Der Lärm in der Halle wurde schien unerträglich. Überall heulten Alarmsirenen. Soghmoler und Biosynths brüllten sinnlos durcheinander. Glücklicherweise schien man ausgesprochen schlecht mit Energiestrahlern ausgestattet zu sein, denn niemand griff uns jetzt noch damit an. Dafür standen den Soghmobern Raketenwerfer zur Verfügung. Aber die Fremden zielten in ihrer Aufregung schlecht. Die Geschosse strichen jaulend über uns hinweg.

Dann aber geschah es.

Der gesamte Stützpunkt schien zu bersten.

Der Boden der gigantischen Halle platzte auf. Der Rohbau des Kugelraumers stürzte um und rutschte in einen sich ständig verbreiternden Spalt. Unter ohrenbetäubendem Lärm kippten mehrere große Maschinen um. Einige von ihnen explodierten. Dann schoben sich die mächtigen Stahlschotte über uns langsam zur Seite. Schnee, Eis und Felssmassen ergossen sich lawinenartig in die Halle.

Und dann fiel uns auf, daß nur noch Biosynths auf uns eindrangen. Die Soghmoler waren verschwunden. Ihre Sklaven aber kamen von allen Seiten. Es mußten mehrere tausend sein. Menschliche, soghmo-lische und grausig verzerrte Gestalten mischten sich untereinander. Sie schienen das beginnende Chaos um sie herum gar nicht zu bemerken, sondern folgten nur dem einen Befehl, uns zu vernichten. Sie versuchten, uns mit bloßen Händen anzugreifen oder mit Werkzeugen zu bewerfen. Neben mir sanken mehrere Männer getroffen zu Boden.

Der Kleine und Framus schossen mit ihren Energiestrahlnern in die Masse hinein, während ich bemüht war, unser Fluggerät in der Luft zu halten und weiter von dem Schirmfeldprojektor zu entfernen.

„Wir müssen raus“, schrie Hannibal.

Ich wußte längst, weshalb die Soghmoler sich zurückgezogen hatten. Unter uns befand sich ein Hangar. In ihm mußte ein Raumschiff stehen. Dorthin waren die Außerirdischen verschwunden. Sie wollten fliehen, weil sie eingesehen hatten, daß sie verloren hatten. Sicherlich hatten sie die Absicht

gehabt, das Robotgehirn auch zu zerstören, jetzt aber war es viel zu früh für ihre Pläne vernichtet worden.

Das war der erste und wahrscheinlich schon entscheidende Schlag gewesen, den wir ihnen versetzt hatten.

Der zweite folgte, als wir einen ausreichenden Abstand von den Terkonitladungen gewonnen hatten. Wieder schoß Hannibal. Wir wandten uns rasch ab. Unsere Augen schmerzten, als die Feuerflut an dem Projektor auflohte. Ein glühender Gasball entstand, der sich durch die gesamte Halle auszudehnen schien.

„Da oben“, brüllte der Kleine.

Ich blickte hoch. Die Schotte waren weit zur Seite gefahren. Über uns öffnete sich ein Spalt von beträchtlicher Breite, und er vergrößerte sich immer noch. Ich sah blauen Himmel!

Das grüne Flimmern war verschwunden.

Unter diesen Umständen wäre es nicht nur unsinnig, sondern auch gefährlich gewesen, durch den Gang zu fliehen, durch den wir hereingekommen waren.

Ich riß die Plattform hoch. Ich stieg mit der nach oben schießenden, heißen Luft auf. Ein großer Teil des Schutzschirmprojektors verdampfte. Weitere Teile flössen als glühendes Metall von ihm ab.

Als wir durch den Spalt hinausflogen, konnte ich den Hangar unter uns sehen. Das Schiff hatte einen Durchmesser von etwa fünfzig Metern. Es schien von einer Aura flammender Energien umgeben zu sein.

Der Start stand unmittelbar bevor.

Ich steuerte die Antigravplattform über Schnee und Eis hinweg in die Richtung, in der sich die Forschungsstation befand. Das Chaos blieb unter uns zurück. Bei mir hockten außer Hannibal und Dr. Alli-son noch elf Männer, die vollkommen erschöpft waren.

Sie blickten mich an, als wären sie bereits gerettet.

Das aber war ein Irrtum. Wir alle schwebten nach wie vor in höchster Gefahr.

Das wurde auch den anderen bewußt, als das Kleinraumschiff der Soghmoler aufstieg. An zahlreichen Einzelheiten war zu erkennen, daß es noch nicht völlig fertig war. Es schien jedoch bereits raumtüchtig zu sein.

Auf jeden Fall verfügte es über mehrere einsatzbereite Energiestrahler! Ich sah die Projektoren an der Kugelhülle.

Wenn die Soghmoler uns ins Ziel bekamen, dann konnten sie uns mit einem einzigen Schuß erledigen. Doch daran schienen sie nicht zu denken. Auf flammenden Abstrahlgasen, die den unteren Teil der Kugel umwaberten, stieg das Raumschiff auf. Zunächst kämpfte es sich nur langsam höher, beschleunigte dann aber immer mehr.

Ich blickte mich verzweifelt nach einer Deckungsmöglichkeit um. Als das Raumschiff eine Höhe von etwa zweitausend Metern erreicht hatte, fand ich endlich eine überhängende Felswand. Ich jagte die Plattform hinüber und bremste sie so scharf ab, daß mehrere Männer herunterfielen und in den Schnee stürzten.

Im gleichen Moment griff das Raumschiff 1418 die Soghmoler an. Ich warf mich zu Boden und schützte den Kopf. Die anderen begriffen. Sie verdeckten sich das Gesicht mit den Händen oder den Armen.

1418 erzielte einen Volltreffer.

Das soghmolische Raumschiff verging in einer Atomexplosion.

Die Druckwelle raste über uns hinweg, erreichte uns jedoch nicht voll.

Ihr folgte die Hitzewelle, die weite Landstriche in unserer Umgebung von Schnee und Eis befreite.

Erst nach vielen Minuten wagten wir es, unsere Deckung zu verlassen. Hoch über uns hing eine Wolke, die sich rasch ausdehnte. Das Raumschiff 1418 war bereits so weit entfernt, daß es kaum noch zu erkennen war.

„Nette Leute haben Sie bei der GWA“, sagte Framus G. Allison. „An uns hat wohl niemand gedacht, wie?“

Ich antwortete nicht. Dort wo der Stützpunkt gewesen war, blitzte es wieder und wieder auf. Die Felsen unter unseren Füßen erzitterten unter den fortwährenden Explosionen. Dann wurde es ruhig, und ein unheimliches Leuchten breitete sich über dem Gebiet der Zerstörung aus. „Schnell. Auf die Plattform“, befahl ich.

Die Männer rafften sich auf, so daß ich Sekunden später wieder starten konnte. Wir alle blickten zum Stützpunkt zurück. Dort wuchs die Glut an.

„Die marsianischen Selbstvernichtungsanlagen übernehmen den Rest“, erklärte Dr. Allison. „Sie erfüllen das Programm, das ihnen vor 187.000 Jahren im Krieg eingegeben wurde. Ich denke, ein atomarer Prozeß wird in gesteuerter Hitzeentfaltung ohne spontane Druckentwicklung alles einschmelzen, was dort unten verborgen war. Sie haben ganze Arbeit gelsitet meine Herren.“

„Moment mal“, protestierte der Kleine. „Eine andere Möglichkeit blieb uns wohl kaum noch, nachdem das Robotgehirn erst einmal erkannt hatte, wer wir waren. Erklären Sie uns, wie wir unter diesen Umständen den Stützpunkt ohne Totalvernichtung hätten einnehmen sollen!“

„Ich habe mich auf Ihre über 50 Neu-Orbton verlassen, meine Herren. Intelligenzbestien wie Ihnen hätte doch eigentlich eine andere Lösung einfallen müssen.“

„Wie das?“ fragte Hannibal argwöhnisch. „Sie sind ja nicht einmal überrascht.“

„Worüber sollte ich das denn sein?“

„Sagen Sie nur, Sie wußten, daß das Robotgehirn uns aufgrund des NOQ identifizieren würde?“

„Ist das wirklich so erstaunlich?“ erkundigte sich Framus, wobei er sich provozierend gelangweilt gab.

Dem Wurzelzwerg sackte die Kinnlade nach unten.

„Sie wußten also, was los war, und sind dennoch als Pseudo-Geisel mit uns gegangen? Wie paßt das zusammen, Framus?“

„Sagte ich nicht, daß ich mich auf Ihre hohe NO-Quotienten verlassen habe?“

„Jetzt hört sich doch alles auf“, sagte Hannibal stöhned. Er schüttelte den Kopf. „Nein, nein, Framus, das glaube ich Ihnen nicht.“

Der Australier zeigte sein schönstes Grinsen.

„Das macht überhaupt nichts, Hannibal“, sagte er.

„Ich wußte auf jeden Fall schon vor unserem Eindringen in den Stützpunkt, daß alles gutgehen würde.“

„Das konnten Sie nicht wissen“, behauptete der Kleine empört.

„So, wirklich nicht?“ fragte Framus vergnügt. „Dabei war doch alles ganz einfach. Als die Soghmoler uns im Iglu zwangen, die Kleider abzulegen, da hätten ihnen Ihre stämmigen Beinchen auffallen müssen. Die Soghmoler aber bemerkten nichts. Das war für mich der Beweis dafür, daß sie doch nicht so gut über uns informiert waren, wie wir bis dahin geglaubt hatten. Denn was ist schon bekannter von Hannibal Othello Xerxes Utan als seine Gräten, die er Beine nennt?“

Das Gesicht des GWA-Schattens Ma-23 ZBV war eine Betrachtung wert.

„Der Herr Major ist sprachlos“, stellte Framus fest. „Welch ein seltes Erlebnis.“

Wenig später kam das Mundwerk Hannibals bereits wieder in Bewegung, aber seine Worte gingen in dem Lärm unter, den der über einen Berg Rücken anfliegende Flugschrauber der GWA veranstaltete.

ENDE